

## Die Solare Residenz Nr. 2071

### Der siebte Ritter

von Susan Schwartz

Die Odyssee der SOL scheint noch lange nicht zu Ende zu sein: Vor nicht allzu langer Zeit eroberte Perry Rhodan das uralte Hantelraumschiff zurück und stellte es erneut in den Dienst der Menschheit. Die SOL war bei den Kämpfen gegen die Diener der Materie dabei, sie flog in den PULS von DaGlausch und trat eine Reise an, die sie durch Raum und Zeit führte. Unter dem Kommando des Arkoniden Atlan wurden die Menschen an Bord des acht Kilometer langen Raumschiffes Zeugen unglaublicher Ereignisse: Durch einen zeitlichen Abgrund von 18 Millionen Jahren von den Menschen der Milchstraße getrennt, erlebten die Besatzungsmitglieder die Entstehung der Superintelligenz ES ebenso mit wie den Niedergang der Galaktischen Krone im Kampf gegen die mörderischen Mundänen. Und als alle wesentlichen Aufträge erledigt waren, trat man den Rückweg an: Durch die mysteriöse NACHT in der Galaxis Segafrendo sollte die Reise nach DaGlausch und in die relative Gegenwart erfolgen. Doch irgendetwas schien schief zu laufen. Die SOL kam nämlich in einer fremden Galaxis heraus, im Land Dommrath. Dort trifft Atlan auf die Beherrscher der Galaxis - und er erfährt die Geschichte der Ritter von Dommrath. Und er lernt ein interessantes Wesen kennen; es ist DER SIEBTE RITTER...

Die Hauptpersonen des Romans:

Atlan	- Der Arkonide wird erneut mit neuen Erkenntnissen konfrontiert.
Ruben Caldroygn	- Der Sambarkin stößt ins Herrschaftszentrum der Ritter von Dommrath vor.
Sig-Zikander	- Der Legient sammelt seine Flotte im Crozeiro-System,
Trim Marath und Startac Schroeder	- Die zwei terranischen Mutanten sind auf der Flucht.
Dao-Lin-H'ay	- Die Kartanin bricht zu einer Suchaktion auf,

1.

Ein Revolutionär

Was wissen wir über die Ritter von Dommrath? Nichts. Seit Jahrtausenden halten sie sich im verborgenen. Seit Jahrtausenden sorgen sie mit sanftem Druck dafür, dass wir nicht übermütig werden. Die Ritter sind die unbesiegbaren Herren der Galaxis. Trotzdem rebelliere ich gegen sie. Ich bin aber kein Feind der Ritter. Ich verehere sie sogar für all das Gute, das sie uns gebracht haben. Ihre hohen ethischen, und moralischen Grundsätze sind unangreifbar. Doch man bezeichnet mich nicht umsonst als ewigen Schüler und Zweifler. Denn ich zweifle an der Richtigkeit des Verbots der Raumfahrt. Und ich zweifle an dem Vergessen, das die Ritter' uns Sambarkin aufgezwungen haben. Und manchmal... ja, manchmal zweifle ich sogar an der Existenz der Ritter selbst.

Es gibt keine Aufzeichnungen über persönliche Begegnungen mit ihnen. Wir wissen nicht, wie sie aussehen, wie viele es gibt, ob sie lang- oder kurzlebig sind. Vielleicht existieren sie nur noch als eine verschüttete Erinnerung in einem Computergehirn, das getreu seinen Vorgaben Dienst tut? Ich verstehe natürlich die Beweggründe der Ritter, ihren eigenen Mythos zu erschaffen und aufrechtzuerhalten. Nur so können sie ihre Machtstellung über die Jahrtausende hinweg bewahren. Ihre Beweggründe sind ehrenhaft, denn sie haben der Galaxis nicht nur Frieden, sondern auch Wohlstand gebracht. Aber das allein genügt mir nicht. Ich will selbst entscheiden können über das, was ich tue. Und ich glaube nun mal auch nur das, was ich sehe. Ich verlange einen schlüssigen Beweis, eine Formel.

Gewiss, es gibt keinen historischen Zweifel über die einstige Existenz der Ritter. Seit einem gewissen Zeitpunkt, fern in der Vergangenheit, strickten sie am Geschick des Landes Dommrath. Wie eine Spinne unaufhörlich an ihrem feinen, trotzdem beinahe unzerstörbaren Netz webt; vermutlich nicht zuletzt deshalb haben die Ritter als ihr Symbol das fünfeckige Netz gewählt, mit dem verborgenen Zentrum, indem beide, das Vorbild Spinne wie auch die Ritter, residieren und das kein Untertan - oder Opfer? - ohne Einladung je lebend erreicht. Aber gilt das weiterhin für heute? Gibt es die Ritter wirklich noch? Oder zieht längst eine andere Macht ihre Fäden und legt geduldig und unbemerkt ein zweites Netz darüber, das am Ende vielleicht nichts Gutes verheißt?

Mein Vater, möge er auf ewig in seinem Grab verrotten- ich spucke auf ihn! -, hat mich »Ruben« genannt, den »Schüler«, Er war so ziemlich der verachtenswerteste Mistkerl, den ich je kennengelernt habe, denn er besaß keinen Funken Anstand oder Gefühl, von Herzenswärme ganz zu schweigen. Aber er war auch ein Genie. Er wusste genau, was er tat. Das muss ich anerkennen. Er hat ein wahres Meisterstück vollbracht, und ich bin die Krönung seines Schaffens.

Ich bin nicht glücklich darüber, was aus mir geworden ist. Ruben Caldroygn, der Anführer der Astronautischen Revolution. Der Schüler, der Zweifler, der Neugierige.

Wenn ich manchmal nachts nicht schlafen kann, denke ich darüber nach, wer ich eigentlich bin. Nur ein Produkt, gezüchtet und geschaffen von einem Größenwahnsinnigen Wissenschaftler, um sein Lebenswerk weiterzuführen? Habe ich eine eigene Identität? Sind meine Handlungen frei, ist mein Wille, unabhängig - oder ist alles genetisch festgelegt worden, was ich tue? Das verbittert mich, es bringt mich in Rage und spornt mich dazu an, weiter gegen die Ritter zu kämpfen - natürlich nicht mit Waffen, so wie die Außenland-Kolonisten. Ich bäume mich mit meinem Verstand gegen das Joch auf... und muss mich erneut fragen, ob auch das nicht eine Folge meiner genetischen Programmierung ist.

Wenn mir alles so vorbestimmt wurde, müsste ich also in folgerichtiger Konsequenz genau das Gegenteil von allem tun, denn nur so kann ich - nach meiner eigenen Definition - wirklich frei sein. Was ich ja sein möchte... Aber was bringt mir das? Ist es mir wichtiger, ein Rebell zu sein und Widerstand gegen alles zu leisten, nur um mich als »echten Freigeist« bezeichnen zu können? Wäre das nicht schön dumm von mir? Sicher, ich kann dann sagen: »Niemand ist besser als ich. Niemand bestimmt über mein Leben. Ich allein treffe die Entscheidungen. Und um frei von allen Einflüssen zu sein, lebe ich hiermit in der Abgeschiedenheit, inmitten einer Wüste, wo es keine Ablenkungen gibt, nur Sand und Steine, Glutitze am Tag und Kälte in der Nacht, Croz für Croz.«

Mal abgesehen davon, dass ich spätestens nach zwei Croz verhungert, verdurstet oder von einem Sandaugen-Rüsselbohrer aufgefressen worden bin, würde mich das im Grunde nicht sehr viel weiter bringen. Mein mir mitgegebener Verstand wäre reine Verschwendung und zu nichts nütze. Meine vielen Fragen könnten niemals beantwortet werden. Ich würde an Langeweile eingehen, aber ich wäre natürlich frei und stolz. Ist das erstrebenswert? Keineswegs. Ich sollte mich also besser damit abfinden, was mein Vater, möge er über die Jahrhunderte langsam verfaulen, getan hat. Und mich damit trösten, dass niemand von uns sicher sein kann, ob er ein Zufallsprodukt oder Bestandteil eines Schöpfungsprogramms ist.

Viel wichtiger ist doch jetzt, dass ich etwas aus dem mache, was mein Vater mir mitgegeben hat. Und mich darüber freue, dass der gemeine alte Sack das nicht mehr miterlebt. Ich möchte keinen Krieg in Dommrath, und ich möchte auch nicht die Ritter entthronen. Aber ich will die Raumfahrt, die freie Entscheidung darüber, wohin wir unser Wissen tragen - und auf welche Weise. Und vielleicht lerne ich eines Tages das Universum außerhalb der Galaxis kennen. Das, ich gebe es zu, ist mein eigentliches Anliegen. Schließlich bin ich Ruben Caldroygn, nicht nur ein Schüler, nicht nur ein Zweifler, sondern auch ein äußerst neugieriger Sambarkin.

Ein Legient

Ich bin Sig-Zikander oder vielmehr eine Erinnerung an einen Mann dieses Namens. Ich befehle hunderttausend Schiffe der Legion, von denen achtzigtausend für den Krisenfall Heliot mobil gemacht wurden. Achtzigtausend Einheiten mit einem hohen technischen Standard sind beeindruckend und mächtig genug. Die Legion sichert das Land Dommrath. Das ist unsere Aufgabe. Wie unsere Herren, die Ritter, sind unsere Schiffe ein Mythos, denn im Land Dommrath ist die Raumfahrt verboten. Man spricht über die Legion nur hinter vorgehaltener Hand, flüsternd und mit einem Schauer. Nicht jeder ist überzeugt, dass die Legion Wirklichkeit ist, dass es tatsächlich Raumschiffe gibt.

Doch wenn die Legion dann plötzlich in einem System erscheint, bricht dort eine neue Ara an ... und neue Gerüchte werden geboren. Dann erinnert man sich auch an frühere Auftritte. An Strafexpeditionen. An entvölkerte Planeten. An die Seuche... Manche glauben, dass die Legion die Seuche bringt, denn das eine folgt auf das andere so schnell und unaufhaltsam, dass es sogar stimmen könnte. Nur die unmittelbar Beteiligten - die

Überlebenden kennen die Wahrheit, dass es umgekehrt ist. Die Legion ist Legende. Und das ist gut so. Manches Geheimnis darf nie enthüllt werden. Wenn die Wahrheit über uns bekannt würde, wäre es unverzeihlich. Und es besteht auch keine Notwendigkeit dafür. Die Legion steht in den Diensten der Ritter und tut alles, um den Frieden in Dommrath zu wahren. Und selbst den Hoffungslosesten noch einen Lebenssinn zu geben. Das alles wäre so nicht möglich, wenn wir uns offen zu erkennen gäben.

Die Schiffe der Legion sind beeindruckend. Sie verfehlen ihre Wirkung nie. Umso wichtiger ist es, dass niemand ins Innere schauen kann. Denn wenn bekannt würde, von wem diese Schiffe gesteuert werden ... Das erweckt in mir eine Erinnerung an die Angst. Für einen kurzen Moment bin ich unruhig, wenn ich daran denke. Aber das hält natürlich nie lange vor; ich existiere inzwischen weit jenseits von solchen kreatürlichen Instinkten und Emotionen. Ich bin der Anführer und oberste aller Oberbefehlshaber der Wandelnden Leichen, der Lebenden Toten, eines unsagbar grässlich anzuschauenden Haufens Genmüll.

Ich selbst gehöre zu diesen Schauergestalten, von deren Anblick einem speiübel wird. Um mich sprachlich verständlich machen zu können, benötige ich einen Sprachmodulator, denn ich besitze keine Stimmbänder, Zähne, Zunge oder Lippen mehr. Es gibt nur noch ein Loch zur Aufnahme eines Nahrungsbreis, der genauso grau und formlos ist wie ich. Ich bin ein Klumpen verfaulten, verbrannten Hautlappen und Geschwüre, mit grauen Knoten aus wildem Fleisch und seltenen rosa, absurd glatten Stellen, die noch nicht zerstört sind. Von meinen einstmalen kühnen, leidenschaftlich flammenden Augen sind nur noch zwei schwachgrüne, schief versetzte Schlitzte übrig, mit denen ich nicht einmal mehr scharf sehen kann. Ich bin der Legient, aber das ist auch alles. Ich bin weder stolz darauf, noch habe ich es mir besonders verdient. Ich bin Legient, weil es eben so ist. Nicht mehr und nicht weniger.

Wenn ich zu alt geworden bin, wird ein anderer meine Position einnehmen. Er wird manches von mir lernen, ein paar Dinge, die für Außenstehende Geheimnisse sind. Er wird seine Aufgabe erfüllen, bis er stirbt. Wie jeder von uns. Wer so weit gekommen ist, wählt das Leben, keiner scheidet mehr freiwillig aus und bittet um Erlösung. Ich habe überlebt, obwohl ich alle Erinnerungen in dieses unwürdige Dasein mitgenommen habe. Obwohl bedeutet, dass ein anderer das nicht so verkraftet hätte wie ich. Um die Wahrheit zu sagen: Viele andere haben es nicht verkraftet und den Freitod gewählt.

Die Erinnerungen waren für sie unerträglich, ebenso wie das Eingesperrtsein in dieser formlosen Masse. Ein zerrütteter Geist in einem abstoßenden, stinkenden Fragment aus Fleisch und Knochen. Einst war ich ein Spieler, und nicht selten war mein Körper die Herausforderung. Es gab kaum jemanden, der sich mit mir messen konnte - ich hatte allen Grund, stolz auf diesen perfekten, muskulösen, geschmeidigen und anmutigen Leib zu sein. Und wenn ich doch einmal Gefahr lief, das Spiel zu verlieren, setzte ich den Muskel ein; Zikanders Muskel nannte man ihn ehrfürchtig, denn ich war vermutlich der einzige, der ihn besaß. Bei einer bestimmten Anspannung sprang er kraftvoll aus der Armbeuge hervor; dem hatte keiner etwas entgegensetzen.

Natürlich hatte ich noch andere Vorzüge; so manches Frauen- oder ähnlich geartete Wesen schloss von der besonderen Art und Kraft dieses Muskels auf bestimmte Fähigkeiten weiterer Körperteile in einer anderen Disziplin. Vorzüglich war ich in der Tat in allen Disziplinen, die Körpereinsatz erforderten. Wie sehr hatte ich dieses Leben genossen, meinem Blick konnten weder Frauen noch Gegner widerstehen - im einen oder anderen Sinn. Niemals hätte ich daran gedacht, dass dies dereinst in wenigen Hiddyn vorbei sein könnte. Man glaubt ja immer, dass es die anderen trifft, niemals einen selbst. Und die Chancen dafür standen nun wirklich nicht hoch; es gibt Millionen bewohnte Systeme im Land Dommrath, doch ausgerechnet meinen Aufenthaltsort suchte sich die Seuche aus. Bis zu diesem Zeitpunkt war sie immer nur ein Gerücht gewesen, eine schaurige Mär, die ungehorsamen Kindern gepredigt wurde, um sie wieder gefügig zu machen.

Ab diesem Zeitpunkt verschleiern sich meine Erinnerungen; sie werden ähnlich grau und verschwommen wie mein Äußeres. Es ging so absurd schnell, dass mein Verstand nicht mehr mitkam. Nur ein Wunsch brannte in mir: zu sterben, schnell und schmerzlos. Aber weder das eine noch das andere war mir vergönnt. Weder starb ich endgültig und wurde zu nichts, noch blieben mir die grausamen Schmerzen erspart. Mein Leidensweg setzte sich aus vielen kleinen Toden zusammen, bis mich irgendwann die Bewusstlosigkeit erlöste, doch nicht für immer. Ich habe viel und lange über den Tod nachgedacht, und mehrmals war ich nahe daran, so manchem meiner Leidensgenossen zu folgen. Ich kann heute nicht mehr sagen, weshalb ich immer noch so hartnäckig am Leben festhalte. Aber das ist auch nicht wichtig - ich habe mich entschieden. Der Glaube, leben zu wollen, ist Begründung genug.

Dolmor Sing Me'Karolni half mir bei der Heilung, nachdem die Entscheidung gefallen war. Die Druiden von Couxhal besitzen Fähigkeiten, die wir nur erraten können, denn es gibt wohl keine wissenschaftlichen Erkenntnisse darüber. Es scheint eine Art psionische Fähigkeit zu sein; etwas, das bei den dommrathischen Völkern normalerweise so gut wie gar nicht natürlich vorkommt. Das ist ein Geheimnis, das mir bisher nicht offenbart wurde - weshalb die Druiden solche Fähigkeiten besitzen. Doch ich bin dankbar darum. Mit seinem Traenii verschaffte Dolmor mir Linderung gegen den Schmerz, sorgte für eine Stabilisierung meines körperlichen Zustandes ... und dämpfte die Gefühle.

Mir sind die Erinnerungen geblieben, aber sie schmerzen nicht mehr. Ich kann nicht sagen, dass ich mit meinem Dasein zufrieden bin, aber ich bin auch nicht unglücklich. Ich weiß, wie absurd meine Existenz ist; aber ich stehe in den Diensten der Ritter von Dommrath, und das gibt allem einen Sinn. Tot werde ich eines Tages so oder so sein, Schmerzen erleide ich kaum noch, und in meinem Verstand dämpft ein milder Nebel alle Emotionen. Ich bin nicht wirklich belastet. Aber ich kann von Nutzen sein. Warum also sollte ich den endgültigen Tod nicht noch ein Weilchen hinausschieben und mit dazu beitragen, den Frieden in Dommrath zu bewahren?

Ich habe gelernt, Wohlstand, Kultur und Frieden wertzuschätzen, da mir dies alles nun für immer verwehrt ist. Dieses kostbare Gut muss bewahrt werden - für andere. Ich, der ich immer nur an mich dachte, bin jetzt für andere da; zum Preis meiner Schönheit. Sei's drum: Ich bin der Legient. Ich befehle die gesamte Flotte der Legion, im Auftrag der Ritter von Dommrath. Das ist eine Karriere, die ich als Spieler niemals gemacht hätte. Ich wäre ohnehin eines Tages alt, hässlich und verbraucht gewesen und vermutlich genauso am Leben verzweifelt, aber ohne die Chance auf einen Neubeginn.

#### Krisenfall Heliot

Vier Personen und ein kleines Tier waren auf Annuze I gestellt worden. Ein unbekannter Druide, zwei außergalaktische Humanoide und Ruben Caldroy, der Anführer der Astronautischen Revolution. Wie hatten diese unterschiedlichen Wesen zusammengefunden? Was hatten sie auf der verbotenen Rüstungs- und Industriewelt zu schaffen? Ohne Zweifel waren einige Verhöre vonnöten, um alle Fragen zu beantworten. Noch waren diese Wesen paralysiert; sie wurden durch Fesselfelder aufrecht gehalten, damit sie nicht hilflos zu Boden stürzten. Sig-Zikander machte sich keine Illusionen darüber, wie sein Anblick auf die Gefangenen wirken mochte. Er konnte das Entsetzen in ihren Augen erkennen. Sicher schossen ihnen in diesem Moment genauso wie ihm viele Fragen durch den Kopf. Hatten sie mitbekommen, dass sie sich in einem Raumschiff befanden? Dass der Legient höchstpersönlich sie empfing? Ahnten sie, was auf sie zukommen mochte?

Das Rittersymbol, das Fünfeck mit den Strahlenarmen, die das Dommrathische Netz darstellten, pulsierte plötzlich. Einer oder mehrere Ritter aus der Sternenkammer riefen den Legienten. Eine neutrale, gesichtslose Stimme verkündete aus dem leuchtenden Symbol den Alarm und befahl achtzigtausend Schiffe unter Sig-Zikanders Führung in den Checkalur 1571. »Von diesem Augenblick an gilt der Krisenfall Heliot als eingetreten.« Die Verbindung wurde beendet. Sig-Zikander hatte nicht einmal Zeit gehabt, den Ritter über die Gefangenen zu informieren. In diesem Moment hatte er sie auch völlig vergessen. Der Krisenfall Heliot war legendär, man sprach seit Jahrtausenden davon, und der Legient hätte niemals damit gerechnet, dass er ausgerechnet zu seiner Amtszeit ausgerufen würde. Es hieß, dass der Ausgang das Schicksal der Ritter von Dommrath entschied, was immer das auch bedeuten mochte.

Sig-Zikander ließ die Gefangenen abtransportieren und ruhigstellen; momentan hatte der Befehl zum Einsatz oberste Priorität. Der Legient begab sich an Bord seines Flaggschiffs CHAD-NASSAE und flog mit achtzigtausend Einheiten der Legion zur Riesensonne Mattane. Dort befand sich ein fremdes, großes, hantelförmiges Raumschiff, dessen Bauart und Material absolut unbekannt waren. Die Legion setzte das außergalaktische Schiff fest, jedoch erfuhr der Legient nicht, wie mit der Besatzung verfahren wurde, da unerwartet ein Ritterschiff vor Ort war. Es war die INT-CROZEIRO, und jemand von dort kümmerte sich persönlich um die Angelegenheit.

Irgendwann meldete sich die neutrale Stimme aus dem Rittersymbol wieder und befahl der CHAD-NASSAE, das unbekannte Raumschiff namens

SOL zusammen mit dem Ritterschiff INT-CROZEIRO und der restlichen Flotte nach Crozeiro im Checkalur 0001 zu eskortieren. Diesmal versuchte Sig-Zikander, von seinen Gefangenen zu berichten, doch er wurde abgewiesen.

»Dies ist uns bereits bekannt, doch momentan nicht von Relevanz«, unterbrach die gesichtslose Stimme den Legienten. »Die Gefangenen sollen weiter ruhiggestellt bleiben, bis du neue Befehle erhältst.« Sig-Zikander gehorchte wort- und widerspruchslos. Nach raschem Flug über 20.701 Lichtjahre erreichte die Flotte das Crozeiro-System.

#### Crozeiro

(Aus einer Unterrichtseinheit von Kaarope VII, Kaarope-System) In den Checkalur 0001 finden keinerlei Clustertransits statt. Ebenso wie über die Ritter gibt es über das System und den Planeten, wo sie sich aufhalten, nur Gerüchte: von den Cro-Schwestermonden mit ihren sagenhaften Technokavernen, von den Ritterschiffen, die dort konstruiert werden sollen und die angeblich kugelförmige Raumer mit Stachel aufbauten sind (es gibt sogar einige eher unwahrscheinliche Aussagen, dass diese Schiffe in Wirklichkeit riesig und dreigeteilt sind, ein Zylinder in der Mitte mit je einem Kugelraumer an den Spitzen, die sich abkoppeln und autark bewegen können); und natürlich die gigantische Station im Orbit, die legendäre Sternenkammer der Ritter, von der aus die Crozeirischen Ordern an die Regierungen der Völker von Dommrath per Hyperfunk versendet werden. Man weiß, dass Crozeiros Stern eine orangefarbene Sonne ist und drei Planeten besitzt. Von den Cro-Schwestermonden spricht man deshalb, weil sie sich von ihrer gelblichgrauen Farbe und der pockennarbigten Oberfläche her sehr ähneln. Sie sind Schnellläufer und gehen mehrmals an einem Croz auf und unter, wobei sie sich sogar gegenseitig noch überholen. Von Crozeiro selbst heißt es, dass er landschaftlich wunderschön gestaltet sein soll, doch das ist nicht erwiesen.

Wenn Sig-Zikander überhaupt noch zu Emotionen fähig war, dann in jenem Moment, wenn er sich dem Crozeiro-System näherte. Das System war komplett in einen gelblichen Schutzschirm eingehüllt und leuchtete wie ein Fanal in der Samtschwärze des Alls, sobald man die Grenze der Clustersektion hinter sich gelassen hatte. Als ob Crozeiros Stern in eine zweite, durchsichtige Sonne eingebettet lag, zusammen mit seinen drei Planeten und den Zwillingenmonden. Eine Sonne, die keine Wärme spendete, aber jeden Eindringling gnadenlos abwies. Strukturlücken für den Ein- und Ausflug wurden bei Bedarf geschaltet. Es gab keine Aufzeichnungen, ob es fremde Invasoren jemals bis hierher geschafft und den Schutzschirm auf eine Probe gestellt hatten.

Es war fast so, wie nach Hause zu kommen. Und gleichzeitig auch ein erhebendes Gefühl, hier den Rittern sehr nahe zu sein. Auch wenn man ihnen nie persönlich begegnete, waren sie doch greifbar und in gewissem Sinne körperlich nahe im zentralen Rittermodul der mächtigen Sternenkammer im Orbit. Die Sternenkammer war in ihrer Position fest verankert und nicht der Eigenrotation von Crozeiro angepasst, so dass jede Seite des Planeten in den Genuss kam, nicht nur eine Sonne und zwei Monde mehrmals über den Horizont ziehen zu sehen, sondern auch den Auf- und Untergang der Sternenkammer zu erleben, eines schwarz-silbernen Pentagons, das hoch am blassroten, gegen Abend zu ins Blauviolette spielenden Himmel schwebte.

Die SOL zog an der CHAD-NASSAE vorbei und ging dann längsseits zur Sternenkammer. Sig-Zikander befahl die gestaffelte Parkposition der Legionsschiffe. Die INT-CROZEIRO war nach der Rückkehr in den Normalraum spurlos verschwunden; sicher hatte sie sich mit Hilfe ihres mächtigen Ortungsschutzes längst unbemerkt in die Sternenkammer eingeschleust. Nun konnte der Legient nur noch ab warten, bis die Ritter sich bei ihm meldeten. Aber das machte ihm nichts aus. Er hatte alle Zeit der Welt. Fern von allen Wünschen und Hoffnungen, verfiel er wie alle Legionäre in bedürfnislose Apathie, aus der ihn erst ein Anruf aus der Sternenkammer herausholen konnte.

In einer weit entfernten Galaxis, auf einem unbedeutenden blauen Planeten am Rand, hätte man ein Wort für diese nicht lebenden, nicht toten Geschöpfe gehabt: Zombies. Wobei sie selbst sich nicht unbedingt als bedauernswerte Kreaturen ansahen. Bei all dem Schrecklichen, das ihnen widerfahren war, hatten die Ritter ihnen einen Ausweg geboten, ihnen klargemacht, dass selbst für sie das Leben einen Sinn haben konnte und dass sie für eine wichtige Sache von Nutzen waren. Das verschaffte den Legionären eine Art Zufriedenheit, und durch die Therapie der Druiden waren ihnen körperliche und seelische Leiden kaum mehr bewusst. Sie hätten es auch schlechter treffen können...

Nach unerwartet kurzer Zeit glühte das Rittersymbol auf, und eine unpersönliche Stimme befahl: »Die Gefangenen sind zur Befragung unverzüglich in die Sternenkammer zu bringen!« Ohne weitere Erklärungen wurde der Funk wieder abgeschaltet. Sig-Zikander schüttelte die Lethargie ab, um dem Befehl Folge zu leisten.

#### SOL

»Sie ist riesig«, murmelte Ronald Tekener beeindruckt. Sein Blick wechselte beständig zwischen dem Schauspiel auf dem Holorama und den Ortsdaten auf den Terminal-Holos hin und her. Freundlicherweise hatte man ihnen Informationen über das System übermittelt, so dass ihnen auch die Namen und die Historie der Planeten und Monde geläufig waren. Vielleicht betrachteten die Ritter die Menschen an Bord der SOL eher als Gäste denn als Gefangene.

Die Sphäre des Schutzschirms um das Crozeiro-System besaß einen Durchmesser von etwa einer Milliarde Kilometern. Es handelte sich um einen sechsdimensionalen Hybridschirm, wahrscheinlich von den Crozeiren errichtet; nach Angaben der Wissenschaftler war es ein Paratronfeld von pedogepolter Kapazität im multifrequenten UHF-Band. Der Durchmesser des ersten Planeten, Crozeiro, maß 12.610 Kilometer, die Jahreslänge entsprach rund 387 Erdtagen bei einem 26-Stunden-Tag; die mittlere Temperatur zeigte sich anheimelnd mit 28 Grad Celsius, und die Gravitation war mit 1,09 Gravos sehr erdähnlich. Es gab nur einen einzigen Hauptkontinent, dazu unzählige kleine Inseln und Atolle im kristallklaren, bläulichrosa Wasser.

Die ersten Aufnahmen zeigten einen idyllischen Planeten, ein wahres Paradies, in dem Landschaftsgärtner sich nach allen Regeln der Kunst austobten. Vor allem der Kontinent wirkte wie ein einziger Park mit unterschiedlichen landschaftlichen Themen, nur hin und wieder von eingegrenzten, naturbelassenen, wild wuchernden Urwäldern unterbrochen. Industrieanlagen waren offensichtlich ausnahmslos unterirdisch angelegt; im Großraum Crozeirenstadt standen einige Portale, und ein kleiner Raumhafen war für die Ritterschiffe angelegt worden. Der zweite Planet, Crodhanga, war unbewohnt und im Grunde kaum mehr als ein Mond; er war seinerzeit von den Crozeiren ähnlich wie die Cro-Schwestermonde ausgehöhlt und ausgebaut worden. In ihm standen die Aggregate, Generatoren und Projektoren für den Schutzschirm, dessen Energieversorgung durch permanente Sonnennutzung sichergestellt war. Diese aus konturstabilisierter Formenergie bestehenden Anlagen waren nahezu für die Ewigkeit errichtet worden und wurden von automatischen Roboteinheiten gewartet. Croshoom, der dritte Planet, war ein jupiterähnlicher Gasriese mit drei Monden.

Was der Smiler jedoch bewunderte, war die riesige fünfeckige Sternenkammer der Ritter im Orbit von Crozeiro mit einem Durchmesser von 22 Kilometern. Der Durchmesser der Zentralkuppel des Rittermoduls betrug allein schon 8,25 Kilometer, die Höhe fast vier Kilometer. Ronald Tekener hatte in seinem Leben schon sehr viele wunderbare Dinge gesehen, und dieser Anblick konnte sich mit ihnen leicht messen. Es kribbelte in ihm, die SOL in einem Shift zu verlassen und auf Erkundung zu gehen. Doch momentan waren die Menschen in diesem System nicht mehr als geduldet; die Ritter hatten noch nicht entschieden, wie mit der SOL und ihrer Besatzung verfahren werden sollte.

Die insgesamt sechseinhalb Kilometer lange und über eineinhalb Kilometer dicke, dreigeteilte INT-CROZEIRO war verschwunden. Der Zellaktivatorträger konnte nur hoffen, dass es Atlan gutging. Der Arkonide war auf diesem Flaggschiff des Ritters Tayrobo geblieben, vielleicht war er sogar in das Innerste der Sternenkammer eingeladen worden. Tek beneidete ihn darum; ihm blieb wieder einmal nur die Rolle des Aufpassers. Die SOL erhielt den Befehl, längsseits zur Sternenkammer zu gehen und zu warten. Auch die mächtige Flotte der Legion nahm Parkposition ein. »Dann heißt es jetzt also Däumchen drehen«, seufzte Ronald Tekener. Aber natürlich gab es etwas zu tun, vor allem für das Wissenschaftsteam unter Myles Kantor und Tangens dem Falken. Immerhin wussten sie noch nicht, wo und wann sie waren. Fragen, die sich nicht zum ersten Mal stellten.

Bei der Reise durch den Mega-Dom war etwas schiefgegangen; diese Fragen hätten sich zu diesem Zeitpunkt eigentlich nicht stellen dürfen. Nach den Ankündigungen des Boten von ES hätten sie nach Hause zurückkehren sollen. Aber das hatte nicht funktioniert. Tek machte das nicht sehr viel

aus. Er war optimistisch genug, auch diesmal an einen glücklichen Ausgang zu glauben. Mit der Besatzung der SOL sah es anders aus. Die Menschen waren zwar unter dem Gesichtspunkt ausgewählt worden, dass die Reise womöglich sehr lange dauerte - oder es keine Rückkehr mehr gab. Aber erst einmal die Heimkehr vor Augen, hatten viele sich schon darauf gefreut und waren in ihren Erwartungen enttäuscht worden. Vor allem die Zeitbrücke war ein Problem. Die Vergangenheit konnte niemals die Gegenwart einholen. Wenn die SOL den Sprung in die Gegenwart nicht geschafft hatte, waren ihre Besatzungsmitglieder höchstwahrscheinlich für immer verschollen. Insofern stand das Team unter einem enormen Druck. Nicht jeder war sicher, ob er überhaupt die Wahrheit herausfinden wollte. Und selbst für einen Unsterblichen waren ein paar Millionen Jahre eine ziemlich lange Zeit.

2. Ein Gefangener Ich bin festgeschnallt. Aber ich bezweifle, dass ich auch ohne Fesselfelder in der Lage wäre, mich zu 'bewegen. Ich weiß nicht, wie lange ich schon in diesem Zustand bin. Für einen einzigen zusammenhängenden Gedanken brauche ich eine halbe Ewigkeit; so kommt es mir vor. Zäh und träge fügen sich Gedankenketten und vereinzelte Wörter aneinander. Ich bin nicht wach, aber auch nicht völlig weggetreten; meistens liege ich in einer Art Dämmer Schlaf. Zwischendurch versuche ich, mich gegen diesen halbbetäubten Zustand aufzubauen. Ich möchte wieder deutlich sehen, nicht verschwommen, und klar denken ... und vor allem reden können. Mein Sprachzentrum ist komplett lahmgelegt, und ich bin fast taub. Ich kann nur ganz weit entfernte, zugleich dumpfe und hallende Geräusche hören, und es kommt mir so vor, als ob ich die Töne nur stark verlangsamt empfangen kann.

Doch immer dann, wenn ich mich aufbaue - oder zumindest den Anschein dessen erwecke, was sich vermutlich an meinen gesteigerten Lebensfunktionen an den Überwachungsgeräten zeigt -, kommt irgend jemand und trichtert mir einen Brei ein. Eine entwürdigende Prozedur, denn meine Zunge ist halb gelähmt und geschwollen und ich sabbere die Hälfte daneben. Der Schluckreflex braucht quälend lange, und ich bin nach wenigen Löffeln völlig erschöpft. Das scheint der Unbekannte zu merken, denn er hört dann jedes Mal auf und lässt mich in Ruhe. Danach fühle ich eine wohltuende Wärme im Bauch ... und schlafe wieder ein. Ich träume, dass eine Stimme in mir Erinnere dich! befiehlt. Vermutlich rührt sie sich aus irgendeinem Winkel meines Gehirns, der noch nicht gänzlich lahmgelegt ist. Hör auf, dich zu wehren, und denke nach! Erinnere dich!

Es gibt viel, woran ich mich erinnern könnte. Aber ich sollte mich besser auf die letzten Ereignisse konzentrieren ... Wenn es nur nicht so schwer wäre... Wir waren ... auf diesem Planeten. Er war verboten, glaube ich. Deshalb wurden wir... gefangengenommen. Ja, das ist es! Ich bin nicht allein hier. Trim war bei mir ... und Keifan ... und dieser Gehörte ... Ruben. Wir wurden wahrscheinlich auf ein Raumschiff gebracht, und da... da sahen wir ... Oh... Keine Panik! Es war kein Monster. Kein Alptraum. Wenn du auf einem Raumschiff bist, war es vermutlich ein Legionär. Du weißt schon, aus diesen dommrathischen Legenden.

Ich weiß nicht, was es war - es sah grauvoll aus, trotz meines benebelten Zustands erkannte ich das ... Es, er oder sie hat nicht mit uns gesprochen. Wir wurden auf Antigravliegen gefesselt und irgendwohin gebracht. Ich dachte die ganze Zeit an Flucht, und normalerweise hätte das meine Teleportationsfähigkeiten stärken müssen. Aber es ging nicht... und ich kann auch den Feind nicht orten. Du bringst alles durcheinander. Das ist nicht der Feind.

Nicht? Aber ich bin gefangen!

Du warst auf einem verbotenem Planeten, schon wieder vergessen? Die Besitzer fanden das nicht gut. Mit dieser Aktion hast du dich bei ihnen, den Herren der Galaxis, bestimmt nicht beliebt gemacht. Um so schlimmer, als außergalaktische Fremde hier überhaupt nicht gern gesehen, eher absolut unwillkommen sind. Dazu bist du ein Mutant. Und in deinem Gefolge befindet sich ausgerechnet der Staatsfeind Nummer eins, der Rebell gegen die Ritter. Habe ich was vergessen, was noch gegen dich spricht? Na, das reicht auch. Das sieht schlecht aus für dich, Freund. So, wie ich das sehe, bist du der Feind, nicht die. Deshalb ... ist auch dieses komische flimmernde Energiefeld über mir? Es verhindert nicht nur jede Bewegung ... ich kann auch nicht teleportieren...

Schlaues Kerlchen. Sie wollen dich schließlich nicht gleich wieder verlieren. Nicht, bevor du ein paar Fragen beantwortet hast. Du und deine Freunde. Sie liegen gleich neben dir, in einem ebenso bemitleidenswerten Zustand. Ob sie wohl auch mit sich selbst reden? Junge, in deinem Zustand bleibt dir gar nichts anderes übrig, als sich mit dir selbst zu unterhalten. Und da du ohnehin eher introvertiert bist, sollte dir eine zweite Stimme im Kopf gar nicht unbekannt sein. Irgendjemandem muss man sich schließlich mitteilen, nicht wahr? Aber keine Sorge, dieser zwiespältige Zustand hält nur so lange an, wie du nicht bei klarem Verstand bist. Bist du erst einmal richtig wach, kannst du mich gar nicht mehr hören, so laut kann ich nämlich nicht schreien. Bis dahin aber musst du eine Weile mit mir vorliebnehmen. Und du solltest dankbar dafür sein, ich halte dich wenigstens auf Touren. Dann kannst du gleich loslegen, wenn deine Chance kommt.

Ich spüre etwas Eiskaltes über mich hinwegstreichen; ob real oder eingebildet, kann ich nicht sagen. Aber wenn ich jetzt wirklich auf einem dieser seltsamen Raumschiffe bin, die ich immer so gefürchtet habe...

Was dann, Kleiner?

Die mentale Ausstrahlung der Besatzung ... ich habe etwas so Grauvolles geortet, dass es mich beinahe paralyisiert hat ..., und nun bin ich an Bord... Möglicherweise gehören diese Ausstrahlungen auch zu diesem schauerlichen Wesen, das du kurz gesehen hast. Zumindest würde das gut zusammenpassen. Was genau fürchtest du aber? Bisher hat dir dieses Wesen nichts getan, und es kann dir in deinem derzeitigen Zustand auch keine Angst einjagen, weil du es nicht orten kannst. Ich weiß es nicht. Es ist ungeheuer fremd ... krank ... abnormal..., obwohl man mit diesem Ausdruck sehr vorsichtig sein muss, denn normal bin ich ja ebensowenig, außer ich bin unter Gleichgesinnten. Aber ich kann es nicht anders ausdrücken. Etwas Furchtbares umgibt dieses Wesen, etwas Unbeschreibliches; das Wesen ist irgendwie nicht lebendig, aber auch nicht tot. Ich ... ich will lieber nicht mehr darüber nachdenken.

Wie du willst. Verdränge es ruhig, wie so vieles andere. Dann denk wenigstens darüber nach, was du tun wirst, wenn du nicht mehr betäubt bist. Was kann ich schon tun? Ich hoffe, dass man uns Gelegenheit gibt, unsere Geschichte zu erzählen. Und uns Glauben schenkt. Trim und ich wollen mit dem ganzen Schlamassel hier in Dommrath nichts zu tun haben, wir wollen nur nach Hause. Wenn wir jetzt mit jemandem sprechen können, der direkt mit den Rittern kommuniziert, ist das nicht schlecht. Mit ihren hohen moralischen Grundsätzen können uns die Ritter nicht einfach aus dem Weg räumen. Sie werden darüber nachdenken müssen, was mit uns geschehen soll. Und vermutlich erkennen, dass der beste Weg, uns loszuwerden, ist, uns ziehen zu lassen - mit einem ferntauglichen Raumschiff. Zumindest einm, mit dem wir in die nächste Galaxis fliegen können. Mir ist es egal, ob wir den Heimflug etappenweise antreten. Hauptsache, wir kommen noch lebend dort an.

Aber so schlecht ist es hier doch gar nicht, oder? Die meisten Wesen sind ganz nett und die Planeten zumeist ziemlich idyllisch. Man muss sich ja nicht gleich in die Astronautische Revolution einmischen, wie du es getan hast. Und die Chancen, dieser seltsamen, in Minuten tödenden Seuche zum Opfer zu fallen, stehen nicht sehr hoch. Immerhin bist du ihr ja schon mal entkommen. Mag schon sein, aber es ist nicht mein Zuhause. Ich bin nicht der Abenteurer-Typ, der überall daheim ist. Ich bin kein Universaner, sondern Terraner. Ich werde bald 30 Jahre alt, wenn mich der Gendefekt nicht plötzlich dahinrafft. Ich möchte eines Tages eine Lebenspartnerin haben und mit ihr zusammen sein. Das wäre hier doch nie möglich.

Du bist ein Jammerlappen, Startac Schroeder! Weißt du das? Ich lege mich jetzt schlafen. Kein Wunder, dass du keine Freunde außer Trim hast. Du bist sterbenslangweilig, starrköpfig und nicht ganz richtig im Kopf, das sieht man ja gleich an deinem wilden, immer geteizt wirkenden Blick. Entwickle dich doch mal weiter! Bis dahin lass mich in Ruhe! Hallo? Noch jemand da drin? Na schön, nicht mal ich selbst halte es anscheinend mit mir aus. Dann muss ich Trim umso mehr bewundern, welche Geduld er mit mir hat. Er hat sich inzwischen ja ganz schön herausgemacht, der Junge. Er ist reifer geworden, erwachsener. Mehr als ich, obwohl er elf Jahre jünger ist. Bestimmt wird er nicht so von Zweifeln gequält wie ich. Vielleicht ist es das beste, ganz abzuschalten, Kräfte zu sammeln und abzuwarten, was passiert. Mir tut ohnehin der Kopf weh.

Endlich Bewegung

Startac Schroeder erwachte durch einen heftigen Ruck. Der Teleporter blinzelte mehrmals, seine Augen trännten, aber er konnte keinen Finger rühren, um die Flüssigkeit wegzuwischen. Durch das Flimmerfeld erkannte er verschwommen die Silhouetten der Doppelstabroboter. Der Antrieb der Anti-

gravliegen war aktiviert, also wurden sie nun fortgebracht - doch wohin? Ich kann zumindest wieder fast normal denken. Er fühlte sich zwar noch benommen, aber keineswegs mehr so lethargisch und benebelt wie zuvor. Offensichtlich ließ die Wirkung des Beruhigungsmittels allmählich nach, Die Gefangenen wurden weggebracht, bevor man für Nachschub gesorgt hatte.

Startac war zumeist ein Pessimist, aber das erfüllte ihn doch mit zaghafter Zuversicht. Er musste die Betäubung abschütteln! Am besten konzentrierte er sich auf die Umgebung und verdrängte das Schlafbedürfnis. Nach einer Weile stellte der Mutant fest, dass er den Kopf auf der Liege von einer Seite zur anderen drehen konnte. Das erweiterte sein Blickfeld beträchtlich. Er konnte andere Liegen um sich herum sehen, eskortiert von den Robotern. Seine Gefährten lagen wie er unter dem flimmernden Energiefeld verborgen; Startac konnte nicht erkennen, ob sie bei Bewusstsein waren. Wenigstens lebten sie alle noch, das war schon sehr wichtig. Und sie wurden nicht getrennt.

Der Monochrom-Mutant schluckte mühsam, seine Zunge 'gehörte ihm noch nicht. Sie klebte dick am Gaumen. Er unternahm gar nicht erst den Versuch zu reden; womöglich hätte das auch nur wieder einen weiteren Schub Betäubungsmittel zur Folge. Es war besser, auf den geeigneten Moment zu warten. Sie schwebten in einen Hangar hinein und auf eine Raumbühne zu; ein fast zerbrechlich wirkendes Gebilde mit transparentem Kuppeldach und verschnörkelten Stachelaufbauten an der Unterseite. Die Bühne konnte problemlos alle Liegen aufnehmen, nachdem sie in Zweierreihe übereinandergestapelt wurden. Sie wurde automatisch gesteuert, denn es war kein lebendes Wesen an Bord und die Roboter flogen nicht mit. Startac Schroeder hatte das Glück, 'den oberen Platz erwischte zu haben. Ihm wurde die volle Sicht durch das Kuppeldach gegönnt; ohne das Flimmerfeld um ihn hätte er geglaubt, frei durchs All zu schweben. Sie flogen mitten durch ein wahres Meer von ellipsoiden, geisterhaft beleuchteten Stachelschiffen. Kein Wunder, dass man den Begriff »Legion« gewählt hatte.

Von der Anordnung her an ein dreidimensionales Schachbrett erinnernd, parkte eine unüberschaubare Flotte von Raumschiffen im All, erstreckte sich, soweit Startacs Blickfeld reichte, in alle Richtungen. Wohlgeordnet, wartend, schweigend; jeder Raumer etwa einen Kilometer lang, wie der Mutant ohne weitere Angabe schätzte, und mit knapp einem Drittel davon Dicke. Die teilweise strahlerartig gebündelte Beleuchtung hob an manchen Stellen das dunkelgraue, schrundige Material hervor, auf das an anderer Stelle die angestrahlten, vielzähligen Stacheln lange, düstere Schatten warfen. Der junge Mutant fühlte seinen Hals noch trockener werden, als die vergleichsweise winzige Bühne zwischen diesen mächtigen Riesen hindurchflog. Es ging alles glatt. Unter der Bühne drehte sich jetzt ein - in warmen Grautönen - wie ein Juwel funkelnder Planet, der dem Mutanten einen schmerzlichen Stich versetzte. So ähnlich sah Terra auch aus. Doch Startac hatte nicht lange Zeit zu trauern, denn jetzt nahm das Transportmittel Kurs auf eine im Orbit des Planeten stehende, fünfeckige Raumstation von enormen Ausmaßen. Von oben betrachtet sah dieses schwarz-silberne Gebilde exakt wie das Symbol der Ritter von Dommrath aus. Ist das etwa die Sternenkammer? Sind wir tatsächlich bis zum Allerheiligsten vorgedrungen? fragte Startac sich beinahe ehrfürchtig. Sie musste es sein; was sonst? Das Gebilde war riesig, entsprach genau dem Rittersymbol, umgeben von einer riesigen Flotte der Legion, wer wollte da noch zweifeln?

Wer von ihnen wurde wohl als so wichtig erachtet, dass die Ritter persönlich die kleine Truppe empfangen? Aus Keifans Erzählungen wusste Startac, dass, dies mindestens seit Jahrtausenden nicht vorgekommen war. Sicher, sie wurden als Gefangene vorgeführt; aber selbst das war äußerst ungewöhnlich. Nur, weil sie auf Annuze I gewesen waren? Das wäre sicherlich kein ausreichender Grund. Oder wegen Ruben Caldroy? Den hätte sich die Legion längst schnappen können. Also sind wir es, Trim und ich. Wahrscheinlich wegen unserer Fähigkeiten. Vielleicht wollen die Ritter sie sich zunutze machen, und dann wird aus uns ... wird aus uns ... Das wagte sich der Mutant nicht weiter auszumalen. Aber die Angst half ihm, immer mehr die Betäubung abzuschütteln. Er konnte bereits den Kopf leicht heben; weitere Bewegungen wurden durch die Fesselfelder gestoppt. Doch er wusste, dass er nicht mehr ganz bewegungsunfähig war, wenn das Feld erlosch.

Bald füllte die Sternenkammer den gesamten Horizont aus. Ein indifferentes, matt schimmerndes Licht fiel durch die Transparentkuppel in das Innere der Bühne. Startac Schroeder spürte sein Herz bis zum Hals hinauf schlagen. Der Anblick der Sternenkammer war düster und bedrohlich, weil er nicht wusste, was ihn und seine Gefährten erwartete. Er musste auf alles gefasst sein, und das gefiel dem Monochrom-Mutanten ganz und gar nicht. Die Bühne flog immer näher an die Orbitalstation heran. Einzelheiten wurden sichtbar, die für Startac zu fremd waren, um sie richtig zu definieren. Zudem war er zu aufgeregt, um genau darauf zu achten. Vor ihnen leuchtete ein kleiner Punkt auf, der rasch größer wurde. Schließlich wurde ein beleuchteter Schacht erkennbar, mit unterschiedlich blinkenden Lichtern.

So lautlos, wie der Flug vonstatten gegangen war, glitt die Bühne in den Hangar und kam auf einem Prallfeld zum Stillstand. Das Schott öffnete sich mit leisem Zischen, und die Antigravliegen wurden aktiviert. Startac erblickte eine Eskorte von Doppelstabrobotern, daneben und dahinter standen Caranesen. Endlich wieder ein fast vertrauter Anblick; der Jungmutant fühlte Erleichterung. Nicht alles war hier vollautomatisch und deprimierend leblos, es gab Wesen aus Fleisch und Blut. Die drei Meter langen, bulligen Reptiloiden mit dem schildkrötenähnlichen Kopf waren zwar bewaffnet, aber das beeindruckte Startac weniger. Kein Lebewesen, wenn es nicht völlig abgestumpft oder nur mit einem Killerinstinkt ausgestattet war, würde ohne Warnung einfach schießen, nur weil seine Programmierung es ihm befahl. Außerdem steckten ihre Waffen gesichert im Gürtel; ein Dogma der Ritter lautete schließlich, dass keinem lebenden Wesen Schaden zugefügt werden durfte, außer wenn es nicht zu umgehen war.

Der Weg führte durch abgeschiedene Korridore der Station, in denen sie keinem anderen Lebewesen begegneten. Die Ausstattung erinnerte Startac an Annuze I, vor allem an die Teile des Planeten, die sie während ihrer verzweifelten Flucht und Suche nach Schlupflöchern kennengelernt hatten. Der Transport dauerte selbst für Startacs beeinträchtigtes Zeitempfinden lang, und durch die Monotonie fühlte er die Schläfrigkeit wieder die Oberhand gewinnen. Er konnte kaum mehr die Augen offen halten. Doch schließlich, kurz bevor er tatsächlich einschlief, erreichten sie eine Art Verteilerhalle; ein gewaltiges Areal, in dem es in krassstem Gegensatz zu vorher nur so von Leben wimmelte. Mächtige Caranesen begleiteten die nur eineinhalb Meter langen, weißhäutigen, zarten Saphoren zu dem Portal-Personentransmitter in der Mitte der Halle; heftig miteinander diskutierende Sambarkin schlugen einen weiten Bogen um bizarre, zwei Meter lange, auf undefinierbare

Weise dahin wandernde Oktaeder; eine ganze Prozession Druiden marschierte zu einem in Holo-Leuchtbuchstaben ausgeschilderten Ausgang. Dazwischen suchten sich weitere, Startac völlig unbekannte Wesen ihren Weg. Es war ein wahrer Strom an Passanten in einem wenig geordneten Chaos, und der Terraner zweifelte nicht daran, dass es hier jede Stunde des Tages, ohne Unterbrechung, so zugeht. Der Strom konzentrierte sich rund um das etwa zwölf Meter hohe, gut dreißig Meter breite Standardpersonentransmitterportal, dessen Empfangsseite Dutzende von Wesen pro Sekunde ausspuckte, während die Sendeseite ebenso viele Wesen in derselben Sekunde verschlang.

Obwohl die bewaffneten Caranesen und die Doppelstabroboter sich energisch Freiraum verschaffen wollten, wurde ihnen keine Beachtung geschenkt. In der Masse und dem kakophonischen Lärm durcheinanderschnatternder Stimmen gingen sie einfach unter. Es war unmöglich, sich einen direkten Weg durch den Schwall an- und abreisender Passagiere zu bahnen. Schlecht geplant, dachte Startac Schroeder voller Genugtuung. Anscheinend gibt es solche Transporte nicht sehr oft. Seine Bewacher waren gezwungen, sich schlängelnd durch die Passanten zu drängen, auszuweichen und immer wieder zu verharren. Bedingt durch die vielen verschiedenen Wesen, von denen manche augenscheinlich Schutzanzüge benötigten und andere ihre »Haustiere« oder was auch immer - mit sich führten, erregte die Gruppe mit den auf Antigravliegen angeschnallten unterschiedlichen Personen kein Aufsehen.

Startac bemerkte, dass sie immer näher an das Portal herankamen, was sicherlich nicht beabsichtigt war. Doch in seinem Verstand regte sich Hoffnung. Wenn es ihm nur irgendwie gelänge, von der Liege herunterzukommen - mit einem Satz durch das Portal wäre er frei! Vielleicht konnte er sogar noch einen der Gefährten mitnehmen...

Das Portal rückte heran ... und schien in weite Fernen zu entschwinden, als die Caranesen plötzlich in eine andere Richtung schwenkten. Startac Schroeder schaute verzweifelt um sich. Er glaubte, auf der Liege vor ihm eine schwache Bewegung ausmachen zu können; die beiden Körper auf den anderen Liegen, von der Größe her zweifelsohne Ruben und Keifan, regten sich nicht. Wenn Trim ebenfalls wach war, konnte - musste! - es gelingen. Ihre Wächter mussten nur irgendwie dazu gebracht werden, die hyperenergetische Komponente des Fesselfeldes, das ihre Mutantenfähigkeiten unterdrückte, abzuschalten. Dann bestünde die Möglichkeit, sofort zu teleportieren. Das konnte aber nicht gelingen, wenn sie sich zu weit von dem Portal entfernten. Startac fühlte sich sehr geschwächt und vertraute momentan nicht allzu viel auf seine Teleportationsgabe.

Wenn ich doch nur ..., dachte er, doch genau in diesem Moment wurde die Richtung erneut geändert. Eine ganze Gruppe der seltsamen Oktaeder

stand im Weg. Sie waren die einzigen Wesen, denen alle anderen auswichen, sogar Startacs Wächter. Jetzt kamen sie schnell voran, das hoch aufragende Portal war schon fast in greifbarer Nähe. Man konnte gut das schwarze, lichtfressende Loch der Sendeseite erkennen. Und dann geschah etwas Unerwartetes - das Glück war endlich auf der Seite der Gefangenen.

Auf einmal flackerte das Flimmerfeld über Startacs Liege, es gab seltsam knisternde Geräusche von sich. Dann schien es regelrecht aufzuglühen und sich aufzublähen. Strukturrisse entstanden, durch die der Monochrom-Mutant plötzlich klar sehen konnte. Zwischen dem Portal und den Fesselfeldern entstanden durch Interferenzen geisterhaft leuchtende Lichtbögen, aus denen grelle Blitze zuckten.

Allerdings zeigte sich dieses Phänomen nur bei zwei Liegen, nämlich Startacs und Trims. Das muss an der hyperenergetischen Komponente liegen! dachte Startac, nun hellwach und aufgeregt. Für Keifan und Ruben wird sie nicht benötigt. Und sicher haben sie den Einfluss auf Transmitterfelder nie getestet! Die caranesischen Wachen begannen auf Do'Esanom zu diskutieren und heftig zu gestikulieren. Aus den Wortketten vernahm Startac, dass sie den Portal-Installateuren heftige Vorwürfe machten und sofort die Beseitigung dieses technischen Fehlers verlangten. Dabei waren sie gezwungen, grotesk herumzuspringen, um nicht von den zahlreich aus den Lichtbögen herausschießenden Blitzen getroffen zu werden.

Ihr donnerndes Gebrüll wurde von den aufgeregten Saphoren, die das Portal bedienten, mit schrillum Kreischen beantwortet. Und auf einmal brachen die Fesselfelder endgültig zusammen. Startac Schroeder stöhnte auf, als unvorbereitet Abertausende Emotionen und Mentalortungen auf ihn einstürmten. Trotzdem bewahrte er Disziplin, denn das war genau der Moment, auf den er so sehnsüchtig gewartet hatte. Vermutlich blieben ihm nur wenige Sekunden, und er durfte keine davon verstreichen lassen. Statt Schmerz überschwemmte ihn das Glücksgefühl, endlich wieder über seine Parasinne verfügen zu können. Durch langes Training gelang es ihm nach der ersten »Schreck«-Sekunde, die Ortung abzuschalten und sich auf die Teleportation zu konzentrieren.

Die Caranesen suchten bereits nach einem Weg aus dem Einflussbereich des Portals. In ihrer Hektik richtete keiner die Waffen auf die bei den befreiten Gefangenen, sicher auch deshalb, weil alles so schnell ging. Die Fesselfelder bei den anderen Gefangenen flackerten und blitzten zwar, aber sie hielten noch. Startac wollte es nicht darauf ankommen lassen. Der Sprung von der Liege war ihm zu riskant: Er könnte stürzen, weil seine Beine versagen.

Mit einem kurzen Teleportersprung war er genau bei Trim, dessen unverhältnismäßig große braune Augen halb staunend, halb benebelt zu ihm aufsaßen. Startac griff nach der Hand seines Freundes und teleportierte ein zweites Mal. Weder die Caranesen noch die Doppelstabroboter hatten rechtzeitig reagieren können. Es gab keine Erfahrungswerte mit Mutanten, nicht einmal auf Seiten der Roboter, und Startac Schroeder hatte das Überraschungsmoment voll auf seiner Seite. Die beiden jungen Menschen waren fort, bevor einer der Wächter seinen wendigen Teleskophaars auch nur einen Zentimeter anheben und nach hinten drehen konnte. Die Doppelstabroboter verharrten wahrscheinlich regungslos, weil sie keine Programmierung für diesen Fall hatten.

Die Flüchtlinge kamen direkt bei dem Portal heraus. Startac Schroeder keuchte und taumelte, mit letzter Kraft stützte er den zusammenbrechenden Trim. Ich muss es schaffen, sonst ist alles aus. Jeder einzelne Buchstabe wurde mit einem glühenden Hammer in seinen Kopf getrieben. Er nahm nichts mehr um sich herum wahr, nur das inzwischen wieder voll stabilisierte, alles verschlingende Schwarz des Sendefeldes vor sich. Zum Glück waren gerade keine Wesen in der Nähe; schon bei der ersten Störung waren die Reisenden in sichere Entfernung zurückgewichen und warteten ab. Einige der Reisenden beschimpften die Saphoren, die zwitschernd zurückwetterten.

Startac spürte, wie ihn die Kräfte verließen. Trim war überhaupt keine Hilfe, er hing wie ein schlaffer Sack an seinem Arm. Der Terraner wollte seinen Freund anschreien, sie beide gleichermaßen anfeuern, brachte aber keinen Ton hervor. Es sind doch nur noch zwei Schritte. Aber genau diese konnte er nicht mehr gehen. Unmöglich ... Er konnte kaum mehr das Gleichgewicht halten, und wenn sie stürzten, war es vorbei. Trotzdem musste er es versuchen. Der

Teleporter konnte nicht einfach aufgeben, nachdem sie es bis hierher geschafft hatten...

Auf einmal regte sich Trim. Er umklammerte Startacs Arm mit einer Hand und spannte die Beinmuskeln an. Ja! Startac mobilisierte seine letzten Kräfte; er wusste nicht, wo er sie überhaupt noch hernahm. Er spannte ebenfalls die Beinmuskeln an. Gemeinsam, wie auf ein verabredetes Zeichen hin, sprangen die bei den Mutanten nach vorn, warfen sich blindlings in das scheinbare Nichts...

3.

Ein Unsterblicher

Ich bin Atlan, der Leiter der SOL-Expedition. Ich weiß zwar nicht hundertprozentig genau, wo wir uns befinden, doch ich habe soeben eine unglaubliche Geschichte gehört - die Historie des Landes Dommrath, erzählt von einem Ritter, wie sich die Herren der Galaxis hier nennen. Diese Ritter gelten als absolute Legenden, sie zeigen sich normalerweise keinem Normalsterblichen. Welch ein Glück, dass du nicht dazugehörst. Sehr richtig, lieber Extrasinn. Ich bin unsterblich ... und dazu noch ein ziemlich alter Knochen ... und ich war einmal ein Ritter der Tiefe, und obwohl ich diesen Lebensabschnitt schon sehr lange für vollständig abgeschlossen halte, umgibt mich immer noch die Ritteraura, aufgrund deren Tayrobo mich fast als gleichberechtigt anerkennt. Er ist ein seltsames Wurmwesen, der einzige Männliche seines Volkes, vollständig blind und normalerweise gewohnt, sich durch enge, lichtlose Höhlen zu schlängeln.

Er ist alles andere als zu unterschätzen. Immerhin bewegt er sich auf einem Antigravschlitten fort, der mit Sensoren und Kameras ausgerüstet ist; auf dem Tablett an der Frontseite wird ihm alles über Objekte, Strukturen und so weiter in rasender Geschwindigkeit holographisch mit Projektionen aus Formenergie übermittelt. Seine Wahrnehmung definiert sich über den Fühlerkranz, der statt eines Kopfes am oberen Ende seines Wurmkörpers sitzt und mit dem er alles abtastet. Was er nicht abtasten kann, scannt er mittels der technischen Unterstützung. Er nimmt also durchaus alles wahr und kann wohl auch auf eine gewisse Weise sehen, da die Holoprojektionen sonst keinen Sinn machen würden ... Nur ist dieses Sehen ganz anders, als wir es kennen.

Er ist ein ganz erstaunliches Wesen. Ich kann seine starke mentale Aura tatsächlich spüren. Womit ich allerdings etwas kämpfen muss, ist dieser intensiv bittere Körpergeruch. Am Anfang hat er in mir regelrecht Brechreiz ausgelöst, doch inzwischen habe ich mich einigermaßen daran gewöhnt. Tayrobo hat mich eingeladen, auf seinem Flaggschiff INT-CROZEIRO zur Sternenkammer zu fliegen, was ich natürlich nicht abgelehnt habe. Mein Status ist noch nicht so recht festgelegt - bin ich nun ein Gefangener oder ein willkommener Besucher? Immerhin haben wir durch unser unvermutetes Auftauchen gegen alle Regeln verstoßen, die die Ritter für ihre Galaxis aufgestellt haben - und aus gutem Grund, wie ich inzwischen weiß.

Ich empfinde Hochachtung für diese Wesen und das, was sie geschaffen haben. Ich möchte auf keinen Fall aufgrund einer unbedachten Äußerung oder Handlung ein Unglück heraufbeschwören. Ein zusätzliches Problem stellt sich uns, dass ich Tayrobos Verhalten nicht analysieren kann. Trotz seiner sehr friedlichen und von hoher Moral geprägten Art ist er unberechenbar, denn er wird seine Galaxis mit allen Mitteln schützen. Deshalb beschränke ich mich darauf, mehr oder minder Zuhörer zu sein. Weder dränge ich noch fordere ich, noch stelle ich allzu detaillierte Fragen. Tayrobo hat sich mir bereits überaus ausführlich mitgeteilt, und seine für mich umständliche Art darf mich nicht dazu hinreißen, typisch arkonidisch zu reagieren. Selbst wenn ich Gemeinsamkeiten entdecke, bleibe ich zurückhaltend.

Du bist neugierig geworden, und du willst noch mehr Hintergründe kennenlernen. Möglicherweise ist die SOL genau zum richtigen Zeitpunkt hier aufgetaucht, und es gibt eine wichtige Aufgabe zu erledigen, die die Ritter allein nicht bewältigen können. Die Hinweise auf die Galaxis Wassermal und die Pangalaktischen Statistiker sind auffällig, vor allem der eindeutige Hinweis auf ihre Untersuchungen zu den Thoregons. Es ist eine Ehre, dass wir gleich zum Allerheiligsten eingeladen werden. Allerdings steckt natürlich der Gedanke dahinter, dass niemand sonst von der Anwesenheit der SOL erfahren soll. Leider konnte ich bisher den anderen nicht mitteilen, dass es mir gut geht; Tayrobo hat versprochen, das für mich zu erledigen. Ich akzeptiere das ohne Widerspruch.

Zwangsläufig. Aber Zurückhaltung ist momentan absolut zwingend notwendig.

Die INT-CROZEIRO schwebte fast passgenau in einen engen Tubenhangar von 1800 Metern Durchmesser und 6600 Metern Länge, wurde dabei von Traktor- und Prallfeldern getragen. Die Hangars der Ritterschiffe waren in zwei Reihen zu je vier übereinander angeordnet. Dass die Sternenkammer modular aufgebaut war, wusste Atlan von dem Ritter. Nun sah er sie mit eigenen Augen. Sein Translator rechnete problemlos die Maßstäbe um, so dass er über die Größenverhältnisse Bescheid wusste. Jedes Modul war autark ausgerüstet, zu jedem gehörte eine Energieversorgung auf Hypertropbasis, dazu Schuttschirmgeneratoren, Triebwerke, Waffen, Ausrüstungslager und Hangars. Für die Besatzungen gab es Wohnungen mit gut erreichbarer, kompletter Infrastruktur für alle Bedürfnisse.

Das Modul 1 war die Technische Sektion, die auch über Frachtportale für den Containerverkehr verfügte. Hier waren alle für den Betrieb notwendigen Anlagen untergebracht; ebenso die weitreichenden Hypersender für die Verbreitung der Crozeirischen Ordern. Hier lebten auch die technischen Kräfte und Arbeiter. Das zweite Modul beherbergte den Catterstock der Tayrobo, verantwortlich für das gesamte Do'Tarfryddan. Das dritte Modul setzte sich aus den Kuben des Zentralen Hybridrechners zusammen, bestehend aus Komponenten der crozeirischen Zentronik und Computern der Kimbaner. Im vierten Modul hatte sich der Technologische Speicher befunden, in dem man alle je gesammelten und konservierten Artefakte untergebracht hatte. In jüngster Vergangenheit erst war diese Schatzkammer durch eine Bombe zerstört worden; dabei war wohl auch der Wächter über die Kammer ums Leben gekommen. Das fünfte Modul diente als Depot für spezielle Ausrüstungsgegenstände der Ritter. Hier befanden sich auch die Hangar- und Werftanlagen für die acht existierenden Ritterschiffe sowie weitere Wohnheiten. Das zentrale, autark flugfähige Rittermodul, zu dem Tayrobo Atlan nun führte, war schließlich die Krone und das Herzstück des Gebildes.

Während er neben Tayrobos Schlitten ging, konnte der Arkonide auf dem Tablett im üblichen rasenden Wechsel das Abbild des Korridors, Konturen seines Gesichts, seinen Körper und verschiedene abgespulte Daten sehen, die ihm nicht verständlich waren. Sie waren allein unterwegs, niemand sonst begleitete sie. Der Weg führte mittels Laufbändern über endlos lang scheinende Korridore und kilometerhohe Antigrafschächte. Der Unsterbliche bekam jedoch kein beklemmendes Gefühl, denn jeweils eine Wand war vollständig durch Fensterscheiben ersetzt worden, die eine freie Sicht auf das Innere der gewaltigen Sternenkammer erlaubten.

»Die Scheiben sind natürlich nur von dieser Seite aus durchsichtig«, erläuterte das Wurmwesen. »Für uns Ritter wurde ein exklusives Transportnetz angelegt, das uns erlaubt, vollkommen unsichtbar für jeden anderen überallhin in der Station zu gelangen.« An manchen Stellen herrschte dichtes Gedränge, und Atlan entdeckte viele fremdartige, teilweise selbst für seine Erfahrung bizarre Lebewesen. Sie alle wirkten überaus geschäftig und schienen kaum Zeit für eine kurze Unterhaltung oder den Austausch von Informationen zu haben.

Tayrobo gab von sich aus eine Menge Erklärungen über die Angehörigen des Landes Dommrath ab, und das in sehr schnellem Tempo. Es schien, als ob der dommrathische Ritter wüsste, dass sein weitgereister Gast über ein photographisches Gedächtnis verfügte, das ihm später bei Bedarf jedes einzelne Wesen richtig benennen würde.

Die meisten bewegten sich zu Fuß oder mittels Laufband, aber es gab auch kleine Fahrzeuge und per Antigrafschwebende Indoor-Transportkapseln. Am lebhaftesten und chaotischsten waren die Wohnbereiche. Hier hätte man glauben können, sich auf einem Planeten aufzuhalten. Die Wohncontainer waren meist fast unsichtbar ins Ambiente eingepasst, dazwischen spielte sich das öffentliche Leben ab. Es gab Grünanlagen, Märkte, Geschäfte, Handwerksbetriebe; durch das Vielvölkergemisch war alles bunt und abwechslungsreich gestaltet. Konflikte blieben natürlich nicht aus, wie Atlan gleich zweimal mitbekam; doch diese wurden meistens schnell mit einem kurzen, lautstarken Streit ausgehandelt. Tayrobo versicherte, dass der Einsatz von Doppelstabrobotern sehr selten notwendig sei. Auf diese Station kam man als Arbeiter nicht einfach durch eine lapidare Bewerbung, sondern wurde »akquiriert« und musste ein sehr sorgfältiges Auswahl- und Prüfungsverfahren durchlaufen, bei dem vor allem das Verhalten in engbegrenzten Bereichen getestet wurde.

»Wer einmal hier Arbeit gefunden hat, bleibt bis zum Ende seiner Schaffenskraft, dann kann er einen ruhigen Lebensabend auf Crozeiro verbringen«, übermittelte der Translator. »Niemand darf dieses System jemals wieder verlassen.« »Eine verständliche Einstellung. Dennoch hoffe ich auf eine Ausnahme für uns«, versetzte Atlan lächelnd. Tayrobo ging nicht darauf ein, sondern fuhr mit seinen Erklärungen fort. Dann wieder fuhren sie kilometerlang durch Sektionen, die völlig ausgestorben wirkten, dementsprechend schlicht und schmucklos war die Einrichtung gestaltet. Der Männliche wusste dennoch einiges zu erzählen; ansonsten legten sie den Weg schweigend zurück. Schließlich erreichten sie an Bord einer volltransparenten Transportkapsel das streng gesicherte Rittermodul.

Die Kapsel verlangsamte die Geschwindigkeit in einer großen, absolut leeren Halle, bis wenige Meter vor einem über fünf Meter hohen und drei Meter breiten Schott, in dessen Mitte das fast die Hälfte der Fläche einnehmende, schwarz und silbern schimmernde Rittersymbol prangte. Die Überwachungsautomatik stoppte die Transportkapsel, und Atlan wurde gescannt. »Zutritt verweigert!« schnarrte eine robotische Stimme. Der Arkonide wunderte sich ein wenig; immerhin befand er sich in Begleitung eines Ritters. Hatte Tayrobo keine Vorkehrungen getroffen?

»Der Zutritt wird gewährt«, gab das Wurmgeschöpf zurück. Sein Fühlerkranz strich unentwegt über das Tablett. »Die Voraussetzungen sind nicht erfüllt«, widersetzte sich die Automatik. »Ich weiß«, gab der Ritter zu. »Aber dieser Besucher wird im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte und im wachen Zustand das Modul betreten, denn er soll den anderen Rittern vorgestellt werden.«

Das Interesse des Arkoniden wurde durch diesen Dialog zusätzlich geweckt, und seine Haltung spannte sich automatisch an. Sein linkes unteres Augenlid füllte sich mit Tränenflüssigkeit, die er instinktiv wegblinzelte. Das mächtige Sicherheitsschott öffnete sich mit einem dumpfen, hallenden Ton in der Mitte und teilte das Symbol. Auf der anderen Seite reihten sich links und rechts Doppelstabroboter, die die Eskorte der Transportkapsel übernahmen. Hinter ihnen schloss sich das Schott sofort wieder. Tayrobo beschleunigte, und Atlan konnte kaum etwas vom Inneren des Rittermoduls erkennen. Es herrschte überall ein matt dämmriges Licht, Lebewesen waren keine zu sehen, nur Doppelstabroboter gingen mysteriösen Verrichtungen nach.

Die Einrichtung war technisch nüchtern; Atlan vermutete, dass es sich in erster Linie um Ausrüstungslager und Aggregathallen handelte. Dennoch gab es eine Abwechslung; sie durchflogen eine Wohnsektion, die für verschiedenste Bedürfnisse angelegt und eingerichtet war. Die Einrichtung war hier detailreich, doch trotz dieser scheinbaren Individualität wirkten die unterschiedlichen Wohnanlagen seltsam steril und unbewohnt. Als ob sie durch ein Museum flogen. »Sind das eure Lebensbereiche?« konnte der Zellaktivatorträger seine Neugier schließlich nicht mehr bezähmen. Noch dazu, da sie gerade an einer Art Stollen vorbeiflogen, der von künstlichen, ineinander verwobenen Felszapfen umgeben war. Der Stollen zog sich vielfach verzweigt wie ein Wurm über mehrere Etagen.

»Das ist richtig«, antwortete der Ritter. »Aber wir machen kaum Gebrauch davon. Dennoch wollen wir darauf nicht verzichten, vielleicht aus Sentimentalität. Ich bin der einzige, dessen gesamtes Volk in der Sternenkammer lebt und zu Hause ist; ich kann über diesen Bereich in das Catterstock-Modul gelangen. Alle anderen leben für immer fern von ihrem Volk und dem gewohnten Lebensbereich oder sind die Letzten ihres Volkes - wie Mohodeh Kascha.« Eine Tragödie für sich, dachte Atlan und gähnte verstohlen. Langweilst du dich etwa? meldete sich der Extrasinn. Keineswegs, unterhielt der Arkonide sich mit sich selbst. Aber ich verspüre auf einmal eine unerklärliche Trägheit und Schläfrigkeit, die der Chip offensichtlich nicht beseitigen kann. Es kann sich also nicht um eine rein körperliche Erschöpfung handeln.

Der Logiksektor schwieg eine kurze Weile, offensichtlich analysierte er die Situation. Dann stellte er fest: Es besteht die Möglichkeit, dass wir allmählich in die Nähe des Nukleus der HEILERIN kommen. Tayrobo hat von ihrer Wirkung berichtet. Atlan fühlte zugleich Spannung und zunehmende Müdigkeit; ein Zustand, der ihn verwirrte. Die übrigen Ritter konnten nun nicht mehr fern sein - aber wie sollte er ihnen gegenüber treten, wenn ihm jetzt schon die Augen zufielen? Den nächsten Gedanken brachte er nur noch halb zustande, dann war er eingenickt.

Nach einer Weile schien sich der Zellaktivator dieser veränderten Situation angepasst zu haben, denn die Schläfrigkeit fiel wie eine unangenehme Last von dem Arkoniden ab. Ein leises Gefühl der Trägheit blieb noch, aber er fühlte sich sehr viel besser. Atlan blinzelte und schaute sich um. Die Transportkapsel schwebte in einen riesigen, vermutlich hundert Meter durchmessenden, fast kreisrunden Saal, der von der Struktur her an eine Höhle erinnerte: Die sich zueinander wölbenden Wände waren schrundig und schiefergrau, und überall ragten Felsvorsprünge, Zapfen und Zacken hervor. In regelmäßigen Abständen zweigten von der Höhle zehn Öffnungen ab, die

sich wie Stollen tiefer in das Zentrum des Rittermoduls hineinwandten. Schon nach zwei Metern herrschte dort drin tiefe Finsternis. In der Mitte der Halle schwebte eine rot glühende, transparente Kugel von rund fünf Metern Durchmesser. Atlan trommelte mit dem Zeigefinger auf seinem Multifunktionsarmband herum, weil die Ortung kein Objekt erfassbar übermittelte. Tayrobo hielt die Kapsel an und schwebte auf seinem Schlitten auf die leuchtende Kugel zu. Atlan folgte ihm langsam. Je näher er diesem scheinbar nicht vorhandenen energetischen Gebilde kam, desto stärker empfand der Arkonide eine starke mentale Ausstrahlung, die auf seinem Messgerät ebenso wenig angezeigt wurde.

Ich habe mich nicht geirrt. Von hier geht diese Trägheit aus; es ist der von Tayrobo beschriebene Nukleus, identifizierte der Logiksektor die schwebende Kugel.

Der Arkonide zog unruhig die Schultern hoch, doch dann entspannte er sich wieder. Ein wohliges, heimeliges Gefühl der Geborgenheit durchströmte ihn. Fan bloß nicht darauf herein! warnte der Extrasinn. Das kann auch ein Versuch sein, dich einzulullen. So etwas ist dir doch bekannt. Wehr dich dagegen! Von nahem betrachtet ähnelte die Erscheinung einer in Kugelform gegossenen, von millimetergroßen Bläschen durchsetzten Flüssigkeit. Atlan konzentrierte sich mit aller Macht auf das faszinierende Objekt und schottete sich, so gut es ging, gegen den Einfluss ab. Dankbar spürte der Aktivatorträger, wie sein Verstand allmählich wieder klar wurde. Jahrtausendelange Erfahrung, Mentalstabilisierung und Unsterblichkeit kamen ihm zugute. Möglicherweise konnte der Nukleus ihm gegenüber auch nicht den vollen mentalen Einfluss ausspielen, weil er aus der Milchstraße kam und...

»Mein Leben währt nun schon eine ganze Weile«, flüsterte der Arkonide ergriffen. »Aber noch nie erblickte ich den Leichnam einer Superintelligenz.« »Es ist wahrhaftig ein einzigartiger Anblick«, stimmte Tayrobo zu. »Bitte, nimm doch Platz, während ich die anderen rufe.« »Platz« war ein wenig kühn gesprochen. Es gab keine anderen Sitzgelegenheiten als zahlreiche scheinbar willkürlich rund um die Kugel verteilte, findlingsartige und keineswegs bequem aussehende Gesteinsblöcke.

In ungefähr zwanzig Metern Entfernung rund um den Nukleus erhoben sich zweiundzwanzig etwa zwei Meter große schwarze Obelissen, die in der indirekten, mattschimmernden Beleuchtung des Saales keinen Schatten warfen. Sie erschienen wie eine letzte Wächter-Barriere zwischen dem Nukleus und den Sitzblöcken um ihn einerseits sowie Besuchern andererseits, die von außen hereinkamen. Atlan hatte es bereits bei Tayrobos erster Erwähnung vermutet, doch nun war er sicher, dass es sich bei den schattenlosen Obelissen um Leichen von Cynos handelte.

Damit haben wir schon wieder eine Menge Fragen, meldete sich der Logiksektor. Waren die Cynos mit den Josminen verwandt? Wie sind sie in PULCIAS Heimatgalaxis Kohagen-Pasmereix gelangt? Welche Rolle spielten sie bei den Auseinandersetzungen zwischen Kosmokraten und Chaotarchen? Der unsterbliche Arkonide rieb sich die rötlichen Augen. Jede einzelne Frage brannte ihm auf der Zunge, aber er konnte sie nicht stellen - noch nicht zu diesem Zeitpunkt. Er suchte sich einen Platz, von dem aus er Tayrobo beobachten konnte, der in einen der Stollen hineinschwebte. Tayrobo hatte den Eingang kaum passiert, als dieser automatisch beleuchtet wurde; auch der Innenteil war sogleich in ein weichschimmerndes, orangefarbenes Licht getaucht.

Atlan verrenkte sich fast den Hals, bis er einen Teil einer Art Liege ganz hinten erkannte, auf der ein gepanzertes Wesen lag. Es sah einem Caranesen sehr ähnlich, zumindest vom sichtbaren Oberkörper und Kopf her. Möglich, dass es sich um einen mit den Caranesen verwandten Irrismeeter handelt, einen der legendären Suggestoren, überlegte er. Tayrobo streckte sich von seinem Schlitten herab und betrierte den Kopf des Panzerwesens mit seinen Fühlern. Schließlich regte sich das andere Wesen. Er hat ihn geweckt, behauptete der Logiksektor. Tayrobo hat von dem stark verlangsamenden Einfluss des Nukleus berichtet, und du hast die suggestive Schläfrigkeit am eigenen Leib erfahren.

Der einzige Männliche seines Volkes kehrte in die Halle zurück. Kurz darauf folgte ihm ein nahezu drei Meter langes, mindestens vier Zentner schweres, mächtiges Wesen mit starken rostbraunen Hornplatten auf dem Rücken, die es zu einer leicht nach vorn gebeugten Gangart zwangen. Die beim Gehen pendelnden Arme mit jeweils sechsfingrigen Händen reichten bis zu den Knien der kurzen, Stummelbeine. Der flache Kopf war im Verhältnis zum Körper klein und saß auf einem Teleskophals, ähnlich wie bei den Caranesen. Auch das Gesicht war eine Mischung aus Schildkröte und Reptil. Der Ritter trug einen graubraunen Schutzanzug mit verstärkenden, geriffelten Protectorsegmenten.

Er ging sehr langsam und schwerfällig, fast schlafwandlerisch; vermutlich war er noch nicht ganz bei sich. Dennoch schlug dem Arkoniden eine ehrfurchtgebietende Aura entgegen, in der eine geradezu einschüchternde Energie lag. Man durfte sich nicht von den verlangsamtten Bewegungen dazu verleiten lassen, den Ritter zu unterschätzen. Nach Verlassen des Stollens richtete sich der dommrathische Ritter zu seiner vollen Größe auf und fixierte den Gast aus großen runden, sehr dunklen Augen, die zunächst ein wenig trüb wirkten. Doch bald darauf breitete sich ein Glanz aus, der dem Blick einen Ausdruck von Macht und Strenge verlieh. Der unsterbliche Arkonide hielt diesem Blick ruhig stand, ohne herausfordernd zu wirken.

Schließlich sprach der Ritter mit gutturaler Stimme: »Ich bin Stils Varreki ein Irrismeeter und Ritter von Dommrath. Ich spüre bei dir eine ungewöhnliche Ritteraura. Und du bist unsterblich.« Der Ritter bewegte sich auf einen der Sitzblöcke zu, seine Bewegungen wurden sichtlich kraftvoller und geschmeidiger. »Du wirst sprechen, wenn wir alle versammelt sind«, bedeutete er dem Arkoniden, obwohl dieser gar nichts sagen wollte. Tayrobo kehrte inzwischen aus dem zweiten Stollen zurück, gefolgt von einer etwa 1,50 Meter kleinen, zartgliedrigen Saphorin mit spärlich behaarter weißer, großporiger und rauer Haut. Der Kopf war von einer langgestreckten Ovalform mit deutlich vorgewölbtem Hinterhaupt. Ihre kleinen, eng beieinanderstehenden schwarzen Augen funkelten bereits hellwach, ihre schmalen, bläulichen Lippen öffneten sich leicht, als sie sich mit hell zwitschernder Stimme als »Rizuka« vorstellte. Sie war mit einem silbrigen, so hautengen Overall bekleidet, dass er auf den ersten Blick eher wie Körperbemalung wirkte. Sie trug gekreuzte Schultergurte und einen breiten schwarzen Gürtel mit Etuis und Taschen. Wie die beiden anderen Ritter strahlte sie Charisma und Würde aus.

Als nächstes stellte sich Ayon Kharis Moor aus dem Volk der Nyrfolk vor; einer vogelartigen Lebensform mit nur 75 Zentimetern Höhe und etwa 17 Kilogramm Gewicht. Das ehemals vordere Flügelpaar hatte sich zu Armen mit vierfingrigen Händen entwickelt, das zweite, weiter hinten angesetzte war nur noch rudimentär vorhanden und lediglich mit feinfiedrigen grünschillernden Federn bedeckt. Das Flügelpaar richtete sich auf, als der Vogelabkömmling den Arkoniden mit leicht schiefgelegtem, orangeblau befiedertem schmalen Kopf mit Papageienschnabel bäugte; und Atlan deutete dies als Anspannung. Der Nyrfolk bewegte sich auf kräftigen, muskulösen Laufbeinen, die in starken, krallenbewehrten Vogelzehen endeten. Ayon trug ein buntschillerndes, einem Federkleid nachgebildetes Trikot; seine Aussprache war mit vielen Triller- und Pfeiflauten durchsetzt, was sehr melodisch klang.

Zuletzt trat ein zwei Meter hoher, silbriggrau-matter Oktaeder in Erscheinung, den Atlan als Kyberneten aus dem Volk der Khohod identifizierte. Tayrobo hatte ihm auf dem Weg hierher einiges über diese bizarren Geschöpfe erzählt. Je nach Lichteinfall zeigten die acht gleichseitigen Dreiecksflächen eine Art Schaltstruktur auf; Tayrobo hatte sie als sogenannte Flexo-Metallstruktur bezeichnet, deren bakterienkleine Einzelpartikel beliebig programmierbare Nanomaschinen waren und je nach Bedarf gemeinsame Strukturen ergaben - Tentakelarme, Greifer, Lamellen zur Fortbewegung und

so weiter. Das »Gehirn« war ein etwa fünfzig Zentimeter durchmessendes Gangliongewebe im Zentrum des Körpers, das auch alle biomechanischen Funktionen steuerte. Der Kybernet bezeichnete sich mit metallisch hallender Stimme als »Mm277a«; wodurch die Stimmausgabe erfolgte, konnte der Arkonide nicht erkennen. Alle fünf anwesenden Ritter hatten in Atlans Nähe ihre Sitzplätze eingenommen. Mit Ausnahme des Wurmgeschöpfes; das ihn schon kannte, fixierten sie ihn weiterhin schweigend, aber nicht bedrohlich oder ablehnend.

Atlan hatte ebenso Zeit, die Ritter von Dommrath zu beobachten, und er konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, dass er die einsamsten Geschöpfe des Landes Dommrath vor sich sah. Trotz ihrer starken Aura, ihrer ehrfurchtgebietenden Würde und ihrer charismatischen Ausstrahlung wirkten sie seltsam verloren was vielleicht daran lag, dass sie soeben erst erwacht waren und sich erst zurechtfinden mussten. Der Arkonide konnte den einschläfernden Einfluss des Nukleus weiterhin deutlich spüren und war froh, durch den Zellaktivator geschützt zu sein.

Tayrobo ist noch am besten von allen dran, dachte Atlan. Er kann Kontakt zu seinem Volk halten, ohne erkannt zu werden; er muss es sogar, sonst würde es aussterben. Der letzte Kimbaner hat niemanden mehr - und die anderen sind einigen ihrer Artgenossen zwar auf der Station nahe, können sie aber nur von ferne durch die einseitig durchsichtige Scheibe betrachten. Das ist ein sehr hartes Schicksal. Er konnte das überaus gut nachempfinden, schließlich war er schon seit langem gezwungen, fern von seinem Volk zu leben. Man arrangierte sich natürlich, und bedingt durch die Aufgabe, konnte man damit sogar leben ... Doch manchmal packten einen Einsamen der Zeit das Heimweh und der Wunsch, einmal ganz ungezwungen einen Besuch bei den Artgenossen abzustatten zu können und über die Prachtstraßen der Heimatwelt zu schlendern.

»Wir sind alle versammelt«, sagte Tayrobo schließlich. »Mohodeh Kascha ist weiterhin abwesend, deshalb werden wir übrigen darüber befinden, was



mit dem Raumschiff SOL und der Besatzung geschehen soll. Als ihr Vertreter ist Atlan, der Arkonide, anwesend, dessen latente Ritteraura ihr alle spüren könnt.« Von dem Tablett schwebte ein Memowürfel in die Mitte der Versammlung. »Ihr werdet sofort die ganze Geschichte erfahren und weshalb ich euch zusammenrief«, sagte Tayrobo langsam. »Denn etwas Unglaubliches ist geschehen ...« Der Würfel projizierte ein etwa zwei Meter langes Modell der SOL. »... dieses Schiff ist am Riesen-Pilzdom von Mattane herausgekommen.«

Atlan fand es allmählich an der Zeit, sich vorzustellen, auch wenn die anderen bereits in Kurzform über seinen Namen und seine Herkunft informiert waren. Doch bevor er zum Reden kam, wurden die Vorgänge auf Tayrobos Tablett hektischer als sonst. Seltsam kratzende Geräusche waren zu hören, die Tayrobo ebenso beantwortete. Atlans Translator schwieg. Nach wenigen Sekunden aktivierte das Wurmgeschöpf seinen Schlitten. »Es gibt Komplikationen«, sagte der Männliche. »Ich muss für eine kurze Weile weg. Inzwischen wird der Memowürfel euch alle Erklärungen geben, und ihr könnt unserem Gast auch Fragen stellen. Bitte entschuldigt mich.« Jede Wette, dass es was mit der SOL zu tun hat, meldete sich der Logiksektor. Trotz der Geschwindigkeit hatten Atlans Augen die mehrmalige Abbildung des Schiffes auf dem Tablett wahrgenommen.

Der Arkonide wurde unruhig; aber es war sicher unklug, wenn er Tayrobo jetzt einfach folgte und um eine Erklärung bat. Er war als Gast bezeichnet worden; insofern musste er also darauf vertrauen, dass die Ritter ohne sein Wissen nichts gegen das Schiff unternehmen würden. Notgedrungen konzentrierte er sich auf das Hologramm, ohne dabei gleichzeitig die anderen Ritter aus den Augen zu lassen.

#### 4. Berechnungen und eine Mission

SENECA war ununterbrochen damit beschäftigt, unglaubliche Datenmengen durchzurechnen. Die Stunde der Astronomen hatte geschlagen, während Myles Kantor und Tangens der Falke fast ein wenig im Hintergrund blieben. Atlan war zusammen mit dem dreigliedrigen Raumschiff INT-CROZEIRO verschwunden; man hatte an Bord der SOL seit einem kurzen Funkspruch nichts mehr von ihm vernommen. Doch vermutlich ging es dem Arkoniden gut. Abgesehen von dem Befehl, längsseits zur Sternenkommer zu gehen und abzuwarten, ließen die Unbekannten die SOL unbehelligt. Es gab keine Funkanrufe, und die riesige Flotte der Legion ruhte in Parkposition. Damit blieb immerhin Zeit, exakte Forschungen darüber anzustellen, wann und wo man sich befand. Aufgabe der Astronomen war, markante Punkte aus dieser Galaxis aus der Datenfülle herauszufiltern und mit den vorhandenen Karten zu vergleichen.

Jede der Milliarden Galaxien im Universum wies so individuelle Merkmale auf wie ein Daumenabdruck - mit ihrer Sternenanordnung, ihrer eigenen relativen Geschwindigkeit und der speziellen Drift. Damit konnte die Konstellation der Galaxien zueinander relativ einfach einer Position auf einer Zeitleiste zugeordnet werden. Natürlich nur, wenn sich die Galaxis in relativer Nähe zur Milchstraße befand ... Eine Galaxis in mehreren Milliarden Lichtjahren Entfernung konnte durch den Effekt von Gravitationslinsen auch den besten Forschungseinrichtungen der Galaxis verborgen bleiben. Vereinfacht wurde diese »Fährtenuche« nunmehr durch den Flug ins Crozeiro-System, das zwar politisch das Zentrum des Landes Dommrath darstellte, aber außerhalb des galaktischen Zentrums lag.

Den ersten Jubel gab es, als tatsächlich die terranische Bezeichnung für diese Galaxis gefunden wurde: Es handelte sich um M 95 oder NGC 3351, eine Spiralgalaxis vom Typ SB6. Eine »beringte« Balkenspirale - und 38,6 Millionen Lichtjahre von der Milchstraße entfernt. Das gab zumindest einen kleinen Dämpfer. Der Pilzdom hatte die SOL also weiter fortgeschleudert - andererseits war Tangens der Falke sicher, dass das Hypertakt-Triebwerk eine solche Distanz durchaus bewältigen konnte. Es hätte zudem weitaus schlimmer kommen können. Pessimisten hatten von Hunderten von Millionen Lichtjahren gemunkelt. Doch jetzt kam die bange Frage nach der Zeit. Was nützte ein leistungsfähiges Triebwerk, wenn sie Millionen Jahre in der Vergangenheit herausgekommen waren?

Aber SENECA rechnete ohne emotionale Unterbrechung weiter, während die Wissenschaftler nervös auf und ab gingen, Karten studierten, Vermutungen anstellten und sich gegenseitig zu beruhigen versuchten. SENECA identifizierte bald weitere benachbarte Galaxien wie NGC 3384 und M 96. Allerdings gab es bald eine Irritation: Die Sterninsel M 105 - auch als NGC 3379 bekannt - unterschied sich von dem gespeicherten Bild. Diese Galaxis war nur noch als »glimmende Linse« sichtbar, als sei sie komplett zerstört ...

Nach einiger Zeit berief Myles Kantor eine Konferenz der Führungskräfte ein, um die Ergebnisse mitzuteilen.

Ohne Umschweife kam er zur Sache: »Unsere mitgebrachten Daten stammen aus dem Jahr 1291 NGZ, als wir aus dem PULS von DaGlausch aufbrachen. Bei dem Vergleich der heutigen Dreiecksposition der Galaxien NGC 3384, M 96 und M 105 sowie markanter Einzelobjekte stellte sich heraus, dass unsere Daten und die Realität nicht ganz übereinstimmen.« Ronald Tekener runzelte die Stirn. Sein Gesicht mit den Lashat-Narben wirkte für einen Augenblick dämonisch. »Nicht ganz«, sagte der Smiler langsam. »Wie definiert ein Wissenschaftler das? Mit ein paar Millionen oder nur hunderttausend Jahren?«

Kantor lächelte vergnügt. Er hatte seine Worte mit Absicht und Bedacht gewählt, um seine Gefährten auf die Folter zu spannen. Manchmal gönnte er sich so

einen Scherz, wenn die Nachrichten in Wirklichkeit nicht schlecht waren. Manchmal drückte er sich allerdings vorsichtig aus, um den Boden für eine besonders schlechte Nachricht zu ebnet. Was bedeutete, dass keiner der Anwesenden erraten konnte, ob das nun ein gutes oder ein schlechtes Zeichen war. »SENECA meint, es besteht eine hohe rechnerische Wahrscheinlichkeit, dass wir zwischen 1302 und 1304 NGZ herausgekommen sind«, rückte er schließlich mit der guten Neuigkeit heraus. Rings um ihn hellten sich die Gesichter auf, und erleichterte Seufzer waren zu hören. »Das deckt sich mit ES' Aussage, dass wir Ende 1303 wieder in das Zeitkontinuum eintauchen - wenigstens diese Ankündigung hat sich erfüllt«, meinte Tek. »Somit haben wir ein lösbares Problem.« Bevor sie jedoch weiterdiskutieren konnten, kam ein Funkspruch aus der Sternenkommer - das seltsame Wurmwesen namens Tayrobo meldete sich und wurde sofort durchgestellt.

»Eurem Gefährten Atlan geht es gut«, eröffnete der Ritter von Dommrath. »Wir führen Verhandlungen mit dem Ritter der Tiefe.« Tek registrierte den Ausdruck mit unverhohlenen Erstaunen. Atlan besaß wie der Aktivatorträger gut wusste - nur noch die Aura, nicht aber mehr den Status. Offenbar besaßen die Herren dieser Galaxis ein weitreichendes Wissen und hielten an der Vergangenheit fest. »Doch das ist nicht der Grund meines Anrufs«, fuhr Tayrobo fort. Sein Fühlerkranz bewegte sich unentwegt; es war für die Galaktiker irritierend, keinen Bezugspunkt zu haben, den man fixieren konnte. »Wir haben auf einem verbotenen Planeten zwei Personen aufgegriffen, die dort absolut nichts zu suchen hatten. Schlimme Sache. Sehr kompliziert. Ein Vergleich der physischen Merkmale hat ergeben, dass es sich um Terraner handeln muss.«

»Das ist unmöglich«, wies Tek den Vorwurf sofort zurück. »Keiner von uns hat die SOL zu irgendeinem Zeitpunkt verlassen, und Atlan befindet sich bei euch.« »Diese beiden sehen ihm aber sehr ähnlich, sieht man von der Hautfarbe ab, und ein Scan hat sehr viele Übereinstimmungen ergeben«, beharrte Tayrobo. »Es gibt ein paar Unterschiede im Knochenbau, aber einen sehr eng verwandten Genpool. Wir wollten ganz sichergehen, obwohl das Äußere uns schon überzeugt hat.« »Ich schwöre, dass wir alle vollzählig sind«, wiederholte Tek. »Und zufällig ist sicherlich niemand von uns hierher gelangt - wir haben gerade herausgefunden, dass wir 38,6 Millionen Lichtjahre von der Milchstraße entfernt sind.«

»Ich glaube, du hast Schwierigkeiten, mich zu verstehen«, sagte das Wurmgeschöpf. »Ich kann meine Behauptung beweisen.« Gleich darauf wurden zwei Hologramme übermittelt, auf denen zwei junge Männer abgebildet waren: Der eine wirkte klein und schwächlich, der andere war lang und schlaksig. Ronald Tekener rieb sich das Kinn, seine Augenbrauen zogen sich zusammen. »Das sind zweifelsohne Terraner«, gab er Tayrobo verblüfft Recht. »Aber ich hoffe, dass du mir glaubst, wenn ich dir jetzt sage, dass weder ich noch sonst jemand an Bord diese bei den je zuvor erblickt hat.« Zur kurzen Bestätigung sah er in die Runde und erhielt ein Kopfnicken oder eine entsprechende zustimmende Geste.

»Nun, das Problem ist aber folgendes«, fuhr Tayrobo fort. »Diese beiden sind leider vor kurzem geflohen. Sie verfügen über paranormale Gaben und sind durch das Portal, unseren Transmitterort, verschwunden. Die Empfangsstation befindet sich auf Crozeiro, sie müssen also auf dem Planeten sein - aber wir haben ihre Spur leider verloren. Wir wollen den beiden Terranern kein Leid antun, das hatten wir nie vor. Doch wir können es nicht gestatten, dass sie sich frei auf unserem Planeten bewegen. Sicherlich möchten sie selbst gern wieder fort von hier, und das können sie nur mit eurer Hilfe. Ist es möglich, dass jemand von euch sich mit einem Kommando von uns auf die Suche nach ihnen macht? Wir würden ausnahmsweise einer Person die Landung auf Crozeiro gestatten. Sicher werden sie aus ihrem Versteck kommen, wenn sie wissen, dass jemand aus der Heimat nach ihnen sucht. Es könnte sein, dass sie Hilfe benötigen, denn wir haben sie medikamentös ruhiggestellt - zu ihrem eigenen Besten.«

»Einen kleinen Moment bitte, wir müssen uns zuerst beraten«, bat Tekener. »Ich warte gern.«

Kantor war sich so oft mit den Fingern durchs Haar gefahren, dass er seine Frisur heillos durcheinandergebracht hatte. Ein deutlicher Ausdruck seiner inneren Verwirrung. »Zwei so junge Menschen? Und dann auch noch Mutanten?« rief er. »Was ist denn nur geschehen, während wir fort waren?« »Leider haben wir nicht Atlans Bestätigung«, grübelte Tek. »Er hat sich zwar einmal gemeldet, aber das ist schon eine Weile her.« »Ich zweifle nicht an der Aufrichtigkeit von Tayrobo Worten«, grollte Icho Tolot. »Bisher haben die Ritter sich uns gegenüber äußerst friedfertig verhalten. Und es kostete Tayrobo sichtlich Überwindung, uns um Hilfe zu bitten. Da sie nur einem von uns die Landung gestatten, kann nichts anderes dahinter stecken.«

»Das sehe ich auch so«, stimmte Myles zu. »Wenn sie uns eine Art Trojanisches Pferd schicken wollen, dann sicher nicht auf diese plumpe Weise.« »Wir müssen diese bei den jungen Männer unbedingt finden, nur so bekommen wir Antworten auf unsere Fragen«, meinte Tek. »Und ich kann es gar nicht erwarten! Aber wen sollen wir schicken?« Die Pause dauerte höchstens drei Sekunden, dann schnurrte eine weiche Stimme: »Na, mich.« Dao-Lin-H'ay hatte sich bisher still im Hintergrund gehalten. Doch jetzt lenkte sie die Aufmerksamkeit auf sich. »Ich habe lange genug Crom Harkanvolder und seine 95.000 Mom'Serimer betreut, sie finden sich jetzt auch ohne mich zurecht«, sagte die Kartanin. »Ich habe momentan keine Aufgabe und stehe daher zur Verfügung. Außerdem bin ich sowohl mit Terranern als auch mit Mutanten sehr vertraut.« »Und du verfügst über eine ausgezeichnete Spürnase und bist eine perfekte Diplomatin«, fügte Tek lächelnd hinzu. »Ich könnte mir niemand Geeigneteren vorstellen.«

Die Kartanin strich sich über den silbernen Fellstreifen den Nacken hinunter. »Ich bin in weniger als einer halben Stunde startbereit. Wir wollen Tayrobo nicht warten lassen, wenn sonst keiner Einwände erhebt.« Das war nur der Höflichkeit halber gesagt, Dao-Lin erwartete keinen Widerstand. Sie nahm selbst die Verbindung zu Tayrobo wieder auf. »Ich werde gehen.«

Die Fühler des Wurmwesens schienen noch hektischer zu werden. »Du? Aber du siehst nicht aus wie ein Terraner!« »Ich lebe schon sehr lange mit ihnen zusammen«, versetzte die Kartanin. »Ich kenne sie sehr gut. Außerdem weiß ich, was es bedeutet, heimatlos gestrandet zu sein. Ich verstehe mich darauf, Fährten zu lesen und Spuren oder Verstecke zu finden. Und ich verstehe es, mit der Psyche von Mutanten umzugehen.« »Bist du selbst ein Mutant?« wollte Tayrobo wissen. »Dann muss ich dir die Landung leider aus Sicherheitsgründen verweigern.«

»Ich habe hochentwickelte Sinne und kann Paragaben wahrnehmen, aber ich selbst besitze keine aktiven Kräfte. Selbstverständlich steht es euch frei, mich zuerst zu scannen und notfalls abzulehnen«, antwortete Dao-Lin. »Aber das verzögert die Suche natürlich.« »Diese Prozedur kann ich dir nicht ersparen«, kündigte das Wurmgeschöpf an. »Doch das ist ziemlich schnell geschehen. Ich lasse dich von meiner eigenen Fährte abholen und auf Crozeiro absetzen, wenn die Messergebnisse in Ordnung sind.« Zuletzt stellte Tayrobo noch eine ungewöhnliche Frage: »Aber ihr werdet den Flüchtigen doch wohl kein Leid antun, wenn ihr sie gefunden habt?« »Selbstverständlich nicht«, sagte Tek sofort. »Wir sind friedliebende Wesen und verweigern niemandem unsere Hilfe.« »Ich werde euch vertrauen und hoffe, dass ihr dieses Vertrauen nicht missbraucht. Nun werde ich die Besprechung mit Atlan und meinen Gefährten fortsetzen. Ich glaube, wir werden eine für alle gleichermaßen akzeptable Lösung finden.«

## 5. Crozeiro

Ohne das hell leuchtende Kunstlicht um die Mutanten hätte stockfinstere Nacht geherrscht. Über ihnen breitete sich ein sternenübersäter Himmel aus. Hinter ihnen ragte die flache, weißgrau flimmernde Wand der Empfangsseite des Transmitters hoch in den Himmel hinauf. Trim Marath stellte sich gerade probeweise auf die eigenen Beine und stand schwankend da. Sein Blick war unstet und verwirrt, er war noch nicht ganz bei sich. Startac Schroeder fühlte sich selbst kaum besser. Der zweite Teleportersprung zusammen mit Trim hatte ihn viel Kraft gekostet. Wie auf der Station auch herrschte hier lebhaftes Treiben. Erneut waren sie von so vielen verschiedenen Wesen umgeben, dass sie beide nicht auffielen. Aber Startac gab sich keinen Illusionen hin. Ihnen blieben höchstens Minuten, denn mit Sicherheit wurde bereits nach ihnen gesucht. Das bedeutete, dass jeden Moment eine Horde schwerbewaffneter Caranesen und Doppelstabroboter von der Empfangsstation ausgespuckt werden konnte.

Startac stützte Trim weiterhin; es war einfacher, sich mit dem Strom der Ankommenden treiben zu lassen, als sich dagegen zu sperren. Vor ihnen lagen einige hell erleuchtete Gebäude, mit der prachtvoll strahlenden Skyline einer Stadt im Hintergrund. Fahrzeuge standen offensichtlich keine zur Verfügung. Startac hätte ohnehin nicht gewagt, eines zu stehlen. Der Jungmutant seufzte. Vermutlich blieb ihm nichts anderes übrig, als erneut einen Teleportersprung zu wagen. Zu Fuß kamen sie nicht weit, soviel stand fest, und in unmittelbarer Nähe gab es keine Verstecke. Zwei Dinge waren jetzt wichtig: Erstens mussten sie verschwinden, und zweitens sollten sie sich einen Überblick verschaffen. Erst dann konnten weitere Überlegungen angestellt werden.

Abseits von den Gebäuden, in einiger Entfernung, schien es freies, hügeliges Land zu geben. Startac überlegte nicht lange, ob er es bis dahin schaffte. Er wünschte es sich einfach. Er umklammerte Trim, konzentrierte sich... und kam in der Dunkelheit heraus. Startacs Knie wurden weich, und er stürzte, Trim mit sich reißend. Trim keuchte und schüttelte den Kopf. Seine Bewegungen waren sehr langsam, aber er würde sich wieder erholen, dessen war Startac sicher. Wenn es nur schneller ginge! Der Teleporter selbst blieb ebenfalls sitzen; einige Minuten lang war er damit beschäftigt, nicht ohnmächtig zu werden. Er atmete tief durch und genoss die angenehm laue, feinwürzige Luft. Eine zarte Brise fächelte ihm den Schweiß von der Stirn.

In diesem milden Klima war ihm der schwarze, viel zu weite, notdürftig in der Taille zusammengeschnürte Pullover fast zu warm. Er trug immer noch seine abgewetzten, knöchelhohen Schnürschuhe und eine zu lange graue Schlapperhose mit zahlreichen Taschen. Vom vielen Waschen im Land Dommrath waren die Kleidungsstücke schon ganz fadenscheinig. Rings um die beiden Monochrom-Mutanten erstreckte sich das schillernde Lichtermeer einer großen Stadt, aber ohne die hohe Besiedlungsdichte wie beispielsweise in Terrania. Die Gebäude schienen keineswegs so immens hoch zu sein und nah beieinander zustehen wie in der Heimat.

Startac kratzte sich den Arm und merkte verdutzt, dass er immer noch das Kombigerät am Handgelenk trug. Er hatte geglaubt, dass seine Wächter es ihm abgenommen hätten; aber offensichtlich hatten sie es nicht, als Waffe eingestuft und nur des aktiviert. Nach einigem Herumprobieren meldete sich das Gerät über den Ohrkontakt wieder betriebsbereit. Wenigstens ein bisschen Glück, dachte der Terraner erleichtert. Auch Trim trug sein Armband noch.

Startac durchwühlte seine Hosentaschen; das Vibratormesser fehlte, aber die beiden Farbstifte, der nutzlose Holo-Trividempfänger und das billige Trividspiel Karaketta hatten sie ihm gelassen. Vermutlich kam ich ihnen viel zu schäbig vor, um für gefährlich gehalten zu werden, dachte Startac selbstironisch. Er 'esperte die Umgebung, aber niemand war in der Nähe. Ihnen war noch für kurze Zeit eine Ruhepause vergönnt. Die Ortung der TLD-Plastikuhr meldete ihm, dass sein letzter Sprung gut fünfzig Kilometer weit geführt hatte; das absolute Maximum seines Könnens - und das in diesem Zustand! Startac Schroeder war im stillen stolz auf sich. Keifans Bemühungen waren nicht umsonst, er wurde immer besser.

Der Durchmesser der Stadt schien gut hundert Kilometer auszumachen, und erstaunlicherweise war es genau hier im Zentrum still und einsam. Direkt unter ihnen breitete sich ein Wald oder ein Park aus, ein dicht bewachsenes, viele Quadratkilometer großes Gelände. Von dort unten drangen die Schreie und Laute nachaktiver Tiere herauf, begleitet von Blätterrausch und knacksendem Holz. Seltsamerweise empfand Startac das als tröstlich und beruhigend; es gaukelte so etwas wie Freiheit vor. »Trim«, flüsterte der Jungmutant und stieß seinen Freund leicht in die Seite. »He, Trim, komm zu dir!«

Trim hob langsam den Kopf. Der junge Mutant von Yorname versuchte etwas zu sagen, aber es kam nur ein langgezogenes Gähnen heraus. »Bin so müde«, murmelte er dann. »Lass mich schlafen!« Er machte Anstalten, sich hinzulegen. Startac schüttelte ihn heftiger. »Wir müssen weg hier, wir sitzen auf dem Präsentierteller! Die brauchen bestimmt nicht mal mehr fünf Minuten, um uns hier oben zu orten! Komm schon, Trim, reiß dich zusammen!« Trim versuchte sich aufzurichten und sank dann an Startacs Schulter. »Ich kann einfach nicht«, nuschelte er undeutlich. »Lass mich doch hier liegen ... besser ...« »O Mann, bitte!« Startac rüttelte seine Schulter, aber es half nichts mehr. Verzweifelt sah der Terraner sich um. Am liebsten hätte er sich selbst ebenfalls hingelegt und geschlafen, nur noch geschlafen - egal, was passieren mochte ... Aber warum waren sie dann erst geflohen? »Trim!« Der jüngere Freund schnarchte bereits leise vor sich hin. Na toll, jetzt überlässt er alles mir. Wo sollen wir denn hin? Was machen wir nur?

Ruben und Keifan hätten sicher einen Rat gewusst. Aber sie waren auf der Station zurückgeblieben. Startac hoffte, dass die Freunde für die Flucht der beiden Menschen nicht zur Verantwortung gezogen wurden. Doch er hätte unmöglich alle retten können. Was hieß retten? Noch waren die bei den

Mutanten nicht einmal in Sicherheit. Und inzwischen waren ihnen die Verfolger sicherlich schon auf den Fersen. Alles, nur das nicht. Ich gehe nicht mehr zurück. Startac Schroeder lauschte mit seinem Para-Ortungssinn hinaus, als könnte er so die Antwort finden. Plötzlich stutzte er. Da war etwas ... etwas völlig Unerklärliches, Großes. Und sehr Fremdes. Aber ... nicht bedrohlich. Ganz im Gegenteil.

Es war ein ungeheuer starkes mentales Feld, wie von einem kilometergroßen Gehirn, und es befand sich ganz in der Nähe. Greifbar nahe fast, doch wegen der Größe konnte er es unmöglich genau lokalisieren. Die Ausstrahlungen waren ... angenehm. Startac bildete sich ein, ein Willkommen zu spüren. Als wüsste die mentale Macht, dass sie beide hier waren und sehr müde. Dass sie Angst hatten und nur nach Freiheit verlangten. Startac hatte das Feld vorher nicht bemerkt, vielleicht wegen der Erschöpfung und Verwirrung; vielleicht aber hatte es sich absichtlich jetzt erst bemerkbar gemacht.

Das könnte doch schon wieder eine Falle sein, dachte der Terraner. Andererseits war ihnen im Land Dommrath bisher nichts Ähnliches begegnet. Und er empfand diese Ausstrahlung als aufrichtig - sie vermittelte Geborgenheit. Startac Schroeder überlegte, ob er noch die Kraft für einen letzten Teleportersprung aufbrachte. Der Wald bot sicherlich eine Menge Verstecke, dort hatten sie weitaus bessere Chancen als hier auf einer einsamen Hügelkuppe. Vielleicht konnten sich die Flüchtlinge dort richtig ausschlafen und dann gemeinsam die weitere Flucht planen. Momentan brachte er selbst nur halbe Gedankenfetzen zustande, er war am Rande des Zusammenbruchs. Es hatte keinen Sinn mehr, planlos herumzuirren. Und wenn das mentale Feld dort unten war, konnten die Mutanten vielleicht nicht einmal von Psi-Spürern gefunden werden, weil es ihre spezifischen Muster überdeckte. Ja, das war die beste Lösung. Er musste das Risiko eben eingehen, dass sie in irgendeine Falle tappten - so oder so war es hier oben bald aus. Startac legte den Arm um Trim, der immer noch leise an seiner Schulter schnarchte. Er atmete einige Male tief ein und aus, sammelte erneut seine Kräfte für diese Nacht hoffentlich zum letzten Mal. Er konzentrierte sich auf den Waldpark, hinter die Laubgrenze.

Diesmal verspürte der Teleporter ein schreckliches Ziehen und Zerren, aber sie kamen sicher an. Auf einer kleinen grasbewachsenen Lichtung, umgeben von dichtem Unterholz. Bis hierher reichten die Lichter der Stadt nicht mehr. Startacs Augen brauchten eine ganze Weile, bis sie sich an das matte Sternenzwielicht gewöhnt hatten, das den Platz mild erleuchtete. Einzelne Konturen waren nicht erkennbar. Die Mutanten waren von dichten schwarzen Schatten umgeben, in denen hin und wieder kleine Lichter auf glühten. Es raschelte, und nach einer Weile setzten auch die Tierstimmen wieder ein.

Seltsamerweise empfand Startac keine Furcht. Er fühlte sich sehr geborgen, hier schien das Feld seine volle Kraft auszuüben. Es war an diesem Platz zudem viel wärmer. Als Startac seinen Freund behutsam ins Gras legte und sich daneben niederließ, hatte er den Eindruck, sich an einen schützenden Leib zu schmiegen, an ein großes, mächtiges Geschöpf, das jede Gefahr grimmig abwehren würde. Das lange Gras bildete ein duftendes, weiches Bett. Zum ersten Mal fühlte der junge Terraner sich wie zu Hause, getröstet, umhegt und umsorgt. Startac Schroeder schlief ohne weiteren Gedanken sofort ein.

## 6. Der Saal

Die vier Ritter verharrten in sich gekehrt und schweigend, und dem Arkoniden blieb nichts anderes übrig, als geduldig zu warten. Der Rücken bereitete ihm bereits von dem unbequemen Sitz ein gewisses Unbehagen; er spürte eine unangenehme Spannung, denn länger dauernden Schmerz unterdrückte der Zellaktivator. Atlan versuchte mehrmals, die Position zu ändern, aber die Sitzfläche war so unregelmäßig, dass er immer wieder in die Ursprungslage zurückrutschte. Er atmete auf, als Tayrobo nach etwa einer halben Stunde zurückkehrte. Tayrobo erklärte, dass er sich um ein Problem habe kümmern müssen und dass es jetzt zu keinen weiteren Störungen mehr kommen würde. »Im übrigen ist das beobachtete Individuum bereits auf dem Weg hierher.« Atlan war erstaunt, als schlagartig das Leben in die übrigen Ritter zurückkehrte. Sie wirkten auf einmal höchst interessiert und aufmerksam, und das wirkte sich auch auf ihre Aura aus, die stärker wurde.

»Wenn ihr alle Informationen habt, soll Atlan nun sein Anliegen vortragen, damit wir darüber diskutieren können«, wandte Tayrobo sich an den Arkoniden. Dankbar ergriff Atlan die Gelegenheit, von seinem Sitzplatz aufzustehen. »Wie ihr bereits teilweise durch den Würfel erfahren habt, verfügen wir über einige neue Thoregon-Erkenntnisse, die für Mohodeh Kascha von größtem Interesse sein dürften. Wir möchten ihm dieses Wissen gern übermitteln.« »Ohne Gegenleistung?« fragte der Irrismeeter. »Natürlich nicht«, gab der Unsterbliche freundlich lächelnd zu. »Wir hegen größtes Interesse an dem Wissen, das der letzte Kimbaner besitzt. Denn meine Heimatgalaxis, die Milchstraße, hat gerade eben erst an einer Thoregon-Gründung teilgenommen.«

»Und wie stellst du dir den Austausch dieses Wissens vor?« zwitscherte die Saphorin. »Nun... ich bitte um die Erlaubnis, der SOL den Einflug nach CLURMERTAKH zu gestatten, wohin Mohodeh Kascha verschwunden ist.« »Mohodeh Kascha ist nicht verschwunden«, schnarrte der Nyrfolk mit klickendem Schnabel. »Er befindet sich auf Reisen. Er ist oft Dommzehnte unterwegs.« »Außerdem bin ich dagegen«, äußerte sich der Kybernet. »Die Raumfahrt ist in Dommrath grundsätzlich verboten, mit Ausnahme der Legion und unserer Schiffe. Die strikte Einhaltung dieses Prinzips hat den Frieden über viele Zehntausende von Domm gesichert. Um so konsequenter müssen wir uns bei einem außergalaktischen Raumschiff verhalten.«

»Gerade angesichts der Astronautischen Revolution müssen wir für die Wiederherstellung der Prinzipien sorgen«, stimmte Rizuka zu. »Wenn wir jetzt nachgeben, werden die Anhänger der Revolution nie mehr zustimmen sein.« Ayon Kharismoor stieß eine Reihe von Trillerlauten aus. »Nicht zu vergessen die Mediane Gleichung. Wir riskieren ein Ungleichgewicht durch die Einbeziehung einer unbekannten Komponente.« Atlan sah schon alle Felle davonschwimmen. »Dann nehmt doch wenigstens Hyperfunkkontakt zur ATHAKIMB auf. Überlasst Mohodeh Kascha die Entscheidung!«

»Das geht nicht«, erwiderte Tayrobo. »Ich habe das bereits einmal versucht, als die Außenländer uns den Krieg erklärten. Ohne Erfolg.« »Dann besteht Grund zur Sorge?« Atlan runzelte die Stirn. »Im Sektor CLURMERTAKH herrschen irreguläre physikalische Verhältnisse, deswegen ist er ja gesperrt«, versetzte das lebende Oktaeder. »Genauso ist es aber möglich, dass Mohodeh Kascha das Rätsel gelöst hat und auf seine letzte Forschungsreise in den Kosmos aufgebrochen ist. Er hat den Zenit seiner Lebensspanne bereits überschritten.« Atlan konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Ritter kein ausreichendes Interesse an seinem Anliegen hatten, mit Ausnahme von Tayrobo vielleicht. Die anderen beharrten auf den seit Jahrtausenden bestehenden Grundsätzen und Prinzipien; sie waren nicht bereit, auf Veränderungen einzugehen.

Denn unmittelbar betroffen war das Land Dommrath ja nicht - zumindest hatte es momentan noch den Anschein. Das bedeutete, dass das Schicksal der SOL den Rittern gleichgültig war, solange ihre Galaxis nicht bedroht wurde. Vermutlich werden sie uns gleich auffordern, diese Galaxis umgehend zu verlassen und nie mehr wiederzukommen, meldete sich der Logiksektor. Sie sind aufgrund der Erfahrungen in der weit zurückliegenden Vergangenheit in ihrem Verhalten so auf Isolation geprägt, dass sie nicht daran glauben können, ein fremder Einfluss bringe etwas anderes als Böses. Bisher lagen sie ja mit dieser Vorgehensweise nicht falsch, man kann es ihnen nicht verdenken. Tja, was kann ich jetzt noch tun? überlegte Atlan. Plötzlich waren Geräusche von außer halb des Obeliskenskreises zu hören, und Atlan drehte sich um. Einige Doppelstabroboter eskortierten eine auf einer Antigravliege festgeschnallte Gestalt. Es war ein etwa 2,30 Meter langer, schmal gebauter Humanoider mit einem haarlosen, langen Schädel, der wie Marmor beige, braun und grau gemasert war. Über der Stirn ragten zwei fingerlange, daumendicke Hörner hervor, die wie filigranes Perlmutter in allen Regenbogenfarben schimmerten. Das linke Horn besaß keine Spitze mehr.

Ein Sambarkin, kramte der Logiksektor die Erinnerung aus dem photographischen Gedächtnis. Der Sambarkin war augenscheinlich unverletzt und bei Bewusstsein; eines seiner oval hochstehenden Augen war auf die versammelten Ritter gerichtet, das andere auf den Arkoniden. Seine Ohren endeten in langen, fingerähnlichen Lappen, die sich unaufhörlich bewegten. »Willkommen, Ruben Caldroyg«, begrüßte der Männliche aus dem Volk der Tayrobo seinen Gefangenen auf ungewöhnliche Weise. »Wir haben dich lange beobachtet und dich erwartet.« Was in aller Welt hat das nun wieder zu bedeuten? fragte sich Atlan ratlos.

## 7. Der Wald

Etwas kitzelte ihn an der Nase. Startac Schroeder brummte unwillig und schnitt im Halbschlaf Grimassen. Es half nichts, es kitzelte weiter. Instinktiv zuckte seine Hand hoch und rieb die Nase ... und traf auf Widerstand. Der Terraner öffnete blinzelnd ein Auge, im Moment starr vor Schreck. Er schaute direkt in ein großes braunes Auge. Eine lange, warzige, von langen Tasthaaren bedeckte, sehr bewegliche Rüsselnase schnupperte an seinem Gesicht und tupfte dabei immer wieder an die menschliche Nase. Als das Wesen merkte, dass sein Beobachtungsgegenstand offensichtlich zum Leben erwacht war, hüpfte es zur Vorsicht auf langen Hinterbeinen einen Satz zurück. Dabei stolperte es über seine mehr als körperlangen dünnen Schlapp-

ohren und purzelte in eine Graskuhle, wobei es sich heillos in den Ohren verhedderte. Leise pfeifend versuchte es mit strampelnden Beinen, sich von der Hautlappenentwicklung zu befreien. Startac setzte sich auf und lachte. Er half dem zeternden Wesen auf die Beine und legte die riesigen Hautfalten der Ohren ordentlich zusammen. Die rosa Haut des flachen, kleinen Kopfes war nicht behaart, aber den übrigen Körper bedeckte ein flauschiges, lockiges gelbes Fell mit bräunlichen Tupfen.

»Das kommt davon, wenn man neugierig ist«, sagte er sanft. Das kaninchengroße Tier glotzte interessiert zu ihm hoch und stieß dann einen erleichtert wirkenden Seufzer aus. Anmutig strich es mit den kurzen Vorderpfoten über die Rüssel Nase und die Ohren. Startac unternahm einen mutigen Versuch, es zu streicheln, was das Tier sich gerne gefallen ließ. Dann drehte es sich unvermittelt um und hoppelte ins Unterholz davon. Startac sah ihm kopfschüttelnd hinterher. Nun erst bemerkte er, dass er tatsächlich erwacht war und gar nicht träumte. Und er erinnerte sich daran, wo er war. Inzwischen war es Tag, und er fand sich neben seinem Freund Trim Marath auf einer grasüberwucherten Lichtung wieder, umgeben von einem Wald. Zwischen riesigen silbergrau gemaserten Baumstämmen wuchsen Büsche, zwischen denen sich wiederum offensichtlich farbenprächtig blühende Schmarotzerpflanzen wanden und nach oben schlängelten. Weiter oben hatte sich zwischen den Bäumen ein starkes Lianengeflecht entwickelt, das immer dichter wurde, je höher man schaute. Überall hingen lange, teilweise moosüberwucherte Luftwurzeln und weitere blühende Schmarotzer. Die Kronen der höchsten Bäume sahen wie Schirme aus; sie waren mindestens 30 Meter hoch.

Im Blattwerk, in sämtlichen Bauebenen, herrschte reges Leben, auch wenn Startac nur selten mal einen huschenden braunen Schatten oder einen langen, dünnen Schwanz erblickte. Große, papageienartige Vögel stimmten ein kreischendes Morgenkonzert an, das den schlafenden Trim Marath augenblicklich aus dem Land der Träume zurückholte. Der junge Mutant setzte sich auf und sah verwirrt um sich. »Was ist denn passiert?« fragte er ratlos. »So sicher bin ich mir da nicht«, antwortete Startac und erzählte von der erfolgreichen Flucht. »Ich glaube, wir sind jetzt auf Crozeiro«, schloss er. »Im Lauf des Tages bekommen wir bestimmt die Sternenkammer zu Gesicht. Die ist ja groß genug.«

Trim blickte zum blass roten Himmel hinauf und betrachtete staunend die orangefarbene Sonne, an der soeben zwei Monde vorüberzogen - der eine sogar sichtbar schnell. »Wowh«, machte er. »Tja, aber leider sind wir auf der Flucht«, dämpfte Startac die Begeisterung des Freundes. »Glücklicherweise konnten wir die Nacht ruhig verbringen.« Trim rieb sich den Nacken und nickte. »Ja, ich fühle mich total frisch und ausgeruht wie schon lange nicht mehr.« Er tastete an seinen Rücken. »Sie haben mein Schwert behalten«, stellte er enttäuscht fest.

»Und mein Messer. Aber den Rest haben sie uns gelassen, siehst du?« Startac deutete auf Trims Plastikuhr. »Ich habe sie aktiviert.« Trim lachte. »Startac, du wirst jetzt wahrscheinlich gleich böse, aber ich habe einen Bärenhunger. Wir sollten uns was zu essen suchen, bevor wir überlegen, was wir jetzt machen.« »Das wird ohnehin das einzige sein, was wir machen können«, meinte der schlaksige Terraner. »Von Crozeiro kommen wir nicht mehr weg. Eine Chance, auch Ruben und Keifan zu befreien, sehe ich nicht; vor allem werden sie die beiden garantiert unter strengster Sicherheitsverwahrung halten. Außerdem werden wir überall gesucht; es ist nur eine Frage der Zeit, bis sie uns haben.«

»Du bist eben ein Hitzkopf, der seinen Verstand immer erst hinterher einsetzt, Star«, meinte Trim gutmütig. Startac seufzte tief. »Ich weiß. Diese Flucht war die reinste Idiotie. Das bringt uns höchstens noch mehr Ärger ein.« »Tja.« »Du hältst mich für einen Idioten, stimmt's?« »Ich hab' Hunger, Star. Das ist im Augenblick wirklich alles, woran ich denken kann.« »Hättest du an meiner Stelle anders gehandelt?« Trim stand auf, streckte sich gähmend und stapfte dann aufs Unterholz zu, das an einer Stelle lichter war. »Trim, bitte! Hättest du?« »Sag mal, was willst du? Dass ich dir ins Gesicht sage, welch ein Trottel du bist? Aber den Gefallen tu' ich dir nicht.« Trim drehte sich zu seinem Freund um und hob die Arme. »Es ist einfach himmlisch hier. Ich fühle mich unglaublich wohl. Egal wie lange das dauert und was uns danach blüht - das war es wert.« Er ging weiter.

Startac holte ihn ein. Eine Weile lang spazierten die bei den Monochrom-Mutanten hintereinander und schweigend durch den Wald. Es gab eine Menge Pfade. Ob sie von Tieren oder anderen Geschöpfen ausgetreten worden waren, konnten die Mutanten nicht erkennen. Die Bäume standen in weitem Abstand. Wo kein Unterholz wuchs, hatte sich ein weicher Teppich aus Moosen, Grasbüscheln und Farnen gebildet. Trotz der begrenzten Sicht war es nicht beengend oder erdrückend. Das Licht fiel breit gestreut durch das sich im Wind sanft wiegende Blätterdach; in den Strahlenfächern tanzten schillernde geflügelte Insekten Schwärme mit verwehenden Blütenblättern.

»Weißt du, es gibt einen Grund dafür«, setzte der Ortermutant schließlich erneut an. »Wofür?« Trim hörte nur mit halbem Ohr zu. Er genoss es, das Rascheln des Laubes unter seinen Füßen zu hören, die milde, würzige Luft zu atmen, dem Wuseln und Wimmeln von Kleingetier zuzusehen und den vielfältigen Tierstimmen zu lauschen. Dabei vergaß er fast schon wieder seinen Hunger. »Dass wir uns so wohl fühlen ... Das kommt nicht von ungefähr.« Trim blieb abrupt stehen. »Wie meinst du das?« »Es gibt hier ein riesiges mentales Feld, das uns dieses Gefühl der Geborgenheit vermittelt«, antwortete Startac. »Ich kann es orten.« In Trims riesige braune Augen trat sofort ein alarmierter Ausdruck. »Wo ist dieses Feld?«

Der Freund hob die Schultern. »Ich kann's nicht lokalisieren. Irgendwie ... überall.« »Du meinst, wir sitzen in der Patsche?« flüsterte Trim. »Ich weiß es nicht, ehrlich nicht. Es ist seit gestern sogar stärker geworden, ich meine, seit wir hier drin sind. Vielleicht kann ich diese mentale Emission auch besser orten, weil ich jetzt ausgeruht bin. Aber es hat mich dazu gebracht, hierher zuspringen.« »Menschenskind, Star, warum hast du gestern nicht mit mir darüber gesprochen?« »Weil du nicht ansprechbar warst! Ich musste allein entscheiden. Und ich konnte einfach nicht mehr weiter. Ein Sprung noch, das war's. Ich wollte aber nicht gleich wieder zurück, also ... hab' ich's riskiert.«

»Bis jetzt war das ja kein Fehler. Ich bin auch nicht scharf drauf, gleich wieder unter Betäubungsmitteln auf der Liege angeschnallt zu sein. Aber hoffentlich sind wir jetzt nicht vom Regen in die Traufe gekommen.« »Wäre ja nicht das erste Mal.« Startac Schroeder hob erneut die Schultern. »Wir sitzen ohnehin in der Sackgasse. Aber vielleicht fällt uns ja noch was ein, wenn wir endlich etwas gegessen haben.«

So schnell fand sich nichts Essbares, keine Beeren oder andere Früchte, Nüsse oder appetitlich aussehende Knollen. Die beiden jungen Menschen achteten nicht auf den Weg, da sie ohnehin kein eigentliches Ziel hatten. Als sie auf eine Lichtung hinaustraten, verharnten sie erschrocken. Vor ihnen standen wie aus dem Boden gewachsen zwei Humanoide. Es waren schwächliche, zerbrechliche Geschöpfe mit dünnen Armen und feinnervigen, vierfingrigen Händen. Sie waren nur etwa 1,40 Meter groß, besaßen riesige wasserhelle Augen und Stupsnasen in zartblauen Kindergesichtern, die von goldgelocktem Haar umrahmt wurden. Die Farben wurden Startac durch sein Kombigerät am Handgelenk mitgeteilt.

Die barfüßigen Wesen trugen grobgewebte, einfache Kutteln, mit Blätterwerk und getrockneten Beeren verziert. Außer der einfachen, vermutlich selbst hergestellten Kleidung schienen sie nichts bei sich zu tragen - weder archaische Waffen noch technische Geräte. Ihrer menschenähnlichen Mimik war anzusehen, dass sie über Startacs und Trims unvermuteten Auftritt ebenso erschrocken waren wie die beiden Mutanten. Sie betrachteten die für sie riesenhaften Fremden - selbst Trim kam sich einmal nicht so schwächlich und unterlegen vor - aus großen, fragenden Augen und mit leicht schiefgelegten Köpfen. Sie wirkten schutzbedürftig, keineswegs gefährlich. Doch die Neugier überzog anscheinend ihre Angst, denn sie liefen nicht davon.

Trim Marath fasste sich schließlich als erster ein Herz. »Hallo«, sagte er schüchtern. Der Translator des Armbands übersetzte seine Worte in Do'Esanom. Die beiden Terraner verstanden zwar beide schon ein paar Bruchstücke der dommrathischen Hauptsprache, aber das reichte für eine normale Unterhaltung noch lange nicht aus. »Wir - wir wollen euch nichts tun oder so was. Aber wir wären euch sehr dankbar, wenn ihr etwas zu essen für uns hättet. Dann belästigen wir euch bestimmt nicht weiter.«

»Ja, wir haben wirklich sehr großen Hunger«, fügte Startac hinzu und deutete zuerst auf seinen Mund, dann auf seinen Bauch. Die bei den Wesen verharnten eine ganze Weile schweigend, den Blick seltsam nach innen gekehrt. Dann hellten sich ihre Gesichter auf einmal auf; sie machten kehrt und bedeuteten den beiden Terranern mit auffordernden Gesten, ihnen zu folgen. Sie gingen quer über die Lichtung. Nach kurzem Zögern folgten ihnen die beiden Terraner. Sie hatten im Grunde nichts zu verlieren und mussten nun einfach Vertrauen zeigen, das hoffentlich nicht enttäuscht wurde.

Die blauhäutigen Wesen führten die beiden Fremden kreuz und quer durch den Wald über eine große Lichtung auf eine Baumgruppe zu, die eine scharfe Grenze zum übrigen Wald bildete, als sei sie eine natürlich gewachsene Mauer. Dahinter schien ein älterer Bereich des Waldes zu liegen, der von dieser Stelle aus einen etwas düsteren und geheimnisvollen Eindruck machte. Dort drin herrschte auch Schweigen, selbst die Blätter bewegten sich kaum noch. Auf der Lichtung wuchs ein wahres Blütenmeer; die Luft war mit noch mehr Blütenstaub und schwebenden Blättern durchsetzt als sonst. Startac musste einmal niesen, als ihn der feine Staub in der Nase kitzelte.

Kurz vor der Grenze wuchsen stachelbewehrte Büsche, die schwer mit prallen, saftig wirkenden, unterschiedlichen Beeren beladen waren. Eines der beiden Wesen deutete auf die Beeren und dann auf die »Gäste«. Als es sah, dass die beiden Mutanten unsicher verharnten, pflückte es eine Beere, biss

hinein, kaute demonstrativ und schluckte dann deutlich sichtbar hinunter. Dann lächelte es und rieb sich den Bauch. Jetzt waren Trim und Startac nicht mehr zu halten. Es war den beiden völlig gleichgültig, ob ihre Mägen die fremde Nahrung vertrugen, sie waren viel zu hungrig.

Jeder nahm eine Beere und kostete. Verdutzt schauten sie sich an, ihre Augen leuchteten auf, und dann stürzten sie sich mit wahrer Begeisterung auf den reich gedeckten Tisch. Die Beeren besaßen verschiedene Geschmacksrichtungen und waren einfach köstlich. Schon nach kurzer Zeit merkten Trim und Startac, wie neue Kräfte und Energien ihre Glieder durchströmten und satte Zufriedenheit verbreiteten. Die bei den Blauhäutigen sahen ihnen zu und schienen sich zu amüsieren. Startac war eher satt als Trim und beobachtete die Umgebung; probeweise setzte er seine Ortsfähigkeit ein - und erstarrte. Er stieß den völlig vertieften Trim in die Seite, der aber erst nach mehrmaligen Wiederholungen mürrisch aufsaß. Doch gleich darauf weiteten sich seine Augen ebenfalls. Neue Lebewesen betraten auf der anderen Seite der Lichtung den Schauplatz, und sie unterschieden sich von den Zartblauen ganz erheblich. Sie waren gut 2,20 Meter groß und äußerst muskulös, stämmig und kräftig.

Startac hörte Trims trockenem Schlucken. Ihm selbst brach der Schweiß aus. »Du müsstest doch an so einen Anblick gewöhnt sein«, flüsterte der Teleporter dem Freund zu. »Eben darum«, gab Trim leise krächzend zurück. »Und die kommen gleich im Dutzend. Wir haben keine Waffen, nicht einmal mein Schwert. Die haben so breite Schultern, dass sie sich kaum hinter einem Baum verstecken können, und sieh dir mal die lamellenförmigen Bauchmuskelaufbauten an, die sich so unangenehm perfekt durch diese absolut glatte Haut abzeichnen!« Die Haut war von beigebräuner Färbung; Ellenbogen-, Schulter- und Kniegelenke waren knotig verdickt und von kräftigen Sehnen umgeben.

Am Hals hoben sich dicke Muskel- und Sehnenstränge ab, deren Lage und Anordnung irgendwie nicht so recht zu der ansonsten humanoiden Anatomie passten. Auf dem Kopf saß eine wilde, dicke und lange dunkelbraune bis schwarze Löwenmähne. Die Gesichter waren entfernt menschenähnlich, mit kleinen, von dichten buschigen Brauen überschatteten Augen, flachen Nasen und breiten, wulstigen Lippen. »Das Äußere kann natürlich auch täuschen ...« »Natürlich. In Wirklichkeit sind sie vermutlich sehr vertrauenerweckend,« friedlich und viel harmloser als die beiden Blauen hier mit den blonden Engelsgesichtern. Sollen wir weglaufen?«

»Ich weiß nicht.« Startac beobachtete die beiden zerbrechlichen, goldgelockten Blauhäutigen, die sich vor sie gestellt hatten. Sie schienen nicht im mindesten beunruhigt zu sein. Und tatsächlich ignorierten die Löwenmähnigen die Mutanten. Die Horde wilder Geschöpfe hatte sie unter Garantie bemerkt, doch sie wichen von ihrem eingeschlagenen Weg nicht ab. Sie schauten nicht einmal herüber. Die Löwenmähnigen bewegten sich unbeholfen aufrecht; manche von ihnen schienen das Gleichgewicht nach vorn zu verlieren und fielen plötzlich auf alle viere, um dann erstaunlich behende die Lichtung zu überqueren. Als dabei - ob zufällig oder nicht, war nicht erkennbar - zwei der Geschöpfe zusammenstießen, entbrannte umgehend ein heftiger Streit mit viel Geschrei, der die ganze Horde zum Stoppen brachte.

Die bei den Kontrahenten wurden in die Mitte genommen; der größere von bei den richtete sich wild kreischend auf, und dann beschrieb sein Kopf eine halbe Drehung, so dass die dunkle Löwenmähne nach vorne gerichtet war. Startac Schroeder riss die Augen auf. Trim neben ihm stieß einen angeekelten Laut hervor. »Das ist doch nicht möglich!« keuchte er. Doch es ging weiter. Die Mähne stellte sich knisternd auf, als stünde sie unter elektrischer Spannung. Und aus dem Hinterkopf ragte eine reißzahnbewehrte Schnauze hervor, mit bebenden Nüstern und rotglühenden Augen darüber.

Ein zweites Gesicht war das. Ein Kampfgesicht. Das Wesen öffnete den angsteinflößenden, geifernden Rachen, seine Brust wölbte sich unter einem tiefen Atemzug. Startac und Trim hoben bereits die Arme, um sich die Ohren zuzuhalten. Das Wesen verharrte kurz, die Adern am Hals traten hervor und schwellen fast bis zum Platzen an. Jeden Moment würde den beiden Terranern das Blut gefrieren und das Trommelfell halb zerrissen werden unter dem ohrenbetäubenden Gebrüll, das jetzt sicher folgte. Trim Marath kannte das zu gut von seinem Kampf gegen Rembatta-O-E her. Im nächsten Moment schon würden die vergleichsweise Schwächlichen und Hilflosen starr vor Schreck darauf warten können, dass diese animalischen Geschöpfe sich voller Gier nach Blut auf sie stürzten.

Aber es kam nicht mehr als ein jämmerlich schrilles, eher klagendes Fiepen aus dem mörderischen Rachen. Ein absolut lächerlicher Ton im Vergleich zu dem schauerlichen Aussehen des Wesens. Nicht einmal mehr ein Abklatsch dessen, was die Vorfahren des Doppelgesichtigen einst von sich gegeben haben mochten. Startac und Trim waren so verdutzt, dass sie mitten in der Bewegung verharren und mit offenem Mund starren. In diesem Augenblick machte einer der beiden Blauhäutigen einige Schritte auf die Horde zu und hob gebieterisch die Arme. Die gefährlich aussehenden Wesen öffneten den Ring. Der Schreihals, sein Kontrahent und ein weiterer Löwenmähniger, dessen Haare bis über das Kinn hinabwucherten, drehten sich zu dem vergleichsweise winzigen Wesen um. Sie reckten die Köpfe nach vorne, zischten und fauchten.

Das engelsgleiche Wesen jedoch machte abweisende, verscheuende Gesten, wagte sich sogar zwei Schritte weiter nach vorn. Und das Erstaunliche geschah. Die wilden Geschöpfe zogen sich zurück. Zuletzt ließen sich die drei, nachdem sie noch einmal widerwillig und halb angriffslustig gefiept und gezischt hatten, auf alle viere nieder und folgten ihren Artgenossen in schnellem Sprint. Bald waren sie im Unterholz verschwunden. Nur noch einmal hörten die beiden Monochrom-Mutanten ein schrilles Wehklagen. Die beiden Blauhäutigen wandten sich den Terranern zu. Derjenige, der sich den Löwenmähnigen entgegengestellt hatte, öffnete auf einmal den kleinen Mund. Seine Stimme klang glockenhell, als er mit ihnen sprach: »Ich bin Morgentau, und das ist Honigschwärmer. Diese drei Mundeenas sind Schnapp, Raubhart und Brüller. Ihr braucht euch nicht weiter um sie zu kümmern, sie sind ungefährlich. Wenn man sie nicht reizt, sind sie nichts weiter als tumbe Geschöpfe, die sich von Pflanzen ernähren.«

»Sie tun nur deshalb so wild, weil sie immer noch das Blut von Kriegeren in sich tragen«, fügte Honigschwärmer verachtungsvoll hinzu. Startac und Trim betrachteten ratlos ihre Armbänder. Die Translatoren reagierten nämlich überhaupt nicht - und dennoch verstanden die Terraner diese völlig fremde Sprache und auch die emotionale Färbung, als würden sie zuerst mit dem Verstand und dann mit den Ohren hören und nicht umgekehrt. »Wieso können wir euch verstehen?« ergriff Startac verwundert das Wort. »Der Wald gestattet es«, antwortete Morgentau. »Kommt, er hat soeben den Eintritt erlaubt. Folgt uns!« Honigschwärmer schien zu merken, dass die bei den Mutanten zögerten. »Kommt nur, ihr braucht keine Angst zu haben«, sagte er freundlich. »Hier kann euch nichts geschehen. Es ist der sicherste aller Orte, solange ihr willkommen seid. Und ihr werdet erwartet.« »Versteht du das?« wisperte Trim seinem Freund zu. »Überhaupt nicht!«, flüsterte Startac zurück. »Aber vielleicht sollten wir tun, was sie sagen. Ich möchte diesen sogenannten Pflanzenfressern nicht noch einmal begegnen. Sie mögen ja normalerweise harmlos sein, aber auch uns gegenüber?« »Außerdem finden wir nicht mehr den Weg hinaus«, stimmte Trim zu. »Und hier war etwas Essbares, das uns nicht gleich vergiftet hat - also wird uns schon nichts geschehen.«

Sie wurden tatsächlich erwartet. Vor den beiden staunenden jungen Menschen öffnete sich wie durch Zauberhand eine Lücke in der undurchdringlichen Pflanzenmauer; die Äste wichen so weit zurück, dass sie bequem nebeneinander hindurchschreiten konnten. Morgentau und Honigschwärmer gingen zuerst hindurch, gefolgt von ihren Gästen.

Innerhalb dieses Waldes war schlagartig alles anders. Still und seltsam heimelig wirkte es, alle Geräusche schienen auf ein Flüstern herabgesunken zu sein. Schmale Pfade wanden sich zwischen einem dichten Geflecht aus Büschen, niederen Pflanzen und mächtigen, uralten Bäumen hindurch. Das wunderbarste war, dass alles blühte. Unablässig, in noch dichteren Wolken als draußen, wurde süß duftender Staub aus Millionen Blüten abgegeben, der sich mittels einer kaum spürbaren Brise in alle Richtungen verteilte. Winzige Nektarvögel und Schmetterlinge schwirten um die Blüten und saugten sich mit dem kostbaren Pollensaft voll. »Trim«, wisperte Startac ergriffen dem Freund zu, »ich kann den Atem des Waldes spüren ...«

»Ich auch«, murmelte Trim mit einem träumerischen Ausdruck in den Augen. Und es war noch viel mehr. Ein Pulsieren und Pochen, ein sanftes Auf und Ab, in dem sich die mächtigen Kronen der Bäume wiegten. Dort oben wurde der Wind stärker, doch statt durch die Äste und Blätter zu pfeifen, sang er sanft in einer ständig wechselnden Melodie. »Er spricht zu euch, nicht wahr?« wandte Trim sich an die beiden Blauhäutigen. »Ihr könnt ihn verstehen ...« »Aber natürlich«, meinte Honigschwärmer vergnügt. »Und ihr könntet es auch lernen, wenn ihr genug Zeit habt. Bis dahin werden wir euch aber gern alles übersetzen.« »Ihr fungiert irgendwie als organischer Translator ...«, überlegte Startac laut. »Als Sprachrohr ...«

»Alles ist hier organisch, mein Freund«, versetzte Morgentau. »Hier gibt es nichts Künstliches oder Technisches. Das brauchen wir alles nicht, obwohl wir natürlich von der Welt dort draußen wissen. Aber dazu gehören wir nicht... schon sehr lange nicht mehr.« Honigschwärmer kicherte verhalten in sich hinein. »Die Mundeenas waren einst unsere Feinde«, sagte er mit verträumtem Blick. »Schreckliche, grausame Feinde. Nun sind sie nur noch ein Schatten ihrer selbst, ohne Erinnerung an früher. Sie werden sich nie mehr erinnern, denn sie sind degeneriert. Im Gegensatz zu uns. Wir führen hier das Leben unserer Vorfahren, die Mönche waren.« »Entschuldigt bitte«, sprach Trim dazwischen, »seid ihr ... Mann oder Frau?« Als ihn

drei Augenpaare anschauen, wurde er rot. »Tut mir leid, aber es interessiert mich eben«, stammelte er verlegen. »Das ist schon in Ordnung«, zwitscherte Morgentau erheitert. »Ich bin Nonne, und Honigschwärmer ist natürlich mein Lebensgefährte. Wir ergänzen uns in allem, das war schon immer so.«

»Wir haben uns auch noch nicht vorgestellt ...«, fing Startac an. »Das ist jetzt nicht notwendig«, unterbrach Honigschwärmer freundlich. »Wir erfahren es bald, wenn wir angekommen sind. Habt Geduld, Freunde!« Sie wanderten eine unbestimmte Zeit immer in eine Richtung, vermutlich dem Herzstück des Waldes zu. Die beiden Monochrom-Mutanten fühlten sich weiterhin geborgen, obwohl sie sich nur im Zwielicht bewegten. Das undurchdringliche Blätterwerk der Baumkronen war jetzt ihr Himmel; die zahlreichen, labyrinthischen Pfade schmal und kaum zu verlassen, so dicht war alles bewachsen.

Startac erzählte Trim, dass er Tiere orten könne, jedoch weitaus weniger als im äußeren Teil des lichtereren Waldparks, und sie hielten sich sehr verborgen. Die Mutanten erhaschten höchstens einmal einen kurzen davoneilenden Schatten. Je tiefer sie vordrangen, desto seltener wurden auch die Vogel- und Schmetterlingsschwärme, denn es fielen nur noch vereinzelte rötliche Sonnenstrahlen fast wie Schlaglichter auf den weichen Waldboden. Die meisten Blüten waren geschlossen und standen so als Futter nicht zur Verfügung. Dann hatten die Mutanten und die blauhäutigen Wesen das Zentrum erreicht.

Vor den beiden jungen Mutanten breitete sich eine lichtdurchflutete Lichtung aus, die etwa fünfzig Meter durchmaß, mit einem im ungehindert herabfallenden Sonnenlicht glitzernden Teich und einem zehn Meter hohen, orchideenähnlichen Riesengewächs in der Mitte. Aus einem mächtigen, in sich verschlungenen und vielfach verzweigten Stamm wuchsen zahllose Orchideenrispen mit Tausenden winziger, zartpastellfarbener Blüten, die unablässig feinen, intensiv süß riechenden Blütenstaub ausstießen, der vom Wind zu kleinen Wölkchen zusammengeballt und davongetragen wurde. Hier war der Wind stärker ... und deutlich flüsternd. Überall um die Mutanten her wisperte es, teilweise vom Rauschen des Windes in den Ästen übertönt, das manchmal deutlich atmend klang. »Nehmt unsere Hände!« forderte Morgentau die beiden Gäste leise auf. »Wir helfen euch, die Windsprache zu verstehen. Stellt euch hier neben uns, und lasst unsere Hände nicht los! Seht zu dem Stamm und sprecht nicht mehr! Macht euren Geist frei, denkt nicht mehr an eure Probleme oder viele Fragen, und ihr werdet keine Schwierigkeiten haben.«

Trim und Startac hatten eine harte Schule unter Moharion Mawrey hinter sich. Sie hatten bei der Mutantenlehrerin oft geübt, was es bedeutete, den Geist zu leeren, bevor man sich auf die eigentliche Aufgabe konzentrierte. Dadurch hatten sie gelernt, mit ihren Kräften umzugehen. Die Terraner schlossen ihre Finger vorsichtig um die zierlichen Händchen der beiden Blauhäutigen und richteten die Augen auf das Riesengewächs. Ohne sich von irgendetwas ablenken zu lassen, leerten sie allmählich ihren Verstand. Kurz bevor sie in Trance versanken, merkten sie plötzlich, wie sich etwas in ihrem Inneren veränderte. Und dann erklang eine sanfte, leicht singende Stimme in ihren Köpfen. »Pauchann begrüßt seine ersten Besucher seit Jahrtausenden und heißt sie willkommen«, sprach die Stimme deutlich verständlich.

## 8. Der Saal

Viel Glück, ihr beiden, dachte Ruben Caldroygn schläfrig. Hoffentlich ist eure Flucht von Erfolg gekrönt. Um ihn herum herrschte lärmende Aufregung. Zwei der Gefangenen waren durch das Portal geflohen, ohne dass die Caranesen oder Roboter es verhindern konnten. Sie waren nicht gewohnt, mit Mutanten umgehen zu müssen, und waren völlig überrumpelt worden. Geschieht euch recht, dachte der Anführer der Astronautischen Revolution. So behandelt man keine Gefangenen. Caldroygn fühlte sich matt und zerschlagen von den Beruhigungsmitteln, mit denen ihn die Caranesen voll pumpeten. Selbst wenn er die Möglichkeit zur Flucht gehabt hätte, wäre er nicht fähig gewesen, sich aufzurichten oder gar zu gehen. . Allerdings dachte er gar nicht an Flucht. Schließlich war er endlich am Ziel seiner Wünsche - in der Sternenkammer, wo die Ritter residierten. Hoffentlich bekam er seine Chance, direkt mit ihnen verhandeln zu können. Er wollte ihnen die Gründe seiner Revolution darlegen und ihnen vor allem klarmachen, dass er mit dem Kriegstreiben der Außenland-Kolonisten nichts zu tun hatte. Und vor allem wollte er erfahren, was es mit den verschiedenen Verboten auf sich hatte. Und noch viel mehr... Und er würde endlich einem Ritter von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen. Selbst wenn er anschließend zum Tode verurteilt wurde, wollte Ruben wenigstens nicht unwissend sterben.

Nach einer Weile wurden Keifan und er getrennt. Eine Eskorte von Doppelstabrobotern brachte den Sambarkin im Eiltempo durch die Sternenkammer, von einem Modul zum nächsten. Je tiefer sie vordrangen, desto ausgestorbener wirkten die Sektionen. Ruben hätte sich gerne ein wenig umgesehen und auf den Weg geachtet, aber das Tempo war viel zu schnell und sein Verstand zu benebelt. Die Welt sauste nur so an ihm vorüber, dass er jegliches Zeitgefühl verlor. Hoffentlich geschieht Keifan nichts, dachte der Sambarkin. Von uns allen trifft ihn die wenigste Schuld.

Schließlich stoppte die rasante Fahrt. Einer der Doppelstabroboter drückte ein Gerät an Rubens Arm. Gleich darauf fühlte der Sambarkin die Rückkehr seiner Kräfte, sein Verstand klärte sich. Das verschaffte ihm unendliche Erleichterung. Doch er war noch nicht am Ziel; der Transport wurde eilig fortgesetzt. Auf einmal merkte Ruben wieder eine seltsame Schläfrigkeit, die ihn wohligh einhüllte, aber nicht richtig betäubte. War dies ein neues Mittel? Nein, er fühlte etwas ganz anderes - als ob jemand auf mentale Weise Einfluss auf ihn ausübte. So etwas hatte er bisher nie gespürt, trotz aller Experimente seines Vaters, für die er als Versuchsperson hatte herhalten müssen. Es war nicht unangenehm oder beängstigend und glich jener satten, trägen Zufriedenheit, wenn er sich nach einem anstrengenden Tag in einem Konzert entspannte, mit einem Becher Trinkzucker in der Hand, und die Musik auf sich einwirken ließ.

Staunend merkte Caldroygn, dass sie plötzlich eine riesige Schleuse passierten, hinter der kein einziges Lebewesen mehr zu finden war. Der Einfluss wurde stärker, also kam er dem geheimnisvollen Zentrum der Macht immer näher. Rubens Lappfinger verschlangen sich aufgeregt ineinander. Dies alles übertraf bereits seine kühnsten Träume. Plötzlich fühlte er sich klein und unbedeutend. Wie hatte er sich nur je ausmalen können, mit den Rittern persönlich sprechen zu wollen? Für wen hielt er sich? Nach seinen eigenen Begriffen war er nichts weiter als ein Sambarkin-Wissenschaftler, der gern den Mund aufriß, aber es bisher zu nicht sonderlich viel gebracht hatte. Er hatte ja nicht einmal die Raumfahrt erfunden, da waren die Außenland-Kolonisten schneller gewesen und sie besaßen bereits eine ganze Flotte. Seine Neugier hatte ihn immer weiter vorangetrieben.

Ruben Caldroygn, du bist überhaupt nicht würdig, vor die Ritter zu treten! schalt er sich in Gedanken. Weil du nie damit gerechnet hast, bist du auch nicht vorbereitet. Womit willst du sie beeindrucken? Was willst du ihnen eigentlich klarmachen? Wie ein störrisches Kind, ein Trotzkopf kommst du hierher, der sich gegen Vorschriften auflehnt, ohne die Hintergründe zu kennen. Und so sehen sie es wohl auch, wenn sie dich hier so hilflos als Gefangenen vorführen lassen. Sie werden dich zu Staubmehl verarbeiten und als Warnung für alle im All ausstreuen. Sieh es ein, du Angeber: Hier und jetzt endet die glorreiche Astronautische Revolution.

Ruben Caldroygn wurde in eine riesige, höhlenartige, diffus beleuchtete Halle gebracht, wo ihn sofort der Anblick einer im Zentrum schwebenden großen, rotleuchtenden Kugel wie magisch in seinen Bann schlug. Er hatte das sichere Gefühl, dass der schläfrig machende mentale Einfluss von diesem Gebilde ausging. In einigem Abstand um die Kugel herum standen düstere, abweisend wirkende Obelisk, und im inneren Kreis waren steinerne Sitzpositionen verteilt. Sechs von ihnen waren besetzt, und Ruben merkte unbehaglich, dass er die ungeteilte Aufmerksamkeit auf sich zog. Er erkannte die sechs Wesen: ein Caranese, ein Kybernet von Khoh, eine Saphorin, ein Nyrfolk ... und eine Tayrobo, die Ruben von seinem Abenteuer mit Startac Schroeder in den Portalanlagen von Yezzikar Rimba her kannte. Zuletzt sah er, was ihn am allermeisten erstaunte, einen Terraner. Er sah genauso aus wie Startac und Trim, mit Ausnahme der weißen Haut und Haare und der roten Augen. Das schien dem Sambarkin das größte aller Geheimnisse zu sein ... Denn offensichtlich hatten seine bei den Gefährten davon nichts gewusst.

Ruben Caldroygn zweifelte nicht daran, dass er sich im Rittersaal befand. Zu stark war die Aura des Geheimnisvollen und Ehrfurchtgebietenden; zu groß wäre der Zufall gewesen, hier auf einzelne Vertreter verschiedener Völkergruppen zu treffen, in der Nähe dieser mächtig strahlenden Kugel. Der Sambarkin war fast atemlos vor Erregung und verwirrt, denn er wusste nicht, was er tun, wie er sich verhalten sollte. Er war bewegungsunfähig und hilflos und ein Gefangener, aber er wollte keinen Fehler machen. Schneller, als er je gedacht hätte, stand er nun den legendären Rittern gegenüber und wusste, dass sie tatsächlich existent waren, in Fleisch und Blut. Noch vor gar nicht so langer Zeit, auf dem Legionsschiff, war er sich dessen nicht sicher gewesen. Dies schien nun lange vergangen zu sein ... Ein unschuldiges, dummes Kind schien er da gewesen zu sein...

Die Tayrobo schwebte auf einem Antigravschlitten heran, der Fühlerkranz des Wesens war in ständiger Bewegung. Ruben Caldroygn wurde von der

starken Aura halb erschlagen, als das Wesen unmittelbar bei seiner Liege verhielt.

In diesem Augenblick erlosch das Fesselfeld. Er war frei! Vorsichtig setzte er sich auf. Die medikamentöse Paralyse seines Körpers war vorbei, die mentale Strahlung wirkte sich nur auf seinen Verstand aus, doch er konnte es aushalten. Nervös rieb sich Ruben Caldroygyn die Hände. Was wurde nun von ihm erwartet? Offensichtlich war er kein Gefangener mehr. Die Doppelstabroboter hatten sich zurückgezogen. Er war allein mit den Rittern von Dommrath. »Willkommen«, vernahm er plötzlich die Stimme des Wurmwesens. »Ich bin Tayrobo, der Männliche meines Volkes.« Der Sambarkin versuchte die aufgeregten Lappfinger mit den Händen zu bändigen, um nicht zuviel von seinen Gedanken zu verraten.

»Dann bist du einer der Ritter von Dommrath?« stellte er eine Frage, deren Antwort er eigentlich schon kannte. »Das bin ich. Und du bist Ruben Caldroygyn, der Anführer der Astronautischen Revolution. Bitte verzeih die Unannehmlichkeiten, die wir dir zugemutet haben. Ich hatte diese Begegnung anders geplant, doch der Zufall brachte dich schneller hierher als gedacht.« »Schneller?« flüsterte Ruben atemlos. »0 ja. Ich habe dich lange beobachtet«, antwortete der Ritter von Dommrath. »Wir haben dich alle mit großer Spannung erwartet.«

Der Sambarkin richtete ein Hochoval auf die im Hintergrund wartenden Ritter. »Ihr habt mich erwartet?« fragte er. »Mit großer Erwartung«, wiederholte Tayrobo. »Du hast sicher eine Menge Fragen, die wir dir gern beantworten werden. Du wirst uns alle kennenlernen. Und dann, Ruben Caldroygyn, wollen wir dir ein Angebot unterbreiten.«

## 9. Crozeiro

Dao-Lin-H'ay wurde mit der Fähre zum Raumhafen in der Nähe von Crozeirenstadt transportiert. Von hier aus stieg die Kartanin auf eine Antigravplattform über, wo sie von einem Caranese und einer Truppe Doppelstabroboter erwartet wurde. Die Aktivatorträgerin registrierte, dass die Waffe des Caranese gesichert im Gürtel steckte. Also wollten sie den beiden Flüchtigen tatsächlich kein Leid zufügen. Tayrobo hatte nach ihrer Überzeugung keine leeren Worte von sich gegeben. Sie selbst hatte ihre persönlichen Ausrüstungsgegenstände am Schutzanzug befestigt und ebenfalls keine Waffe mitgenommen.

»Du bist allein«, begrüßte sie der bullige Reptilienartige. »Wie es verlangt wurde«, versetzte die Unsterbliche. »Sind euch die Namen der beiden Flüchtigen bekannt?« »Sie werden Trim Marath und Startac Schroeder genannt. Sagen dir diese Namen etwas?« »Nein, überhaupt nicht. Aber wir sind auch schon sehr lange von unserer Heimatgalaxis entfernt.« »Wie soll ich dich ansprechen?« »Ich bin Dao-Lin-H'ay.«

»Du kannst mich Kal Pakanni nennen«, sagte der Caranese und legte die flache Hand kurz auf seine Brust. »Wir können starten, wenn du soweit bist.« Die Plattform schwebte hoch und nahm Kurs auf das Transmitterportal. Kal Pakanni berichtete, dass die beiden Terraner heil angekommen waren, doch danach verlor sich jegliche Spur. »Einer der beiden verfügt über die Fähigkeit zu teleportieren, allerdings nicht sehr weit, wie uns die Unterlagen von Annuze I gezeigt haben«, erläuterte er. »Außerdem dürften die Medikamente noch nachwirken. Trotzdem mussten wir unseren Suchradius nach und nach ausweiten. Offensichtlich unternahmen sie mehrere Teleportersprünge.«

»In der Stadt können sie sich nicht mehr aufhalten?« erkundigte sich Dao-Lin. »Unwahrscheinlich. Die Ordnungskräfte der Stadt waren sofort alarmiert, sie haben das Portalareal abgesperrt und eine weitläufige Suchaktion zwischen der Station und der Stadt begonnen, aber keine Spur gefunden. Wir werden wohl den ganzen Planeten absuchen müssen.« »Da bin ich nicht so sicher«, überlegte die Unsterbliche. »Erstens waren sie für weitreichende Sprünge sicher zu schwach. Zweitens können sie den Rest ihres Lebens nicht auf Crozeiro verbringen, so schön es hier auch sein mag. Aber sie sind Terraner, sie werden nach Hause wollen. Drittens haben sie ihre Gefährten zurückgelassen, und sie werden sicher einen Versuch unternehmen, sie ebenfalls zu befreien. Zumindest werden sie herauszufinden versuchen, wie es ihnen geht. Das liegt in der Mentalität der Terraner. Sie werden sich also sicher irgendwo im Umkreis der Stadt aufhalten, in der Nähe des Portals oder des Raumhafens, damit sie wieder in die Sternenkammer zurückkönnen.«

»Weshalb sind sie dann erst geflohen?« fragte Kal Pakanni verständnislos. »Das ergibt für mich keinen Sinn.« Dao-Lin-H'ay strich sich mit den Krallen über den feinen Flaum ihres Handrückens. »Das ist ihre Art«, antwortete sie schließlich. »Sie können keine Gefangenschaft ertragen, aber andererseits lassen sie auch keine Gefährten im Stich. Terraner handeln zumeist sehr impulsiv. Vielleicht hoffen sie, irgendein Raumschiff kapern zu können.« Die Kartanin machte eine umfassende Geste. »Können wir das ganze Gebiet einmal überfliegen, damit ich mir einen Überblick verschaffen kann?« »Selbstverständlich.« Die Plattform beschrieb einen großen Bogen um die Stadt, den sie allmählich wie eine Spirale immer enger zog. Der Großraum Crozeirenstadt erstreckte sich über ein ungefähres Quadrat von etwa hundert Kilometern Kantenlänge. Die Besiedlung war allerdings dünn, es lebten hier nicht mehr als zehn Millionen Individuen. »Was ist das da unten?« wollte die Kartanin wissen. Nahe bei der Mitte der Stadt herrschte tiefe Dunkelheit, dort gab es keine Gebäude mehr. Das Gebiet wirkte sehr seltsam.

»Der Park«, antwortete Kal und lenkte die Plattform zurück zur Stadt. Es war tiefe Nacht, aber damit hatte Dao-Lin mit ihren Katzenaugen keine Probleme. Zudem standen ihr Infrarotortler, Nachtsichtgeräte und Taster zur Verfügung. Damit sollte sie eigentlich die berühmte Nadel im Heuhaufen finden können. »Wie möchtest du vorgehen?« erkundigte der Caranese sich. »Flieg einfach weiter auf diesem Kurs, damit wir alles abdecken«, bat Dao-Lin.

Es war nicht einfach, da die Stadt sehr weitflächig war - und von mindestens hundert verschiedenen Volksgruppen bewohnt. Die Stadtbewohner machten etwa ein Viertel der Gesamtbevölkerung Crozeiros aus. In Crozeirenstadt wurden in erster Linie Dienstleistungen für die galaktische Verwaltung in der Sternenkammer erarbeitet. Stunde um Stunde verging ergebnislos. Aber Dao-Lin-H'ay blieb bei der Suche vollkommen geduldig. »Du bist wohl eine Jägerin«, meinte ihr Begleiter einmal mit einem Seitenblick, den sie als bewundernd einstufte. »Hin und wieder«, antwortete sie. Ihre Blicke wechselten ständig zwischen den Kontrollen und der Stadt. Ihre Haltung war die ganze Zeit fast reglos, nur hin und wieder zuckte ihr rechtes Ohr; die normalerweise geschlitzten Pupillen waren rund geweitet.

Als allmählich der Tag heraufzog und sich ein blasser Schimmer am Himmel ausdehnte, breitete sich vor Dao-Lins Augen eine weitläufige, malerische Stadtfläche aus, mit individuell gestalteten Häusern mit barockähnlichen Fassaden, teilweise sogar aus Naturstein und Holz, was ein archaisches, gemütliches Flair verbreitete. Es wirkte wie eine Architektur aus weißem Licht und braunem Sandstein. Die Straßen waren breit und großzügig angelegt, mit Parks und Grünflächen an jedem Knotenpunkt.

»Du wirst sie genauso wenig finden wie unsere Leute«, orakelte Kal Pakanni. »Ich habe doch noch gar nicht richtig angefangen«, versetzte die Unsterbliche. Als die Plattform etwas tiefer sank, erkannte die Kartanin weitere interessante Details, beispielsweise unzählige ineinander verschachtelte Wandelhallen, die sich quer durch die ganze Stadt von Park zu Park zogen. »Dies ist ein lebenswerter Ort«, stellte die Unsterbliche beeindruckt fest. »Ja, nach der in historischer Zeit erfolgten Vernichtung wurde die Stadt originalgetreu restauriert«, stimmte der Caranese zu. »Es ist der schönste und friedlichste Ort im ganzen Land Dommrath.« Nun konnte Dao-Lin auch den als Park bezeichneten dunklen Ort der Nacht besser erkennen. Er lag nicht unmittelbar im Zentrum, sondern achtzig Kilometer nördlich des Stadtkerns; ein unzugängliches, Naturgebiet von sieben Kilometern Durchmesser.

Sie hatte es schon in der Nacht bemerkt, aber jetzt war sie sicher: Dort war etwas. Mit ihren Sinnen erkannte sie, dass dem Naturgebiet etwas anhaftete, was nicht natürlich war. »Dorthin!« forderte sie den Caranese zum Richtungswechsel auf. »Aber ich sagte dir doch schon, dass das nicht weiter von Bedeutung ist«, setzte sich Kal unbegreiflicher Weise zur Wehr. »Da täuschst du dich. Wir müssen dorthin«, beharrte Dao-Lin. Die geschlitzten Pupillen in ihren Augen zogen sich unwillig eng zusammen. Ihre runden Ohren waren steil aufgestellt.

Widerstrebend lenkte der Caranese die Plattform zu dem Naturgebiet. Je näher sie kamen, desto schneller wurde Dao-Lin klar, weswegen sie eine Aura spürte eine positive Aura. »Ich habe das schon mal gesehen ...«, murmelte sie. »Das sind Schirmbäume, nicht wahr?« »Ich kenne mich in der Botanik nicht aus«, behauptete der Caranese. Es wurde immer ersichtlicher, dass er verzweifelt versuchte, etwas zu verbergen. »Ich irre mich bestimmt nicht.« Dao-Lin fixierte ihren Begleiter. »Das da unten ist ein besonderer, ein einzigartiger Wald, den ihr nur mit seiner Einwilligung betreten könnt. In einer weit entfernten Galaxis, in der Vergangenheit, wo ich herkomme, gab es auch so einen Wald. Man nannte ihn den Pflanzenvater Arystes. Es war ein pflanzliches Lebewesen, dessen gesamter Körper und Organismus der Wald war, in dem alles, Tiere und Pflanzen, eine Einheit bildeten. Das ist doch hier auch so!« Der Schildkrötenschnabel des Caranese schnappte hilflos auf und zu. »Es ... es ist der denkende

Wald Pauchann«, rückte er mit der Sprache heraus.

»Dort sind sie«, behauptete die Kartanin steif und fest. »Das ist unmöglich«, widersprach der Caranese. »Der denkende Wald hat seit Jahrtausenden keine Besucher mehr in sein Gebiet gelassen. Dieser Ort ist tabu. Wer das Verbot verletzt, bekommt es zu spüren. Pauchann kann sich wehren.« »Dann muss ich erst recht hinunter, denn die beiden haben keine Schutzanzüge, keine Nahrung. Wenn Pauchann auch nur andeutungsweise so ist wie Arystes, werden sie nie mehr herausfinden, wenn er es ihnen nicht gestattet. Und das wird er nicht, wenn sie einen Fehler machen - ob bewusst oder unbewusst.« »Er wird ihnen gar nicht erst den Zutritt gewährt haben!« »Überlege bitte folgendes: Bisher findet sich nicht die geringste Spur der beiden Flüchtigen, obwohl sie Mutanten sind, deren Psi-Emissionen mit den entsprechenden Geräten herauszufinden wären. Pauchann verfügt über ein sehr starkes mentales Feld, eine flächendeckende Aura, die alles in seinem Inneren abschirmt. Durch die Teleportationsfähigkeit kann er den Zutritt der beiden nicht verhindern, sieh das doch ein! Es ist der einzige Ort, wo sie sich erfolgreich verstecken können und wo ich sie finden kann.«

»Aber ich darf dir den Zutritt nicht erlauben!« schnappte der Caranese. Doch Dao-Lin-H'ay hatte bereits ihren Schutzanzug geschlossen. »Warte hier auf mich, ich bin bald mit den beiden zurück. Vertrau mir und unternimm um Himmels willen nichts!« Sie sprang von der Plattform, bevor der Caranese sie zurückhalten konnte. Die Kartanin hoffte, dass der Zwiespalt, nicht das Tabu brechen zu dürfen und sie andererseits zu unterstützen, ihn eine Weile aufhalten würde. Bis dahin wollte sie wieder zurück sein.

Sie schwebte im Sinkflug über den Wald und hielt auf das Zentrum zu. Dort befand sich die einzige Lücke in den ansonsten undurchdringlichen Baumkronen. Sie wusste aus Mondras Bericht noch sehr gut, dass sie sich nicht gewaltsam Zutritt verschaffen konnte. Sie musste darauf hoffen, dass ihre guten Absichten erkannt wurden. Bald hatte sie die Lücke erreicht und sah hinunter. Unter ihr reflektierte eine Wasserfläche das Sonnenlicht und blendete sie; trotzdem glaubte sie, bereits eine Insel mit einem einzigartigen Gewächs entdeckt zu haben. Mit ausgebreiteten Armen sank sie langsam hinab. »Ich komme in friedlicher Absicht«, rief sie. »Ich bin auf der Suche nach Freunden, die nach Hause wollen!«

#### 10. Der Saal

Ruben Caldrogyn wurde zwischen den Obelisksen hindurch zu den anderen Rittern geführt und ihnen vorgestellt. Jeder von ihnen besaß dieselbe ehrfurchtgebietende Aura und eine würdevolle Ausstrahlung wie Tayrobo. Nur einer nicht – der Terraner. »Du bist gar kein Ritter!« stellte der Sambarkin sofort erstaunt fest. »Nein. Ich bin Atlan und komme aus einer Galaxis namens Milchstraße«, sagte der Weißhaarige. »Ich weiß, dass du aus der Milchstraße bist«, versetzte Ruben.

Der Terraner namens Atlan hob die weißen Brauen, die Ruben bereits als Mimik des Erstaunens kannte. »Wir wollen später über diese Dinge reden«, unterbrach Tayrobo, bevor Atlan eine Frage stellen konnte. Ruben sah ihm an, dass es ihm schwer fiel zu schweigen; aber er gehorchte genauso. »Ruben Caldrogyn, wir wissen von Anbeginn über deine Unternehmungen Bescheid«, fuhr das Wurmwesen fort. »Du hast herausragende Fähigkeiten bewiesen. Vor allem hoch anzurechnen ist dir, dass du niemals nach Krieg getrachtet hast, sondern lediglich ein verändertes Maß an Freizügigkeit erreichen wolltest - mit friedlichen Mitteln.« Ruben ließ verunsichert die Lappfinger hängen. Er hatte geglaubt, zur Verantwortung gezogen zu werden - und nun wurde er gelobt? Er richtete ein Auge beobachtend auf die anderen Ritter; ihrer Haltung entnahm er Wohlwollen.

Der Terraner Atlan war auf seinen Sitzplatz zurückgekehrt und schien abzuwarten; auch an ihm war etwas Besonderes, was Ruben jetzt erst bemerkte. Er besaß keine Ritteraura, aber eine andere, einzigartige Art von Ausstrahlung, die weder Trim noch Startac an sich gehabt hatten. Tayrobo fuhr nach der Pause fort: »Seit über einem Jahrtausend wurde kein solches Individuum wie du mehr beobachtet. Zudem habe ich selbst erlebt, wie weit deine Fähigkeiten und deine ausgeprägten charakterlichen Eigenschaften gehen. Als du die Möglichkeit besaßest, im Dommrathischen Netz schwere Schäden anzurichten ...«

Ruben Caldrogyn erinnerte sich nur zu gut an seinen Ausflug mit Startac Schroeder, an die Begegnung mit der weiblichen Tayrobo, an den Catterstock... »...hast du entschieden, unser Werk und Wirken nicht zu vernichten«, beendete der Männliche den Satz. »Du hast aus freiem Willen so gehandelt, dass die tragende Struktur des Landes Dommrath erhalten bleibt. Wenn es eine Bewährungsprobe gibt, so hast du diese mit Bravour bestanden. Das war für uns alle eine große Freude. Unsere Anerkennung und unser Dank sind dir sicher.« Ruben verschränkte die Lappfinger ineinander. »Ihr ehrt mich«, sagte er.

»Und nicht nur das.« Tayrobo richtete sich hoch auf, sein Fühlerkranz bewegte sich. »Wir haben jetzt das 433.904 Domm. Wie du siehst, sind wir nur fünf an der Zahl. Der sechste Ritter, Mohodeh Kascha, befindet sich auf einer Reise ins Unbekannte, die schon sehr lange andauert. Zwei Ritter sind im letzten Jahrtausend gestorben.« Ruben Caldrogyn hatte bei diesen bedeutungsschwangeren Worten das Gefühl, als würden ihm die Hörner abfallen und die Lappfinger gleich mit. Ihm wurde abwechselnd heiß und kalt. Würdevoll sprach das Wurmwesen weiter: »Ruben Caldrogyn, wir bieten dir an, der siebte Ritter zu werden.«

#### 11. Der Wald

Pauchann schien keine Probleme zu haben, Trim und Startac zu verstehen, wenn sie laut redeten. Die Mutanten stellten sich dem denkenden Wald vor und erzählten ihre unfreiwillige phantastische Reise bis zu diesem Punkt. Pauchann bestätigte ihnen, dass sie sich auf Crozeiro aufhielten und die Station im Orbit der Sternenkammer der Ritter war. Auch ich habe eine seltsame Odyssee hinter mir, wobei das schon eine Weile her ist ..., fügte der Wald mit seiner Gedankenstimme hinzu. Die beiden Mutanten glaubten, ein fernes Gelächern zu hören. Auch Morgentau und Honigsschwärmer kicherten. »Was Pauchann so als Weile bezeichnet, ist für uns normale Sterbliche nicht leicht nachvollziehbar«, meinte Morgentau schmunzelnd.

Vor 18 Millionen Jahren floh die Inzaila Paumyr von Auroch-Maxo-55 in der Galaxis Segafrendo und begann eine kosmische Odyssee als Friedensbringerin, begann Pauchann seine lange Erzählung. Pauchann berichtete von seiner Trennung von der Inzaila und der Ansiedlung auf Crozeiro und wie er allmählich von der wachsenden Stadt »umwuchert« wurde. Er sprach über das freundliche, aber distanzierte Verhältnis zu den Rittern von Dommrath und ihren Helfern, ebenso über die Respektierung seines Wunsches, nicht gestört zu werden. Der denkende Wald erzählte ebenfalls von den beiden bei ihm lebenden Völkern. Die Mundeenas waren nichts anderes als Nachkommen der Mundänen des S-Zentranten MASMOKO.

Die Blauhäutigen waren Tharoidoner, Nachkommen von Flüchtlingen. Wie ihre Urahnen übernahmen sie nach Pauchanns Trennung von Paumyr die Rolle der Mönche und Nonnen im Wald, pflegten und umsorgten ihn und übermittelten die Windsprache an Außenstehende. Die Mundeenas wurden ebenfalls hier abgesetzt. Die jeweiligen Bevölkerungsgruppen in dem Wald waren gering, aber stabil. Pauchann erklärte den beiden Monochrom-Mutanten nicht, wie sowohl Paumyr als auch er es schafften, bei den Tharoidonern eine genetische Stabilität zu schaffen. Bei den Mundeenas waren sie allerdings nicht so konsequent vorgegangen, vermutlich in voller Absicht.

Man wollte nie wieder so etwas Schreckliches erleben wie den Untergang der Galaktischen Krone und die Unterdrückung einer ganzen Galaxis durch die Mundänen. Die Mundeenas würden im Lauf der Zeit weiter degenerieren, während die Tharoidoner vermutlich dereinst mit Pauchann zu einem Megaorganismus verschmolzen. Die jungen Menschen hörten fasziniert zu. Beide waren so abgelenkt, dass sie für einen Moment die Realität vergaßen. Doch sie kamen schnell wieder auf den Boden der Tatsachen zurück, als der Blütenduft plötzlich einen leicht metallischen Beigeschmack hatte und der Wald seltsam düster wurde. Crozeiros Stern spendete auf einmal nur noch mattes, kühles Licht. Der Wind wurde kräftiger, und die Aste bogen sich nach oben. »Hoffentlich haben wir ihn nicht verärgert?« fragte Trim Marath zaghaft. »Nein, das hat nichts mit euch zu tun«, versicherte Honigsschwärmer. »Jemand von oben versucht, hier einzudringen.« »Er bittet um Einlass und Gehör. Er sagt, dass ... Ja, was ...« Morgentaus Gesicht nahm einen verdutzten Ausdruck an. »Er behauptet, in Segafrendo gewesen zu sein - und spricht von einem Pflanzenvater namens Arystes ...«

Trim spitzte die Ohren, aber er konnte nichts hören. Startac machte ein angestrenktes Gesicht, offensichtlich versuchte er die fremde Person zu orten. »Pauchann schirmt alles ab«, gab der Mutant dann resigniert auf. Das ist ein Wunder, wisperte Pauchann in der Windsprache. Du bist aus der Vergangenheit ... »Er kennt uns!« rief Honigsschwärmer. »Er spricht von unserem Volk!« »Und er sagt, dass ...«, Morgentau sah die beiden Monochrom-Mutanten rätselvoll an, »dass er euch holen will... auf ein Schiff namens SOL.«

#### 12. Der Saal



Ruben Caldroygn hatte das Gefühl, als hätte man ihm die Hörner abgeschlagen. Ausgerechnet er, der Revolutionär und Gegner der Ritter, sollte nun in den Kreis der Herrscher von Dommrath berufen werden? Damit hätte er niemals gerechnet - und das war auch nicht sein Ziel! Er rieb sich die Stirn. Die Ritter hatten ihm Bedenkzeit zugestanden, die brauchte er auch. Er ging zu dem einzigen Nicht-Ritter des Raumes, Atlan. »Ich wollte dir etwas berichten«, begann der Sambarkin. Ruben erzählte von Trim und Startac, nicht ohne ein gewisses Vergnügen, den weißhaarigen Fremden halbwegs außer Fassung zu sehen. »Bist du ganz sicher?« fragte Atlan. »Aber ja. Vermutlich hättest du schon mit ihnen gesprochen, wenn sie nicht geflohen wären.«

Tayrobos Schlitten schwebte heran. »Das war die Angelegenheit, während der ich wegmusste«, erläuterte er dem Arkoniden. »Du brauchst dir aber keine Gedanken zu machen. Jemand von der SOL ist bereits unterwegs, um nach ihnen zu suchen. Bis du zur SOL zurückkehrst, sind die Flüchtlinge sicher schon eingetroffen. Ich möchte dich nur bitten, jetzt keinen Funkkontakt aufnehmen zu wollen - der Augenblick der Ritterweihe ist zu wichtig.« Atlan nickte. »Es ehrt mich, in diesem bedeutungsvollen Moment dabei sein zu dürfen«, versicherte er.

»Es ist ein Hintergedanke dabei«, argumentierte das Wurmwesen. »Du bist ein Außenstehender, aber du warst einst Ritter der Tiefe. Du solltest dich mit Ruben Caldroygn unterhalten.« Das wollte der Sambarkin ebenfalls. Er hatte eine Menge Fragen an Atlan. So erfuhr Ruben von der Mission der SOL und ein wenig die Zusammenhänge in der Milchstraße, die sich mit den Berichten von Trim und Startac deckten. Im Gegenzug erzählte er über die beiden Monochrom-Mutanten, was er wusste. Doch dann hatte er noch andere Fragen. »Du bist kein Ritter, aber ich spüre etwas Besonderes an dir«, begann er. »Was ist das?« Atlan lächelte. »Ich besitze eine Ritteraura, die Tayrobo und die anderen spüren können. Du wirst wissen, was ich meine, wenn du selbst Ritter geworden bist.«

»Du sprichst ja sehr überzeugt«, sagte Ruben Caldroygn langsam. »Das bin ich auch.« »Wie kommst du darauf?« Ruben sah prüfend auf den Weißhaarigen hinab. »Du kennst mich nicht.« »Du hast inzwischen eine Menge von dir berichtet, Ruben«, antwortete Atlan. »Du besitzt viel Verantwortungsgefühl, und vor allem strebst du nicht nach Macht. Du hast sehr ehrenhafte Ziele, die eigentlich nicht im Gegensatz zu denen der Ritter stehen.«

»Ach, wie würdest du meine Revolution dann bezeichnen?« »Du kennst nicht alle Hintergründe, deswegen brachte es dich dazu, Raumschiffe bauen zu wollen. Wenn du weißt, warum es den Rittern geht, wirst du erkennen, dass ihre Auffassung nicht völlig falsch ist und sie aus ihrer Sicht der Dinge heraus recht haben. Ich denke anders als sie, kann sie aber verstehen.« »Genauso hätte mein Vater auch zu mir sprechen können.« Ruben stocherte mit einem Lappfinger in der Luft herum. »Würdest du tun, was man mir anbietet?« »Im Grunde genommen tue ich es ja schon«, antwortete Atlan. Ruben wurde unruhig, er musste ein paar Schritte gehen. Die Halle war groß genug für einen kleinen Spaziergang. »Ich würde viel lieber an der frischen Luft sein«, beklagte sich der Sambarkin. »So viel Zeit werden sie dir nicht lassen«, vermutete Atlan. »Denn du bist schon hier. Viele Wahlmöglichkeiten bleiben dir nicht mehr.«

»Dann sind sich also alle außer mir ihrer Sache sicher?« »Dass du an dir und dieser Bestimmung zweifelst, ist nur gut. Das macht dich vorsichtig.« Sie gingen schweigend nebeneinanderher, bis Ruben das Gespräch fortsetzte: »Inwiefern tust du es schon?« »Ich bin ein Unsterblicher«, offenbarte Atlan. »Ein technisches Gerät namens Zellaktivator verhilft mir dazu. Ich habe schon eine Menge Jahrtausende erlebt. Und ebenso wie die Ritter kümmere ich mich um die Geschicke meiner Galaxis, zusammen mit meinen anderen unsterblichen Gefährten.« »Bleibt da noch Zeit für deine eigenen Wünsche und Sehnsüchte?« »Dies ist mein Wunsch. Obwohl ich oft zweifle. Und manchmal möchte ich alles hinwerfen und mich irgendwohin in die Einsamkeit zurückziehen. Manchmal kann ich das sogar, während einer friedlichen Periode, in der ich nicht gebraucht werde. Eine Zeitlang ist das schön. Doch dann... treibt es mich wieder hinaus. Erst recht, wenn sich eine neue Herausforderung stellt.«

Ruben kratzte sich mit den Lappfingern an der kahlen Schläfe. »Wie ist es, unsterblich zu sein? Ist es ein Geschenk oder ein Fluch?« Atlan lächelte still. »Unser Zellaktivator macht uns nur relativ unsterblich. Wenn uns jemand eine tödliche Wunde zufügt, ist es aus. Der Tod ist für uns nicht so nahe wie für die meisten anderen, aber wir haben ihn nicht ganz ausgeschlossen. Damit bleibt das Leben lebenswert ... Du wirst das auch kennenlernen, wenn sich deine Lebensspanne erheblich verlängert.« »Aber dafür bin ich einfach nicht geschaffen«, wehrte sich Ruben. »Wie kommst du darauf?« wollte Atlan wissen. »Begründe mir das!« »Ich habe einfach nicht ... wie soll ich sagen ... die Fähigkeit dazu.« »Du meinst, man muss dazu geboren sein? Da kann ich dich beruhigen. Niemand ist das. Keiner von uns. Wir sind alle als normale Sterbliche geboren worden und haben teilweise ein seltsames Leben geführt, bis wir entweder unsterblich oder wie deine Gefährten Ritter wurden. Du musst dazu werden.«

»Aber kann ich das auch?« »Ruben, überleg doch einfach, was genau einen Ritter von Dommrath ausmacht. Wie leben sie denn hier? Einsam, die Geschicke einer Galaxis lenkend. Sie müssen sämtliche Verantwortung übernehmen. Es gibt niemanden, der sie ihnen abnehmen kann. Dies ist die Qualität, die sie suchen: Freigeister. Kreative Personen, die in der Lage sind, eigene Konzepte zu entwickeln, die ihre Entscheidungen aus freien Stücken treffen und nicht aufgrund der Unterordnung unter eine Autorität.« »Bei allen Freigeistern«, stieß Ruben hervor, »die hätten meinen Vater nehmen sollen!« »Es hatte vermutlich einen bestimmten Grund, weswegen sie das nicht taten«, reagierte Atlan prompt. »Hättest du deinem Vater bedingungslos vertraut?«

»Im Leben nicht, ich habe ihn gehasst!« stieß Ruben hervor. »Das beantwortet deine Frage, oder nicht?« Der Sambarkin schwieg. Dann fiel ihm eine neue Ausrede ein. »Ich bin einfach noch nicht bereit dafür. Das geht alles zu schnell, auch meine Entscheidung.« Sogar darauf wusste der weißhaarige Unsterbliche eine Erwiderung: »Du bist hier. Das war es doch, was du wolltest, nicht wahr? Du hast alles darangesetzt, Jahre deines Lebens geopfert, um so weit zu kommen. Alles das hat dich bereits geprägt und vorbereitet. Du bist nicht einfach zufällig hier hereingestolpert. Dies ist das Ergebnis einer langen Vorbereitung. Du bist nur über die Konsequenz überrascht, fürchtest dich nun vor dem Versagen und der Verantwortung. Und das ist nur gut so. Aber wenn du alles sorgfältig abgewägt hast, wirst du wissen, was du zu tun hast. Ob du dir nun zwei Stunden oder zwei Tage Zeit dafür nimmst - du weißt es und musst dazu stehen. Oder du läufst davon und weigerst dich, den letzten Schritt zu gehen. Aber ein Vielleicht gibt es nicht.«

»Was wartet dort draußen, Atlan?« Ruben deutete mit einem Finger nach oben. »Jeden Tag ein neues Wunder, Ruben. Jeden Tag.«

Diese Aussage klang noch lange in Ruben Caldroygn nach, als er dann für sich alleine vor dem Nukleus saß und nachdachte. Wieder war er beim Anfang angekommen. Dies war nicht sein Ziel gewesen wirklich nicht? Er hatte sich nicht damit beschäftigt, wie es sein mochte, ein Ritter von Dommrath zu sein. Sich das Leben eines Mysteriums auszumalen war nicht einfach. Doch nun war er hier; zumindest das hatte sich erfüllt - eines Tages den Rittern zu begegnen. Und im Grunde genommen lag doch jetzt genau vor ihm, was er wollte: Er bekam ein Raumschiff zur Verfügung und konnte fliegen, wohin immer er wollte ob nun im Land Dommrath oder außerhalb, blieb ihm überlassen. Es gab niemanden mehr, der über ihm stand. Der ihn zur Rechenschaft ziehen würde. Und er würde das niemals zu seinem eigenen Vorteil ausnutzen. Wenn es so wäre, hätte er mit den Kolonisten gemeinsame Sache gemacht. Oder den Catterstock und damit das Dommrathische Netz zerstört. Aber das wollte er nicht. Er wollte ja den Frieden und Wohlstand in Dommrath wahren.

»Und vor allem eines, Ruben«, tauchte Tayrobo plötzlich wieder neben ihm auf, als hätte er seine Gedanken gelesen: »Von einem neu berufenen Ritter, der noch nicht lange Zeit im Bannkreis des Nukleus verbracht hat, wird eine enorme Tatkraft in der Tagespolitik erwartet. Die älteren Ritter, zu denen auch ich bald gehöre, hüten eher die Mediane Gleichung und nehmen kleine entscheidende Eingriffe mit großem Zeithorizont vor. Du aber bist noch jung und voller Energie, du bist intelligent und gebildet - was du nicht weißt, hast du hier bald gelernt. Wir brauchen dich, und wenn du gut überlegst, wirst du erkennen, dass du der einzig Richtige für diese Aufgabe bist. Wir treffen keine leichtfertigen oder vorschnellen Entscheidungen.« Damit wurde Ruben wieder allein gelassen. Leider musste er zugeben, dass alles der Wahrheit entsprach. Und er durfte fliegen ... die Galaxis erforschen ... das Wissen weitertragen ... alles, was er sich vorgestellt hatte. Sie hatten alle recht. Es war nur konsequent, nun endlich den letzten Schritt zu tun. Er gab nichts auf, er gewann ungeheuer viel dazu. Vor allem Zeit.

In Crozeirenstadt dämmerte gerade der Morgen des 01C.03K.01R./433.904D, als Ruben Caldroygn seine Grübeleien und das Für und Wider beendete. Er kam immer wieder zum gleichen Ergebnis, wie er es auch drehte und wendete. Der Sambarkin trat vor die fünf Ritter, die geduldig auf ihren Sitzen gewartet hatten. Atlan hielt sich im Hintergrund. »Ich bin bereit für die Ritterweihe«, erklärte er feierlich. »Normalerweise müsste dieser erhabene Moment in das ganze Land Dommrath übertragen werden«, fügte Tayrobo hinzu, »aber du verstehst sicher, dass wir das aus Gründen der

Medianen Gleichung nicht können.« »Dessen bin ich mir bewusst, das Mysterium muss gewahrt bleiben«, stimmte Ruben zu. »Und es ist mir auch lieber so. Niemand soll erfahren, dass ich hier am Werk bin. Für die anderen werde ich verschollen sein, das ist in Ordnung. Dann kann ich viel besser arbeiten.«

Tayrobo, Stils Varreki, Rizuka, Ayon Kharismoor und Mm277a versammelten sich um den Nukleus der HEILERIN und nahmen Ruben Caldroygyn in die Mitte. Zuerst traten die fünf Ritter nahe an den Leichnam der Superintelligenz heran, woraufhin energetische Ausbuchtungen aus der rotglühenden Kugel wuchsen. Sie verjüngten sich zu den Rittern hin, berührten sie sacht und umhüllten sie mit einem rötlichen Schimmer. Der Nukleus begann zu pulsieren, dehnte sich aus und zog sich wieder zusammen. Ruben Caldroygyn glaubte das Pochen eines Herzens zu hören. Ein schwerer mentaler Druck, der ihn alles andere vergessen ließ, lastete auf einmal auf ihm. Wie in Trance näherte er sich dem Nukleus. Daraufhin bildete sich eine sechste Ausbuchtung, die wie ein Finger langsam auf ihn zukroch.

### 13. Der Wald

Der fremde Besucher schwebte elegant zu der kleinen Gruppe auf der Lichtung herab und landete mit anmutigen, sicheren Bewegungen. Er trug einen Schutzanzug, doch keinen Helm. Die beiden Terraner erblickten ein fast 1,90 Meter langes, schlankes Katzenwesen mit einer kurzen Schnauze, fast goldfarbenen, kristallklaren Augen, hellem Haarflaum, der sich von der Stirn bis in den Nacken hinunter zu einem silberfarbenen Fellstreifen verdichtete, und kurzen, runden Ohren. »Das ... das ist Dao-Lin-H'ay«, stammelte Trim Marath. »Die Aktivatorträgerin, die Kartanin ...«

»Richtig, das bin ich.« Die Kartanin entblößte spitze kleine Zähne. »Ich bin sehr froh, dass ich euch gefunden habe und dass ihr wohlauf seid.« Die bei den Mutanten nannten ihre Namen. »Wie kommt die SOL hierher?« sprudelte Trim Marath hervor. »Seit wann seid ihr hier? Woher wusstet ihr von uns?« »Langsam, langsam ...«, die Unsterbliche hob die Hände, »... alles der Reihe nach. Es dürfte ohnehin schwierig sein, alle eure Fragen umfassend zu beantworten. Aber das muss ja nicht gleich sein, wir werden später genug Zeit dafür haben.« Sie wandte sich an die bei den Tharoidonern. »Wir sind euren Vorfahren auf eurer Heimatwelt Orllindyde begegnet, lange bevor sie unterging.«

»Wir erinnern uns an die Vergangenheit«, sagte Morgentau. »Pauchann lässt sie uns nie vergessen. Er lehrt uns alles.« Dao-Lin schloss die Augen, atmete tief ein. »Ja, ich kann ihn hören«, sagte sie. »Ohne zu uns Kontakt zu halten?« rief Honigschwärmer. »Ich habe sehr sensible, geschulte Sinne«, erläuterte die Unsterbliche. »Ich spüre seinen Atem, jede Bewegung seines Organismus, der Duft seiner Blüten unterstreicht alles. Ich wusste schon, weshalb ich mich für diese Mission meldete.« Sie sah zu den beiden Terranern hinüber. »Tayrobo hat mich darum gebeten, nach euch zu suchen. Er ist einer der Ritter von Dommrath, und er war sehr besorgt, dass euch etwas zustoßen könnte.«

»Aber wir waren Gefangene ...«, sagte Trim zögernd. »Das war eine Vorsichtsmaßnahme. Sie wollten verhindern, dass ihr eure Parakräfte einsetzt.« Dao-Lin lächelte. »Aber natürlich kann man keinen Terraner lange fesseln.«

»Was ist mit Ruben? Und Keifan?« fragte Startac. »Mit euren Gefährten? Das weiß ich leider nicht, aber ich glaube, ihr braucht nicht besorgt zu sein. Ihr werdet es sicher erfahren, wenn wir Tayrobo berichten, dass ihr sicher an Bord der SOL seid.« Die beiden Monochrom-Mutanten sahen sich an. »Dann ... dann können wir also nach Hause ...«, sagte Trim leise. »Nun ja, es trennen uns nicht weniger als 38,6 Millionen Lichtjahre von der Heimat«, schmunzelte die Kartanin. »Aber ich kann euch versichern, dass uns das wenig ausmacht angesichts der Tatsache, dass wir in der Gegenwart gelandet sind. Wir werden uns wohl gegenseitig eine Menge zu erzählen haben.« »Allerdings«, sagte Startac düster. »Und ich fürchte, wir haben keine guten Neuigkeiten, selbst wenn wir selbst nicht mehr auf dem neuesten Stand sind.« »Psst«, machte Morgentau. »Pauchann spricht wieder - hört zu ...«

Plötzlich vervielfachte sich der Blütenausstoß aus dem Stamm, und das mentale Feld des Waldes nahm eine fast bewusstseinraubende Intensität an. Etwas geschieht, meine Freunde ..., wisperte die Windsprache in ihren Köpfen. Ihr sollt Zeugen eines großen Ereignisses werden... Und dann sahen sie plötzlich Bilder vor ihren inneren Augen, wie eine Hologramm-Aufnahme. Anscheinend übermittelte Pauchann ihnen, was er selbst auf seine unbegreifliche Weise sah... Mit geschlossenen Augen standen sie da und schauten nach innen. Die Bilder waren klar und scharf, so als wären sie selbst dabei.

Sie sahen eine riesige schiefergedeckte Höhle, in deren Mitte eine rotleuchtende Kugel schwebte, umgeben von schwarzen Obelisksen in einem äußeren und fünf Personen in einem inneren Ring. Trim und Startac identifizierten die Volkszugehörigkeit einiger der Personen und hätten beinahe aufgeschrien, als ein sechstes Wesen hinzukam. Es war Ruben Caldroygyn! Die anderen machten ihm Platz, so dass er dicht an die mysteriöse Kugel herantreten und eine Weile eine Art Zwiesprache mit ihr halten konnte.

Die fernen Beobachter zuckten zusammen, als plötzlich ein roter Energietentakel aus der Kugel hervorschoß und die Stirn des Sambarkin berührte. Er stand völlig still, den Kopf nach oben gerichtet, die Augen geschlossen. Seine Arme standen leicht an den Seiten ab, die leeren Handflächen auf die Kugel gerichtet. Seine Lappfinger hingen schlaff herab. Dann begann Ruben Caldroygyn zu sprechen, mit klarer und fester Stimme, die durch die Höhle und noch in den Gehirnen der Beobachter nachhallte: »Ich gelobe, den Frieden im Land Dommrath als das höchste Gut zu achten und zu verteidigen. Ich gelobe, die Freiheit der Bewohner des Landes Dommrath zu respektieren und zu gewähren, es sei denn, sie bedroht den Frieden.

Ich gelobe, für die Stabilität und den Wohlstand im Land Dommrath zu sorgen und den Völkern die Gemeinschaft nahezubringen. Ich gelobe, niemanden aus der Gemeinschaft auszuschließen, es sei denn, er bedroht den Frieden und die Freiheit. Ich gelobe, mich fortan mit all meinen Kräften in den Dienst des Landes Dommrath zu stellen und seine Sicherheit als das höchste aller Güter einzustufen. Ich gelobe, nicht zu ruhen, bis alle Aufgaben erfüllt und Frieden und Freiheit garantiert sind. Ich gelobe, von jetzt an niemals mehr mein Wohl über das des Landes Dommrath zu stellen. Keine meiner Entscheidungen darf gegen die Dogmen und die Mediane Gleichung verstoßen. Ich bin mir der Bürde der Verantwortung bewusst und erwarte keinen Lohn.

Ich gelobe dies und nehme meine Berufung in Demut und Dankbarkeit an.« Die um ihn stehenden Ritter sprachen im Chor: »Wir nehmen deinen Eid an, Ruben Caldroygyn, und begrüßen dich hier mit in unseren Reihen als den siebten Ritter von Dommrath. Mögen Weisheit, Weitblick und Mitgefühl dich auf deinem schweren Weg führen.« Die Bilder erloschen. Startac und Trim blinzelten wie betäubt. Dao-Lin sagte zu dem Orchideengewächs: »Danke, dass du uns daran teilhaben ließest, Pauchann. Das ist sicher ein sehr bedeutender und bewegender Moment für das Land Dommrath.«

Ruben Caldroygyn wird ein guter Ritter werden, da bin ich sicher. Und vielleicht kann er auch für euch etwas tun, denn wichtige Dinge werden sich noch ereignen..., die alles verändern werden. Ihr solltet nun gehen, man wartet auf euch. Ich danke euch für euren Besuch. »Wir danken dir, dass du uns den Ein-, tritt gestattet hast«, entgegnete Dao-Lin. Die beiden Mutanten schwiegen, sie waren viel zu sehr mit ihren Gedanken beschäftigt. Sie brauchten eine Weile, um alles zu verarbeiten - und vor allem daran zu glauben, dass sie tatsächlich ein Stück Heimat gefunden hatten. Morgentau und Honigschwärmer verabschiedeten die Besucher und winkten ihnen noch lange nach, während Dao-Lin mit Trim und Startac im Schlepptau zu der Antigravplattform zurückflog.

14. 2. März 1304 NGZ (07e. 032K. 01R/433. 904D Eine Woche war vergangen. Atlan, Dao-Lin-H'ay, Startac Schroeder, Trim Marath und der Druide Keifan hielten sich auf der SOL auf. Der Besuch der beiden Monochrom-Mutanten hatte ein großes Hallo auf dem Schiff ausgelöst. Es hatte lange gedauert, bis man sich gegenseitig alles berichtet hatte. Zuerst machte Atlan den Anfang, so dass sich die bei den jungen Männer ausgiebig stärken konnten; er untermalte seinen Bericht durch zahlreiche dreidimensionale Aufnahmen, die SENECA für ihn projizierte. Danach berichteten die beiden Mutanten von der aktuellen Situation in der Milchstraße. Während ihrer Geschichte spiegelte sich auf den Gesichtern der Zuhörer eine ganze Palette an Emotionen wider.

»Leider wissen wir nicht, wie es ausgegangen ist«, schloss Startac als letzter. »Ich wünschte, wir hätten euch bessere Nachrichten bringen können.« »Es wird sich schon alles finden«, meinte der Arkonide. »Wer weiß, wann wir nach Hause zurückkehren - unsere Odyssee ist noch nicht beendet.« »Warum habe ich nur das Gefühl, sie habe soeben erst begonnen«, murmelte Myles Kantor aus dem Hintergrund. Danach erhielten die beiden Freunde zusammen mit Keifan ein ausreichend großes Quartier, in dem sie alle Platz hatten. Der gemütliche Druide von Coughal gewöhnte sich allmählich wieder an Raumschiffe und ihre relative Begrenztheit; schließlich hatte er lange Zeit an Bord der NO KAAKE verbracht.

»Keifan, wir können dich bringen lassen, wohin du willst«, schlug der Arkonide vor. »So einfach ist das aber nicht«, lehnte der Druide ab. »Zum

einen dürfen Geheimnisträger normalerweise von hier nicht mehr fort. Zum anderen - wohin sollte ich gehen? Meine Aufgabe ist, dort zu sein, wo ich gebraucht werde. Und meine Behandlung von Trim und Startac ist noch nicht ganz abgeschlossen, wenn ich inzwischen auch sicher bin, dass ich die beiden noch vor ihrer Heimreise geheilt haben werde.« »Das ist ein großer Lichtblick«, sagte Atlan. »Es wäre schrecklich, wenn wir ihnen nicht helfen könnten.«

»Mach dir keine Gedanken! Solange wir hier warten, werde ich mich um die beiden kümmern, dann sind sie ausreichend gerüstet für die Abreise und kommen auch ohne mich zurecht.« »Hättest du eventuell Lust, uns zu begleiten? Wir laden dich herzlich ein. Wenn wir Glück haben, werden wir uns noch eine Weile hier im Land Dommrath aufhalten und könnten deine Hilfe sicherlich brauchen.« »Das entscheide ich, wenn es soweit ist, einverstanden? Ich weiß nicht, ob ich es bis dahin so lange in diesem Metallkasten aushalte.« Keifan verzog das Gesicht. »Es erinnert mich an meine kleine Familie, mit der ich an Bord eines Raumschiffs lebte.«

Nach einer vergleichsweise ereignislosen Woche meldete sich Ruben Caldroygyn und bat um ein persönliches Gespräch an Bord der SOL. Startac Schroeder und Trim Marath holten den Sambarkin an der Hangarschleuse ab. Die beiden Mutanten spürten sofort die große Veränderung, die mit dem Wissenschaftler vorgegangen war. Seine Aura war deutlich zu spüren, und sein Auftreten besaß das faszinierende Charisma eines Ritters von Dommrath. »Ja, ich habe mich sehr verändert«, sagte der siebte Ritter. Selbst seine Stimme klang volltönender, ebenso differenziert war die Gestik seiner Lappfinger. »Aber natürlich sind wir immer noch Freunde, Startac und Trim. Ich habe auch etwas für euch.« Der Sambarkin überreichte Trim das Monofilament-Schwert.

»Chakra, ich habe dich vermisst«, sagte der junge Mutant zu der Klinge wie zu einem guten Freund. Es war ein Teil seiner Persönlichkeit geworden, etwas, das ihm mehr Selbstbewusstsein verlieh und ihn seine Großtat in der Arena von Yezzikan Rimba nie vergessen ließ. Startac erhielt sein Vibratormesser zurück. Obwohl es ein Standardstück war, das er tausendfach auf der SOL bekommen konnte, hatte es dem Teleporter gerade dieses eher schäbige Teil angetan, das ihn schon so lange begleitete. »Wie geht es dir jetzt?« fragte Startac.

»Ich fühle mich etwas seltsam, und ich bin immer noch nicht ganz sicher, das Richtige getan zu haben«, antwortete Ruben. »Aber Atlan hat mich ja darauf vorbereitet, dass diese Zweifel noch eine ganze Weile anhalten werden.« »Wenn du Glück hast, ein Leben lang.« Der Arkonide trat lächelnd hinzu. »Ich muss aber zugeben, dass der Moment, als der Nukleus mich berührte, unglaublich bewegend war«, fuhr der Sambarkin fort. »Ich kann es nicht beschreiben. Es war ein erhebender Moment, als durchströmte mich die Macht einer ganzen Galaxis. Ich sah Dinge ... Erinnerungen, gewiss, aber dennoch... so real... Ich hätte es nie für möglich gehalten. Das hat mich gewiss für immer verändert. In einer Art Zwiesprache erfuhr ich sehr viel, so dass mir der Schwur irgendwie von selbst über die Lippen ging. Es gab kein Zurück mehr, und es wird auch nie mehr ein Zurück für mich geben.«

Ruben Caldroygyn verharrte für einen Moment in stiller Erinnerung. Dann kehrte die alte Tatkraft in ihn zurück. »Nun, Schwärmerei ist nicht der Grund meines Besuches. Natürlich wollte ich meine Freunde wiedersehen und mich zugleich verabschieden. Auf mich wartet eine Menge Arbeit... und auf euch eine große Reise.« Seine Lappfinger verschränkten sich ineinander. »Wie es aussieht, wurde mir als erstes die gesamte Tagespolitik übertragen. Tayrobo wird mir einige Zeit als Berater zur Seite stehen, doch im großen und ganzen habe ich mich in den letzten Tagen mit der Lage in Dommrath vertraut gemacht. Und da steht natürlich noch die Entscheidung aus, ob wir der SOL den Flug nach CLURMERTAKH gestatten können.« Der siebte Ritter richtete seine ovalen Augen auf den Arkoniden.

»Ich wäre nicht Ruben Caldroygyn, wenn ich nicht auf der Stelle die Erlaubnis erteilen würde. Doch leider musste ich trotzdem eine Menge Dinge abwägen. So einfach darf ich es mir nicht mehr machen. Das heißt, ich fällte die Entscheidung und suchte anschließend nach der Begründung, weshalb für euch eine Ausnahme gemacht werden soll. Ich will euch nicht lange damit langweilen, denn am Ende konnte ich die Entscheidung ruhigen Gewissens absegnen und überbringe sie hiermit auch euch. Ihr dürft euch auf die Suche nach Mohodeh Kascha machen, und zwar in unserem Auftrag. Unsere Schiffe sind alle hier gebunden. Es wäre auch für uns sehr wichtig, wenn wir wüssten, wo Kascha sich befindet und ob er wohl auf ist. Wir sind so wenige, und jeder einzelne Ritter ist bedeutsam - und jedem von uns teuer, in unserer großen, einsamen Halle dort oben in der Sternenkammer.«

»Das ist eine großartige Nachricht!« sagte der Arkonide erfreut. »Wann können wir aufbrechen?« »Sobald ich das Schiff verlassen habe. Ich habe Stils Varreki gebeten, der Regierung von Irrismeet eure Ankunft zu avisieren, so dass ihr bereits einen ersten Anlaufpunkt im Sektor CLURMERTAKH habt. Von dort aus werdet ihr dann sehen, wie ihr die weitere Suche gestaltet.« Damit kam endlich Bewegung in die Sache. Ruben Caldroygyn, ehemaliger Anführer der Astronautischen Revolution, nun siebter Ritter von Dommrath, verabschiedete sich von seinen Freunden. Die SOL machte sich umgehend reisefertig und brach schon kurze Zeit später nach Irrismeet im Checkalur 0057 auf.

#### Ein Ritter

Was wissen wir über die Ritter von Dommrath? Alles, was mich betrifft. Und ich werde notgedrungen dieses Wissen für mich behalten. Nun, da ich der siebte Ritter bin. Von all meinen Plänen, Sehnsüchten und Träumen wäre das die letzte Vorstellung gewesen. Ich habe nie daran gedacht, selbst ein Ritter zu werden, denn ich bin bisher von ganz anderen Voraussetzungen ausgegangen. Ich zweifelte zeitweise sogar an der Existenz der Ritter. Zumindest aber war ich mir sicher, dass sie schon seit langem keine Ahnung mehr von den wahren Vorgängen in Dommrath hatten. Dass sie völlig abgehoben auf Crozeiro lebten, versponnen und verwirrt. Nach so langer Zeit der Herrschaft und Isolation bin ich davon ausgegangen, dass geistige Dekadenz unausweichlich sein muss.

Und nun erzählen mir diese Herren von Dommrath, dass sie mich fast schon seit meiner Geburt beobachten. Dass sie über alles, was in der Galaxis vorgeht, genau Bescheid wissen. Dass sie weiterhin alle Geschicke lenken. Und dass ich ihnen in Zukunft dabei helfen soll. Eine Wahl hatte ich nicht. Sie wussten mich schon richtig einzuschätzen, sprachen von meinem Verantwortungsbewusstsein, meinem Wunsch nach Frieden und der Förderung des Wissens. Sie boten mir unglaublich viel: ein eigenes, bestens ausgerüstetes Raumschiff. Die Eigenständigkeit bei meinem Tun. Das Tagesgeschäft, das ich leite, ohne jemandem Rechenschaft ablegen zu müssen. Und ein sehr langes Leben, in dem ich sehr viel erreichen kann.

Bei Fragen kann ich mich an Tayrobo wenden. Aber an wen wende ich mich bei Zweifeln? Bin ich denn noch überhaupt ich selbst? Ich spüre, welche Veränderung mit mir vorgegangen ist, doch ich begreife sie noch nicht. Bin ich nun Herr meines eigenen Schicksals? Diese Frage hätte meinem Vater, dem diagonalen Querdenker, sicher gut gefallen. Er hätte sich über mich lustig gemacht. Aber auch nichts ändern können. Ich denke, von allen Plänen, die er für mich hatte, hat er sich das zuletzt gewünscht. Und das ist für mich ein großer Trost, es lindert den Schmerz in meiner Seele. Es wird mir helfen, eines Tages die Wunden, die mein übermächtiger Erzeuger hinterlassen hat zu heilen.

Vielleicht kann ich diese Frage eines Tages sogar selbst beantworten. Lange genug Zeit dafür habe ich ja jetzt. Der Nukleus der HEILERIN schenkt mir eine sehr lange Lebensspanne, in der ich über diese und viele weitere Fragen nachdenken kann - vielleicht auch eines Tages meine Entscheidung bereuen. Aber ich will mich nicht schon jetzt mit Zweifeln und Überlegungen quälen, die sich mit der Zeit und der wachsenden Erfahrung ohnehin von selbst lösen werden. Es ist einfach zu früh dafür. Ich bin Ritter, aber auch Schüler. Ich muss eine Menge lernen, und das ist doch eigentlich genau das, was ich schätze. Ich kann also diese Frage noch nicht beantworten. Eine andere dafür aber schon sehr wohl: Ich bin ein Herr über das Schicksal von Dommrath.

#### ENDE

Es gibt wieder sieben Ritter von Dommrath, Atlan wurde Zeuge einer eindrucksvollen Zeremonie. Und zwei junge Mutanten haben eine vorläufige neue Heimat gefunden... Nach den Ereignissen im Land Dommrath blendet die Handlung nun um zurück in die heimatliche Milchstraße, in der sich die Ereignisse weiter zuspitzen. Nach der Eroberung des Solsystems durch die Arkoniden muss Perry Rhodan noch aktiver werden als vorher...

Die weiteren Handlungen in der Menschheitsgalaxis werden von Arndt Ellmer berichtet. Sein PERRY RHODAN-Roman erscheint in der nächsten Woche unter folgendem Titel:

DER PAKT MIT DEM TEUFEL